

Hefte für Büchereiwesen

Mitteilungen

der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen

Beleitet von Walter Hofmann

Österreichischer Bundesverlag, Wien

10. Band

Heft 5

Robert von Erdberg zum sechzigsten Geburtstag.

Vorbemerkung. Am 6. Juni dieses Jahres feierte Dr. Robert von Erdberg, der Referent für das Volkshochschul- und Volksbüchereiwesen im preussischen Ministerium für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung, der Vorsitzende des Vorstandes der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen, unter weitester Anteilnahme der deutschen volkspädagogischen Welt seinen sechzigsten Geburtstag. Eine Darstellung des Werdegangs Dr. v. Erdbergs und eine ausführliche Würdigung seiner Verdienste um die deutsche Volksbildungs- und Volksbüchereisache heute zu geben, erscheint uns nicht angebracht bei einem Manne, der noch in voller Spannkraft mitten im volkspädagogischen Leben unserer Zeit steht, dessen „Geschichte“ also noch in keiner Weise abgeschlossen ist. Wir bringen im nachstehenden aber das Wortwort einer Festschrift, die anlässlich des sechzigsten Geburtstages von Erdberg im Laufe dieses Jahres noch erscheinen wird. Alle die, die einen tieferen Einblick in die Entwicklung der deutschen Volksbildungsarbeit im letzten Menschenalter haben, werden sicher gern dem zustimmen, was hier der Geschäftsführer der Zentralstelle auf Grund einer nahezu zwanzigjährigen Zusammenarbeit mit Robert von Erdberg schreibt.

Die Schriftleitung.

Lieber Robert von Erdberg!

Auf der zweiten Tagung des Hohenroder Bundes, als die Frage der Heimatbildung zur Erörterung stand, erzählten Sie, wie Sie als junger Mensch vom Baltikum nach Deutschland kamen, getrieben von der Sehnsucht nach dem großen Mutterlande, nach der geistigen Heimat der Deutschen, die draußen in der Diaspora lebten. Und Sie erzählten von der tiefen Enttäuschung, die Sie befiel, als Sie dieses wirkliche Deutschland kennen lernten. Dieses Deutschland einseitigster Hingabe an

Wirtschaft, Technik, Industrie, der Verleugnung seiner großen geistigen Vergangenheit. Und es vollzog sich, daß Sie, der Sie aus der Fremde kamen, berufen wurden, deutsche Menschen im alten Mutterlande wieder zu sich selbst zurückführen zu helfen. Während in Deutschland selbst, unter dem heißen Atem der modernen Zivilisation, sich das Reich des Geistes und der Seele, der Kultur und der Bildung auflöste, war in der Diaspora die bildende und formende Kraft deutscher Kultur länger lebendig geblieben. Auch von anderen, die aus dem Baltikum kamen, wissen wir, daß sie, anders als wir im Reiche, das Maß für die Dinge des Lebens sich bewahrt hatten und dadurch zu Ansatzpunkten neuer Lebensgestaltung im alten Lande werden konnten. Und so war es sicher kein Zufall, daß Sie, als Sie in die deutsche Volkswohlfahrtsarbeit eintraten, die Volksbildungsarbeit als Ihr besonderes Arbeitsgebiet erwählten. Eine Notwendigkeit aber war es, daß Sie an diesem Platze sofort in tiefsten Widerspruch gerieten zu dem, was damals als Volksbildungsarbeit in Deutschland betrieben wurde. Notwendig war dieser Konflikt, weil der Gedanke, das Erlebnis echter Bildung, von dem Sie ganz erfüllt und geformt waren, in Deutschland ja fast ganz verloren gegangen war — auf jeden Fall, unter dem Einfluß des Manchester- und Maschinenzeltalters, gerade dort nicht mehr lebendig war, wo am eifrigsten für die Verbreitung von sogenannten Bildungsgütern im Volke gewirkt wurde. Hier lag Ihre Mission: von einem tief innerlich erlebten Bildungsgedanken aus, der nichts Neues, sondern etwas Uraltens, den Deutschen einst tief Vertrautes war, dem Bestehenden entgegenzutreten und langsam in der freien Volksbildungsarbeit einen Kreis von Menschen zu sammeln, die der Bildungsarbeit mit diesem alt-neuen Maßstab gegenübertraten. Nur wer selbst diesen Maßstab als tiefstes Erlebnis in sich trug, konnte diese

Aufgabe übernehmen, die den, der sie übernahm, für Jahrzehnte zu einer Wüstenwanderung verurteilte.

Mit Ihrer besonderen Mission hing zusammen, daß die „Praktische Tätigkeit“, obwohl von Ihnen nicht gemieden, weit zurücktrat hinter Ihrem theoretischen Wirken. In jenen Jahren, als Volksbildungsarbeit in Deutschland nur Betrieb war, als die deutsche Öffentlichkeit, selbst die geistig führenden Kreise (wie noch im Jahre 1908 die Propaganda für die Scherl-Bibliothek erwies), unter Volksbildungsarbeit nichts anderes als maschinenmäßigen Massenbetrieb verstanden und verstehen wollten — in jenen Jahren war nahezu alles praktische Wirken dazu verurteilt, sofort in den Mahlstrom dieses Betriebes hineingezogen zu werden. Unsicher zu machen, Gesinnungen umzubilden, geistige Grundlagen zu legen — das war es, was not tat. Und diese Arbeit haben Sie geleistet und damit allem, was später kam an praktischen Arbeitsversuchen vertiefter Erwachsenenbildung, einen Dienst erwiesen, dessen Größe die junge Generation, die heute auf dem Boden der intensiven Volksbildung arbeitet, nur schwer ermessen kann.

Als Sie aber die ersten Anzeichen praktischer Arbeit im Geiste Ihres Bildungsgedankens zu erkennen glaubten, da waren gerade Sie es, der sich zu dieser praktischen Arbeit bekannte und ihr dadurch erst die Wirkung in größere Welten und zugleich auch Entfaltung in die Tiefe ermöglichte. Als Sie im Jahre 1908 die Gedanken und Methoden der neuen Bücherarbeit, wie sie damals schüchtern in der Freien öffentlichen Bibliothek Dresden-Plauen versucht wurden, kennen lernten, haben Sie sofort und entschieden diese Sache praktischer Volksbildungsarbeit zu der Ihren gemacht. Und heute dürfen wir, die Männer und Frauen der neuen Bücherarbeit, sagen: ohne diese Hilfe, die Sie, der Theoretiker, seit nunmehr fast zwanzig Jahren unserem

praktischen Werte leisten — ohne diese Hilfe wäre die neue deutsche Bücherei nicht da. Eine Geschichte dieser neuen Bücherbewegung würde das bis in die letzten Einzelheiten hinein erhärten. Nicht denke ich dabei an die Hilfe, die Sie im letzten Jahrfünft in Ihrem amtlichen Wirken dieser Bücher Sache haben angedeihen lassen können. Diese Hilfe war verhältnismäßig gering und oft waren Sie hier gerade durch die Verpflichtungen Ihres Amtes verhindert, uns diese Hilfe so zu leisten, wie es Ihren eigenen innersten Überzeugungen wohl entsprochen hätte. Das Entscheidende ist geschehen in dem Jahrzehnt von 1908 bis 1918, damals, als Sie das Volksbildungsarchiv, die Zeitschrift zur wissenschaftlichen Vertiefung der Volksbildungsbestrebungen, gründeten und als Sie es der neuen Bücherei mit Weitsicht, Umsicht und vor allem auch — gegenüber dem oft ungebärdigen jungen Wesen — mit Nachsicht ermöglichten, hier ihre Methoden theoretisch zu entwickeln und von dieser großartigen Plattform aus zu der deutschen Bildungswelt zu sprechen.

• Heute ist die neue Bücherei ein starker Baum geworden, der geistig und organisatorisch aus eigener Kraft lebt. Vieles von dem, was heute im Umkreis der Bücherei erarbeitet wird, kann zur Vertiefung und Befruchtung der übrigen Gebiete der Erwachsenenbildung dienen. Was sie, die Bücherei, einst von einem Nichtbibliothekar empfangen hat, kann sie heute an die Welt der nichtbibliothekarischen Volksbildner zurückerstatten.

Hiervon möchte die vorliegende Schrift, die Ihnen, lieber Freund, gewidmet ist, Zeugnis ablegen. Die Probleme, die heute die volkstümliche Bücherei bedrängen, sind nicht mehr die Probleme, denen unser gemeinsames Nachdenken und unser gemeinsamer Kampf in den ersten zwölf Jahren unserer Zusammenarbeit galten. Jene Probleme unseres gemeinsamen Anfanges sind heute gelöst und die Lösungen sind, Sie dürfen

es sich mit berechtigter Benugtung sagen, Gemeingut nahezu der gesamten volksbibliothekarischen Welt Deutschlands geworden, ja sogar das Büchereiwesen des Auslandes findet heute in diesen Lösungen entscheidende Hilfe. Wenn aber heute die volkstümliche Bücherei in eine neue Phase ihrer Entwicklung getreten ist und wenn sie nun um ihre eigentliche geistige Substanz ringt und um die Fragen, welche Beziehungen zwischen dieser Substanz und den einzelnen Lebenskreisen unseres Volkes bestehen, so rückt sie ganz nahe an die Volkshochschule heran, die kein „Ausleihproblem“, kaum auch das „Ritschproblem“ in ihrer Arbeit kennt, die aber mit der Frage nach ihrem „Lehrgut“ und nach den Beziehungen dieses Lehrgutes zu Lebenskreisen unseres Volkes steht und fällt. Und hier eben ist der Punkt, wo die geistigen Fundierungsarbeiten der volkstümlichen Bücherei zu einer Hilfe für das gesamte große Gebiet der deutschen Erwachsenenbildung werden können. Damit sage ich gerade Ihnen nichts Neues. Sie haben das Ringen der Bücherei auch in diesem neuen Problembereich wiederum von Anfang an mit innerer Anteilnahme und äußerer Förderung begleitet und haben vor anderen dahin gewirkt, daß gerade vor diesen Aufgaben volkstümliche Bücherei und Volkshochschule sich fanden. Möchten Sie in den Arbeiten der Bücherei, die hier entstehen, erneut eine Rechtfertigung der Treue finden, die Sie weit über ein halbes Menschenalter hinaus der neuen Bücherei bewahrt haben.

Ihr

Walter Hofmann.

Berufskunde

Die Frau und die volkstümliche Bücherei

Vorbemerkung: Die nachfolgenden Ausführungen hat Dr. Hallbauer, der Leiter der Freien öffentlichen Landesbücherei in Gera und der Thüringischen Landesberatungsstelle für das Volksbüchereiwesen, zuerst in den „Volkshochschulblättern, herausgegeben von der Volkshochschule Thüringen“, 7. Jahrgang, Nr. 12, veröffentlicht. Verfasser und Schriftleitung haben uns diesen Aufsatz freundlichst zur Verfügung gestellt. Die Tatsachen, auf die Dr. Hallbauer hinweist, sind für das Verhalten und die Maßnahmen der Bücherei ohne jeden Zweifel von großer Bedeutung. Immer mehr reißt sich die Einsicht Bahn, daß die volkstümliche Bücherei es nicht mit „der“ Leserschaft schlechtthin zu tun hat, sondern mit biologisch und soziologisch bedingten „Leserschaften“, für die dann auch die entsprechenden „Büchereien in der Bücherei“ aufgebaut werden müssen. Im Zuge dieser Entwicklung ist der besondere Katalog für den einzelnen „Lebenskreis“ von ganz besonderer Bedeutung. Im vorliegenden Falle der besondere Katalog für die Frau, von dem Dr. Hallbauer wiederholt spricht und von dem wir in einem der nächsten Hefte unserer Zeitschrift weitere Abschnitte hoffen vorlegen zu können.

Die Schriftleitung.

Alle größeren Volksbüchereien machen die Erfahrung, daß die Frauen nicht zu ihren eifrigsten Besuchern gehören. Wo scheinbar gegenteilige Beobachtungen gemacht werden, haben wir es in der Regel mit einem veralteten Typ der Volksbücherei zu tun, mit einer Bücherei, die sich bedenklich der durchschnittlichen Leihbibliothek annähert und deren Bücherbestand insofern ganz einseitig zusammengesetzt ist, als die belletristische Literatur, und zwar vorwiegend der leichte, oberflächliche Unterhaltungsroman bei weitem bevorzugt ist. Wenn solche Büchereien von Frauen stark benutzt werden, so scheint dies allerdings unsere Vermutung zu bestätigen, daß die Frau nicht so leicht zur Beschäftigung mit dem ernsten und gebiengeren Buch zu bringen ist und daß diejenigen Büchereien, die alle wichtigen Lebens- und Wissensgebiete gleichermaßen berücksichtigen, vor allem auch bei der Auswahl der Romanliteratur den strengeren Maßstab der Lebenswahrheit und Echtheit anlegen, eben auf die weibliche Leserschaft weniger anziehend wirken.

Zuerst ein kurzer Blick auf die Statistik, um unsere Behauptung zu erhärten. In der Landesbücherei Gera entfielen im Jahre 1925 nur 27 Prozent aller ausgeliehenen Bände auf Frauen. Nur die Gruppe der Hausfrauen und Hausstöchter in gehobener Lebensstellung erreicht das normale Verhältnis von etwa 50 Prozent; die Frauen aller anderen Lebenskreise

bleiben zum Teil weit dahinter zurück. Aus den Kreisen der Arbeiter, unteren Beamten und Angestellten wurden im vergangenen Jahre 8502 Bände entliehen, davon entfielen aber nur 2548, das sind 23 Prozent, auf die Frauen dieser Kreise. Noch weit ungünstiger ist das Verhältnis bei den jugendlichen Leserinnen zwischen 14 und 18 Jahren. Schüler und Schülerinnen entliehen zusammen 3237 Bände, davon entfielen nur 21 Prozent auf die Schülerinnen. Und gar nur 13 Prozent aller von proletarischen Jugendlichen gelesenen Bücher entfallen auf die Mädchen.¹ Weiter zeigt uns die Statistik, daß die Frauen und Mädchen mit Vorliebe Romane entleihen. Während in den Gruppen der erwachsenen männlichen Leser 51 Prozent aller Entleihungen auf wissenschaftliche und belehrende Werte entfallen, sind es bei den Frauen nur 33 Prozent. (Arbeiterfrauen und Arbeiterinnen 29 Prozent, bürgerliche Hausfrauen und Haustöchter ohne Beruf 30 Prozent, erwerbstätige Frauen aus bürgerlichen Kreisen 38 Prozent, akademisch gebildete Frauen, Lehrerinnen, freie Berufe 52 Prozent.) Noch auffallendere Unterschiede finden wir auch hier bei den jugendlichen Lesern. Bei den männlichen jugendlichen Lesern entfallen 55 Prozent, bei den weiblichen nur 27 Prozent aller ausgeliehenen Bände auf die belehrende Literatur. Noch charakteristischer würde der Unterschied hervortreten, wenn man — was an dieser Stelle zu weit führen würde — die Statistik der meistgelesenen Bücher und Büchergruppen für unsere Behauptung als Beweismaterial heranziehen würde. Das sind die nüchternen Tatsachen. Wie sollen wir uns

¹ Die von Dr. Hallbauer mitgeteilten Zahlen erfahren durch die Erhebungen der Städtischen Bücherhallen zu Leipzig eine interessante Ergänzung. Wenn wir die Leipziger Zahlen des Jahres 1920 neben die Hallbauerschen Zahlen (nämlich die Prozentzahlen) stellen würden, würde sich in beiden Anstalten fast vollständige Übereinstimmung in der Beteiligung der weiblichen Leser an der Bücherelbenutzung zeigen. Anders im Jahre 1924. Da entfielen auf die Frauen insgesamt 34,93 Prozent aller Beteiligungen überhaupt, auf die Arbeiterfrauen 33,21 Prozent aller Beteiligungen durch die Arbeiterschaft, auf die weiblichen Jugendlichen 37,04 Prozent aller Beteiligungen durch Jugendliche. Dabei sind die männlichen Leser nicht etwa zurückgegangen, sie sind sogar von 9712 eingetragenen Lesern auf 11.336 gestiegen. Aber die Beteiligung der Frauen ist im Verhältnis sehr viel stärker gestiegen als die Beteiligung der Männer. Worauf ist diese Erscheinung zurückzuführen? Eben darauf, daß in den Leipziger Bücherhallen die besondere volkspädagogische Problematik des Lebenskreises der Frau erkannt wurde und daß in den letzten fünf Jahren diesem Lebenskreis eine ganz besonders hingebende Arbeit gewidmet worden ist. Die Leipziger Bücherhallen verfügen nicht nur über alle besonderen Hilfsmittel, die aus der Arbeit an dem Frauenkatalog hervorgehen, sondern auch über einen Kreis von Bibliothekarinnen, die sich den hier vorliegenden besonderen und besonders schwierigen Aufgaben mit ganz besonderer Hingabe gewidmet haben. Dazu kommt ein planmäßiges, zum Teil sehr erfreuliches Zusammenarbeiten mit den Mädchenfortbildungsschulen. Alles das ist aber nur Bestätigung der Hallbauerschen Ausführungen, daß auf diesem steinigem Boden Erfolg nur dann sich zeigen wird, wenn die Bücherel mit besonderen Mitteln der besonderen inneren und äußeren Lage der Frau gerecht wird.

zu ihnen stellen? Haben wir das Recht, auf Grund dieser überall beobachteten und sich immer wiederholenden Erscheinung von der Bildungsfähigkeit und Bildungswilligkeit der Frau gering zu denken?

*

Man könnte das Verhalten der Frauen auf äußere Umstände zurückführen: Zeitmangel, Überlastung der Hausfrau, geringere Schulbildung und anderes. Unsere Zeit wird allerdings nicht müde, immer wieder zu betonen, wie stark und entscheidend der Einfluß äußerer Faktoren auf die Bildungsmöglichkeit und die besondere geistig-seelische Entwicklungsfähigkeit eines Menschen ist. Diese Betrachtungsweise kann leicht recht oberflächlich werden. Ich glaube, daß man den Einfluß der äußeren Umstände meist überschätzt. Der Mensch bildet sich nach Befehlen, die tief zu innerst ihm eingeboren sind. Alle äußeren Hemmnisse und Förderungen, die er erfährt, sind verhältnismäßig belanglos. Das Entscheidende ist immer das innere Müssen und Können, das durch die besondere geistig-seelische Art eines jeden Menschen wieder besonders bestimmt und gerichtet ist. Nur so können wir es erklären, daß in ein und demselben sozialen Milieu trotz gleicher äußerer Lebensbedingungen immerhin so gewaltige Unterschiede im Grade der geistigen Entfaltung, im Erreichen eines bestimmten geistigen Niveaus bei den verschiedenen Menschen dieses Lebenskreises zu beobachten sind. Und wenn wir auch gewisse Einformigkeiten und Gleichmäßigkeiten in der geistigen Struktur der einzelnen sozialen Lebenskreise konstatieren müssen, so ist dies wohl eher als Folge fortgesetzter biologischer Auslese denn als Milieuwirkung zu erklären.

Das Entscheidende ist das innere Müssen. Dieser innere Bildungsdrang braucht dem einzelnen Menschen nicht bewußt zu werden. Er kann sich in einem unbewußten Streben nach Selbstverwirklichung und Wesensbildung, das ein fast triebhaftes Entfalten ist, ausdrücken. Aber immer muß geistiges Leben und Weiterstreben da sein, sonst kann man nicht von einem Menschen sagen, daß er sich „bilde“. Nur der immer neu sich Bildende, der Mensch, der die in ihn gelegten Kräfte selbsttätig und schöpferisch entwickelt, ohne sich durch äußere Widerstände irremachen zu lassen, ist der wahrhaft „Gebildete“ im höchsten Sinne. Die Triebkraft, die Elastizität dieses inneren Bildungswillens ist nun bei den einzelnen Menschen ganz außerordentlich verschieden. Es gibt wohl nur wenige Menschen, die diesen Drang zur Selbstentfaltung niemals als gebieterische Forderung erlebt haben. In Kindheit und Jugend hat ihn wohl jeder einmal verspürt. Doch bei den meisten erlahmt er, kommt nie zur vollen Entfaltung und Vollendung. Wer ihn aber hat und behält, überwindet schließlich auch äußere Widerstände, findet sich zum eigensten Wesen hindurch und bildet sich auch in bescheidensten äußeren Grenzen und Verhältnissen zur vollen, in sich gefestigten Persönlichkeit.

Warum diese Vorbemerkung? Weil wir immer wieder klagen, daß zu unseren schönen Bildungsveranstaltungen nicht alle, oder wenigstens nicht noch viel mehr Menschen kommen. Wir sollten uns darüber nicht so viel Sorgen machen! Wer sich wirklich bilden will, wer sich nach edler, seinem Wesen gemäßer Lebensanschauung und Lebensführung sehnt, kommt ganz bestimmt zu uns in die Volkshochschule, kommt in die Volksbücherei, kommt zum guten Buch, selbst wenn sich einmal alle Zufälligkeiten und Widerstände der Umwelt gegen ihn verschwören.¹

*

Und dann darf ein Zweites auch nicht vergessen werden: Es kommen nicht alle bildungswilligen Menschen gerade durch das Buch, durch die Beschäftigung mit Büchern zur Erkenntnis und zur Bildung ihrer selbst. Viele tüchtige Menschen bilden sich am Leben, an den Aufgaben, die ihnen der Arbeitstag, Beruf, öffentliches Leben stellen. Sie brauchen nicht unbedingt die Wissenschaft, die Lehre, die Anschauung vom Leben (wie sie Dichter und Denker im Schrifttum niederlegten), um zu ihrem eigensten Leben zu kommen. Wieder andere stehen im Leben fest durch die Kraft religiöser Bewußtheit und aus einem gläubigen Wissen heraus. Andere bilden sich an ihrer arbeitstäglichen Handarbeit und festtäglichen Geselligkeit. Und so könnte man noch viele Bildungseinflüsse und -mächte anführen, die neben Buch und Literatur — und ohne deren Vermittlung zu gebrauchen — ebenso stark und noch stärker auf sehr viele Menschen einwirken. Wir dürfen nie vergessen, daß das Buch doch nur ein Bildungsmittel ist unter vielen und daß sich eines nicht für alle eignet. Wir alle kennen sicherlich wertvolle und auch gebildete Menschen, die sehr wenig Bücher in ihrem Leben gelesen haben.

Und nun gar das wissenschaftliche Buch! Hier gilt ja all das Gesagte erst recht! Die typische Haltung des Wissenschaftlers zur Welt ist ja auch nur eine Grundhaltung unter vielen möglichen, und nur wenige Menschen sind geborene Wissenschaftler und Gelehrte. Man kann sehr viel lernen und leisten im Leben, ohne seinen Beruf „wissenschaftlich“ zu treiben. Und so wäre es böllig verfehlt, jedem Besucher unserer Bücherei ein wissenschaftliches Buch aufzudrängen und noch verfehelter, etwa die Leser, die „nur“ Romane lesen, von vornherein geringer einzuschätzen.

Welchen großen Irrweg ging die Volksbücherei, als sie — im Überschwang ihrer ersten Entfaltung noch wenig nachdenkend über ihre eigentliche

¹ So sehr wir uns mit Dr. Hallbauer in der Beurteilung der eigentlichen Kräfte der Bildung einig sind, so glauben wir doch die hemmende Wirkung der Umwelt — besonders bei der Frau — für größer halten zu müssen, als Dr. Hallbauer in den voranstehenden Ausführungen.

Bestimmung und ihre besonderen Bildungsziele und -methoden — sich zunächst die wissenschaftliche Bücherei zum Vorbild nahm und durch lange Zeit hindurch, oft noch bis zum heutigen Tage, in ihrer belehrenden Abstellung weiter nichts als eine verkleinerte, verwässerte, wissenschaftliche Bibliothek war, mit Wissenschaftlern als Bibliothekaren, mit Ausleihmethoden, die, sachlich-unpersönlich und unpsychologisch, die einfacheren Leser abschrecken mußten, mit Bücherberzechnissen, die den großen, wissenschaftlich-systematisch gegliederten, dem unborgebildeten Leser überhaupt nicht zugänglichen Katalogen der Gelehrtenbibliotheken nachgebildet waren. Kein Wunder, daß sehr viele Besucher diesen Büchereien bald wieder den Rücken kehrten, oder daß sie nur gehalten werden konnten, indem man ihnen auf anderen Gebieten Konzessionen machte, z. B. durch Aufnahme wertloser Unterhaltungsliteratur.

*

Was hat das alles aber mit unserem Thema zu tun? Nun — wir hatten bedauert, daß wir die Frau so selten in den öffentlichen Büchereien sehen und hatten gefragt, ob dies wohl daran liege, daß das echte und wertvolle Buch nur geringe Anziehungskraft auf sie ausübe. Nach allem Vorhergesagten behaupten wir nun, daß das nicht im wesentlichen daran liegt, daß die Frau noch weniger Zeit hat als der Mann, daß sie doppelt und dreifach mit Arbeit überlastet ist, daß sie infolge meist geringerer Schulbildung geistig enger und begrenzter dahinfliehet und weniger gewohnt ist, sich im öffentlichen Leben zu bewegen. All dies mag im Einzelfalle für die geistige Entwicklung einer Frau eine gewisse Rolle spielen. Nein, die Wesensunterschiede zwischen Mann und Frau, die ganz verschiedenen psychologischen Voraussetzungen, die wir bei beiden antreffen — das ist das Entscheidende. Die besondere Grundhaltung der Frau dem Leben gegenüber ist — von Ausnahmen abgesehen — eine typisch andere als beim Manne, und das muß sich selbstverständlich in der Art der der Frau eigentümlichen Lebens- und Bildungsantriebe ausdrücken. Die Seele der Frauen ist kindlicher, jugendlicher, in gewisser Hinsicht primitiver, aber dafür auch beweglicher und unverbildeter. Die Frau bildet sich gern am Konkreten, am Anschaulichen, am Erlebten, nicht so sehr am Abstrakten und Erdachten. Die Welt, die Menschen, öffentliches Leben, Wissenschaft und Kunst interessieren sie erst eigentlich, wenn sie zu ihren persönlichen Leben und Erleben in den ihr eigenen Berufen der Gattin, Mutter, Erzieherin, Verwalterin des Hauses in innigste Beziehung treten. Ihr Erleben ist viel stärker gefühlsmäßig betont und wurzelt viel fester in den seelischen Grundtrieben, die, über alle vernünftigen Erwägungen und Überlegungen dominierend, dem Wahrhaft-Menschlichen, das beim Manne sooft verschüttet oder erstarrt ist,

näher sind. Die Frau hat auch ein Wissen, aber ein Wissen anderer Art: Sie weiß und begreift intuitiver als der Mann. Ihr Wissen ist dem Natürlich-Lebendigen in seiner Totalität, aber auch dem Geheimnisvollen-Unerklärlichen verstehend näher.

Die Frauen unserer Zeit werden sich ihres besonderen seelischen Wesens bewußt; sie werden mit immer stärkerem Willen ihre Forderungen auch an die öffentlichen Bildungseinrichtungen stellen. Sina Lombrosos Buch „Die Seele des Weibes“ ist ein Zeichen des Erwachens. Es deutet uns wie kein anderes Buch die weibliche Seele, und wenn wir es gelesen haben, wissen wir, daß wir sie noch nicht kannten und daß alle unsere Bildungsarbeit an den Mädchen und Frauen noch sehr weit vom rechten Weg entfernt war.

So können wir, wenn wir die Eigenart der Frau berücksichtigen, niemals erwarten, daß ihr das Buch als Spiegelbild des Lebens so nahe kommt wie das Leben selbst. Die Frau wird also immer in der BÜCHEREI in der Minderheit bleiben? Vielleicht kommt von anderer Seite her ein Ausgleich. Wir sagten oben, die Seele der Frau ist kindlicher, jugendlicher, ungebildeter. Das bedeutet und daraus folgt: Ihre Seele wehrt sich stärker gegen die mechanisierenden, zermürbenden, entseelenden Tendenzen unserer Zeit. Die Frau ist noch aufnahmefähiger für neue Eindrücke als der Mann, der durch die Spezialisierung seiner Berufsarbeit geistig-seelisch immer mehr verengt und in seiner Bildungsfähigkeit leichter verkümmert. Ich glaube, wir können getrost sagen: Die Frau ist im allgemeinen in unserer Zeit bildungsfähiger als der Mann. Und das wird uns auch in der BÜCHEREI zugute kommen; wir werden die Erfahrung machen und machen ja schon tagtäglich die Erfahrung, daß die Frauen, die wir einmal für den BÜCHEREIBESUCH gewonnen haben, die Anregungen und Vorschläge des Bibliothekars suchen und ihnen gern folgen.

In der Volkshochschule, wo ja die Wirkung des Lehrers auf die Schüler viel persönlicher, unmittelbarer sein kann als in der BÜCHEREI (das gesprochene Wort wirkt auf den primitiven Menschen immer eindringlicher als das gedruckte) beobachten wir schon immer eine weit größere Teilnahme weither Frauenkreise. So war in der Volkshochschule Leipzig die Anteilnahme der Frauen in manchen Semestern nur eine um acht bis zehn Prozent geringere als die der Männer. Betrachten wir allerdings dann die Verteilung der Frauen auf die einzelnen Arbeitsgebiete, so ergibt sich, daß das günstige Verhältnis ausschließlich durch die besonders starke Teilnahme der Frauen an den Kursen über Körperbildung, Musik, Dichtung, Erziehungsfragen und andere, das äußere oder das innere Leben der Frau stark berührende Gegenstände bedingt ist. Dasselbe berichtet die Volkshochschule Jena in ihrem letzten Vierteljahrsbericht. Eine ähnliche Beobachtung machten wir

bei uns in Gera: Unser Lesesaal wurde von Frauen zuerst fast gar nicht besucht. Dies änderte sich sofort, als wir auch einige gute Zeitschriften über Frauenkleidung, Wohnungskultur, Erziehungsfragen, Gymnastik, Kunstgewerbe regelmäßig auslegten.

Die Frau wird sich in der Volksbücherei nur wohl fühlen, wenn sie so persönlich wie nur irgend möglich bedient wird. Deshalb gehören in die Büchereien als Bibliothekarinnen menschen- und lebenskundige Frauen, die selbst weiblichem Fühlen und Denken nicht entfremdet sind. Die Frau, die zum ersten Male die Bücherei betrat, muß mit dem Gefühl weggehen, daß dort verständnisvoll und liebevoll auf ihre oft noch unklaren Wünsche und Bedürfnisse eingegangen wurde und daß sie sich offen und kameradschaftlich mit einer gleichgestimmten Seele aussprechen konnte.

Es ist erstaunlich, wie spät erst die Volksbücherei ihre größte und wichtigste Aufgabe — ohne deren Lösung ein erfolgreiches Arbeiten überhaupt nicht möglich ist — erkannt hat: Die Seele, die Wünsche, die Lebens- und Bildungsantriebe ihrer Leserschaft, die ganz verschiedenen Antriebe der einzelnen Leserindividualitäten und -gruppen zu erforschen und das Schrifttum nach den sich aus dieser Erforschung ergebenden Gesichtspunkten zu sichten, neu zu ordnen und für die Leser zu lebendigen Kraftquellen zu gestalten. Es ist das Verdienst der Deutschen Zentralkstelle für volkstümliches Bücherwesen in Leipzig, diese Aufgabe in ihrer Dringlichkeit, Bedeutung, aber auch Schwierigkeit und Problematik erkannt und ihre Inangriffnahme begonnen zu haben. Ihre Forschungsabteilung für Lesepsychologie hat in jahrelangen Untersuchungen wertvollstes Material gesammelt und ist mitten in der Arbeit, die Resultate nun in sorgsamster, überlegtester Arbeit zu praktischen Hilfsmitteln für die Bücherarbeit umzuformen und auszuwerten. Nach allem bisher Gesagten ist es klar, wie wichtig diese Aufgabe auch für unsere Arbeit unter den Frauen ist. Es fehlte uns bisher das Bücherverzeichnis, in dem all die Bücher zusammen gestellt sind, die den Frauen zugänglich sind, die sich an ihre Interessen wenden, ihren besonderen Anlagen und Fähigkeiten gerecht werden und ihrer geistig-seelischen Grundhaltung gemäß sind. Ein solches Verzeichnis, als Auswahlhilfe in der Hand des Leiters der Bücherei beim Aufbau des Bestandes, als Beratungshilfe für den Bibliothekar bei der Ausleihe, als Katalog in der Hand der Leserin müßte ausgezeichnete Dienste leisten.

Dieses wichtige Werk — der Katalog „Die Welt der Frau“ — ist im Werden. Bisher liegt der erste Teil gedruckt vor; er betitelt sich „Heim und Familie“ und enthält in sechs Abschnitten Bücher über Haus und Küche, Gesundheitspflege, Kleidung und Handarbeit, Wohnung und Garten, Häusliche Erziehung und Mußestunden. Alle aufgenommenen Bücher sind sorgfältig auf Wert und Gehalt, auf Verständlichkeit und Erlebnisnähe

geprüft und zum größten Teil in jahrelanger Praxis in ihrer Wirkung erprobt. Die Titel sind so übersichtlich angeordnet und durch Charakteristiken so geschickt erläutert, daß auch die einfachste Frau, der der wissenschaftlich-systematisch aufgebaute Katalog immer ein Buch mit sieben Siegeln blieb, dieses Verzeichnis gern zu Rate ziehen und immer wieder gern in ihm blättern wird. Weitere Teile des Katalogwertes sind in Vorbereitung und werden sich betiteln: Um Liebe und Ehe; Natur und Heimat; Lebensfragen und Lebensgestaltung; Von Beruf, Volk und Staat; Aus der Welt der Dichtung und Kunst.

Wer in der Bücherei arbeitet, weiß, wie weit wir noch von der letzten Durchbildung der besten Methoden entfernt sind. Es wird auch möglich sein, mit ihrer Hilfe einen weit größeren Teil unserer Frauen an die Bücherei zu fesseln. Doch um uns vor überspannten Erwartungen zu bewahren, soll es immer wieder gesagt sein: Schrifttumspflege ist immer nur eine unter vielen Möglichkeiten der Arbeit am Volke. In unserer Übergangszeit aber, in der fast alle anderen Erziehungsmächte versagen, in der auf den einzelnen Menschen ein Chaos widerstreitender Bildungs- und Verbildungskräfte einströmt, ist es vielleicht der Weg, der am sichersten das Wertvolle, das noch vorhanden ist, sammelt und für eine bessere Zukunft erhält. Und zum Wertvollsten, was uns geblieben ist, zählen wir die Gemeinde all der wachen, bildsamen und unerbildeten Menschen, die noch nicht verlernt haben, aus dem echten Schrifttum sich die Kräfte zu holen, die sie für den Aufbau ihres persönlichen Lebens und zum Besten ihres Wirkens in Volk und Gesellschaft brauchen. Es ist vielleicht eine Minderheit, auch unter den Frauen, die dies noch kann und will — um so mehr gilt es, Formen und Methoden zu finden und auszubilden, die es ermöglichen, die lebendige Verbindung zwischen unserem wertvollsten Literaturgut und dieser Schar wertvoller Menschen immer wieder herzustellen.

Dr. Walter Hallbauer, Gera.

Zur Brehmfrage

Ein Beitrag zur Frage: Die Tierkunde in der volkstümlichen Bücherei

Bücherliste zu den folgenden Ausführungen

1. Brehms Tierleben. Allgemeine Kunde des Tierreichs. Mit 3231 schwarzen Abbildungen im Text und auf 364 Tafeln, 279 Tafeln in Farbendruck und 13 Karten. 3. Neudruck der 4. vollständig neubearbeiteten Auflage, herausgegeben von Otto zur Strafen. Leipzig 1922. Bibliographisches Institut. 13 Bände. Jeder Band zirka 700 Seiten.

2. Brehms Tierleben. Kleine Ausgabe für Volk und Schule. Mit 587 Abbildungen im Text und 142 Tafeln in Farbendruck, Kupferätzung und Holzschnitt. 3. Auflage, nach der von Otto zur Strafen herausgegebenen 4. Auflage des Hauptwerkes neubearbeitet von Walter Kahle. Leipzig, Bibliographisches Institut. 4 Bände von durchschnittlich 600 Seiten. Band 1: 1919, Band 2: 1915, Band 3: 1920, Band 4: 1918.

3. Der kleine Brehm. Das gesamte Tierreich in gemeinverständlicher Darstellung. Ausgewählte Tiertypen aus der 2. Auflage des Hauptwerkes „Brehms Tierleben“, neubearbeitet von Walter Kahle. Mit 116 Abbildungen im Text, 25 ganzseitigen schwarzen Tafeln und 4 Tafeln in Farbendruck. Berlin 1924. R. Voegel. 886 Seiten.

4. Brehms Tierleben. In Auswahl herausgegeben und bearbeitet von Carl W. Neumann. Leipzig 1924. Ph. Reclam (Helios-Klassiker). 6 Bände mit 150 Bildtafeln. Jeder Band zirka 700 Seiten.

5. Alfred Brehm, Wildtiere. Auswahl aus den ersten Auflagen von Brehms Tierleben von Walter Kahle. Mit 34 Abbildungen auf 28 Tafeln. Leipzig 1924. Bibliographisches Institut. 393 Seiten.

6. Alfred Brehm, Haustiere. Auswahl aus der 1. und 2. Auflage von Brehms Tierleben. Mit 30 Abbildungen auf 16 Tafeln. Leipzig 1924. Bibliographisches Institut. 264 Seiten.

7. Alfred Brehm. Vom Hofstaat des Königs Nobel. Tier-schilderungen. Ausgewählt von Wilhelm Stapel. Mit 5 Abbildungen. Hamburg 1922. Hanseatische Verlagsanstalt. 120 Seiten.

I.

Der „alte“ Brehm und seine Neubearbeitungen.

Brehm wollte in seinem Tierleben keine den Ansprüchen und Bedürfnissen des Wissenschaftlers genügende Enzyklopädie des Tierreiches schreiben, sondern eine auf das „Leben und Treiben“ der Tiere eingestellte, jedem Tierfreund zugängliche volkstümliche Tierkunde. Sein Werk, selbst einer ganz naiven von theoretischen Fragestellungen kaum berührten Freude am Tier und

Liebe zum Tier entsprungen, sollte auch beim Leser ein lebendiges, von allen Kräften des Gemüts getragenes Interesse am Tier wecken und pflegen. Die Brehm so kein eigentlich wissenschaftliches — auch kein populärwissenschaftliches — Wert schuf, sondern in einer, wenn man so will, „vorkissenschaftlichen“ Einstellung und aus einer in sich selbst „volkstümlichen“ Betrachtung des Tieres heraus schrieb, so wahrte er sich auch die Freiheit, seine ihm im Umgang mit den Tieren zur Bewußtheit gewordenen persönlichen Überzeugungen über die der wissenschaftlichen Forschung unzugänglichen seelischen Regungen der Tiere mitzuteilen.

Es ist einleuchtend, daß auch ein derartiges Werk, welches — bei aller Freiheit von irgend welchen im engeren Sinne wissenschaftlichen Aspirationen — doch den Leser nicht in ein Reich des vielleicht schönen und unterhaltenden Scheins, sondern in das Reich der lebendigen Wirklichkeit hineinführen will, im Laufe der Zeit entsprechend den Wandlungen, Bereicherungen und Vertiefungen tierkundlichen Wissens der Neubearbeitung bedürftig erscheinen kann.

So schreibt denn auch Brehm selbst bereits im Vorwort zur zweiten Auflage, daß in ihr sein Tierleben erscheine „in durchaus veränderter Gestalt, berichtigt, verbessert, bereichert und vervollständigt nach allen Richtungen hin: ein neues Buch unter altem Titel.“ In diesem Sinne schreibt auch Pechuel-Loesche, der Herausgeber der dritten Auflage, in seinem Vorwort: „Der Aufschwung der Erdkunde, hervorgerufen durch zahlreiche Expeditionen nach fremden Ländern und genährt durch die steigende Teilnahme an kolonialen Bestrebungen, hat auch die Kunde des Tierlebens wesentlich gefördert, und zwar nicht zum wenigsten infolge von Brehms anreizendem Wirken. Die Bewohner ferner Gebiete werden jetzt vielseitiger und schärfer beobachtet, umsichtiger und schlichter geschildert als in früherer Zeit. So hat sich ein Wandel in der Auffassung vom Wesen vieler Tiere, zumal der Schreckgestalten der Wildnis, verhältnismäßig rasch vollzogen und dieser Wandel der Auffassung mußte in der neuen Auflage des vorliegenden Buches zum Ausdruck kommen. Ältere und einseltige Berichte habe ich durch neuere und umfassendere ergänzt, vielfach auch ersetzt und Lebensschilderungen von Tieren, welche in die frühere Auflage noch nicht aufgenommen werden konnten, eingefügt.“

Man würde in der Tat das Wesen eines derartigen tierkundlichen Wertes verkennen, wollte man in ihm überdundene Irrtümer und erkannte Unvollkommenheiten in späteren Auflagen stehen lassen oder auch sich mit der bloßen Berichtigung seines Inhaltes begnügen und alle darüber hinausgehenden Bereicherungen des tierkundlichen Wissens unbeachtet lassen.

Andererseits aber wird man von jeder Neubearbeitung eines derartigen Wertes in ganz anderem Maße als bei irgend einem wissenschaftlichen

Lehrbuch eine größtmögliche Pietät gegenüber dem Urtext wie gegenüber den persönlichen Überzeugungen seines Urhebers verlangen müssen. Vor allem aber darf eine solche Neubearbeitung natürlich nicht unter Gesichtspunkten erfolgen, welche der ursprünglichen Idee des Werkes fremd sind, sie darf, wenn anders sie noch eine Neubearbeitung sein will, nicht die ursprüngliche Idee des Werkes selbst preisgeben.

In diesem Sinne schrieb denn auch Pechuel-Loesche: „Die glückliche Anlage und Gesamtauffassung treu zu wahren und bei der Bearbeitung die Rücksicht und Sorgfalt zu bekunden, welche dem Verfasser wie dem eigentümlichen und so erfolgreichen Buche gebührt, schien mir als erste Pflicht. Dies zu erfüllen habe ich mich bemüht, auch dort, wo durchgreifende Änderungen geboten waren.“

Anders war die Einstellung Otto zur Straßens, welcher unter Heranziehung vieler wissenschaftlicher Mitarbeiter die Neubearbeitung der vierten Auflage des Brehmschen Tierlebens übernahm. Die Bearbeitung war erstens so durchgreifend, daß der „Urbrehm“ nach dem offenen Eingeständnis Beteiligten oft kaum noch zu erkennen ist, vor allem aber hat das Werk als Ganzes durch diese Neubearbeitung sein ursprüngliches Gepräge als volkstümliche Tierkunde völlig verloren. Und damit stehen wir am Ursprung der „Brehmfrage“, welche im folgenden erörtert werden soll.

Wir wollen bei unseren Erörterungen von den Sätzen ausgehen, in denen sich zur Straßens selbst über seine, für die Bearbeitung der vierten Auflage maßgebenden Auffassungen äußert. Im Vorwort zur vierten Auflage schreibt dieser:

„Es war uns klar, daß diesmal die Neubearbeitung sich nicht auf Einführung des Neuentdeckten und Ausschreibung des Veralteten beschränken durfte, sondern — bei allem Streben, den Inhalt und die Form des allberühmten Werkes nach Möglichkeit zu bewahren — eine Änderung des Gesamtplanes in mehreren wesentlichen Punkten unvermeidlich war. Vor allem mußte die große Errungenschaft unserer Zeit, der Entwicklungsgedanke, stärker als bisher zum Ausdruck kommen; es war auf die Abstammung der Tiere, soweit sie sich mit Sicherheit beurteilen läßt, Bezug zu nehmen und die Reihenfolge, der Stammesgeschichtlichen Entwicklung entsprechend, von den einfachsten Lebewesen zu den höheren und höchsten emporzuführen. Sodann schien es angezeigt, mehr als früher auf den anatomischen Bau der Geschöpfe sowie die Arbeit ihrer inneren Teile einzugehen; denn mit der größeren Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnis ist auch das Laienpublikum in dieser Hinsicht anspruchsvoller geworden. Und endlich noch ein wichtiger Punkt: die Tierpsychologie. Im alten Brehm war oft von den ‚Befühlen‘ der Tiere, besonders der Säuger und Vögel, von ihrem ‚Lieben‘, ‚Hassen‘ und ‚Fürchten‘ die Rede und

was sie Zweckmäßiges tun, wurde ohne viel Bedenken auf ihre ‚Intelligenz‘, ihren ‚Verstand‘ zurückgeführt. Das war in der Tat der übliche, auch von Gelehrten geteilte Standpunkt jener Zeit. Inzwischen ist aber hierin ein Umschwung eingetreten. Wir wissen jetzt, daß die Fähigkeit des ‚Lernens aus Erfahrung‘ zwar weit im Tierreich verbreitet ist, aber nur bei einer Anzahl höchster Säuger einen Grad erreicht, der es rechtfertigen mag, von ‚Intelligenz‘ zu reden . . . Was aber ‚Gefühle‘ und sonstigen Bewußtseinsinhalt der Tiere betrifft, so hat man eingesehen, daß wir darüber zurzeit nichts Sicheres wissen, ja nicht einmal mit einiger Wahrscheinlichkeit Vermutungen bilden können . . . Dieser moderne Standpunkt mußte der neuen Auflage zugrunde gelegt werden.“

Rnüpfen wir zunächst an diese programmatischen Sätze einige kritische Bemerkungen!

Vorerst scheint es uns keineswegs der Idee eines tierkundlichen Volksbuches zu entsprechen, wenn man glaubt, nach Möglichkeit alles Neuentdeckte darin aufnehmen zu müssen. Im Gegenteil: je reicher der tierkundliche Wissensbestand wird, um so dringender wird hier die Aufgabe, Wesentliches vom Unwesentlichen zu scheiden und sich auf das für Laien Bedeutfame zu beschränken. Es heißt das Wesen einer volkstümlichen Tierkunde verkennen, wenn man eine solche dem neuesten, ungeheuer angewachsenen Wissensstande entsprechend vervollständigt, sie mit dem Ballast eines geradezu unübersehbaren Wissens belastet, wobei das für den weiteren Kreis der Leser und Naturfreunde Bedeutfame notwendig durch die Masse des Unwesentlichen mehr oder weniger verdeckt und erdrückt wird.

Noch bedenklicher muß eine solche Vervollständigung erscheinen, wenn sie infolge notwendiger Raumbeschränkung nur durch den Verzicht auf Werte möglich ist, welche jedenfalls — unter der Idee eines volkstümlichen Wertes gesehen — als die weitaus höheren erscheinen. So etwa, wenn bei der Neubearbeitung des Brehm breite, stimmungsvolle, liebevoll beim Gegenstande verweilende Schilderungen gekürzt werden mußten, um Platz für die Aufnahme neuer Forschungsergebnisse zu gewinnen. Daß es bei dieser Art der Neubearbeitung auch manchen Mitarbeitern zur Straßens nicht ganz wohl zumute war, zeigt das auf einen sehr selbstkritischen Ton gestimmte Vorwort von Heymons zum Insektenbände. Es lassen sich eben heute nicht mehr die Aufgaben einer auch nur annähernd vollständigen Enzyklopädie des Tierreichs und die Aufgaben einer volkstümlichen Tierkunde in einem Werte vereinigen. Wenn man das eine will, muß man auf das andere verzichten.

In demselben Sinne erscheint mir auch die stärkere Berücksichtigung des anatomischen Baues und der inneren Funktionen unter dem Gesichtspunkt der Volkstümlichkeit als eine durchaus in Frage zu stellende Verbesserung des Brehmschen Wertes, ganz abgesehen davon, daß es sich hier um die

Preisgabe einer von Brehm selbst ganz bewußt und ausdrücklich festgelegten Beschränkung handelt. Jedenfalls beruhte doch die Volkstümlichkeit des „alten“ Brehm nicht zum wenigsten mit darauf, daß er wesentlich das „Leben und Treiben“ der Tiere schilderte und die dem weiteren Kreis der Tierfreunde ferner liegende anatomische Zergliederung zurückdrängte.¹

Ebenso wenig wie in der weitestgehenden Einbeziehung alles Neuentdeckten und in der stärkeren Berücksichtigung des Anatomischen kann ich drittens in der Orientierung am Entwicklungsgebanten und in der hierauf beruhenden Umkehrung der Reihenfolge eine Verbesserung des Brehmschen Volksbuches erblicken. Lassen wir den, zumal in seinem Verhältnis zur Systematik, ja durchaus problematischen Entwicklungsgebanten — den doch übrigens Brehm selbst wahrhaftig auch kannte und sogar persönlich vertrat — aus dem Spiele. Selbst wenn man es bei einem Lehrbuch der systematischen Zoologie für den sachgemäßen Gang hält, mit den Amöben zu beginnen und von da aus zu den verschiedenen höheren Tiergruppen fortzuschreiten, so ist damit doch keineswegs gesagt, daß diese Reihenfolge auch für eine volkstümliche Tierkunde, deren Leser ja kaum von systematischen Interessen geleitet sein dürften, der gegebene Weg ist. Ist es hier nicht der richtigere Weg, mit den Tiergruppen zu beginnen, deren Vertreter dem Leser zum Teil aus eigener Anschauung vertraut sind und von denen sein tiertkundliches Interesse vorwiegend ausgeht? Und sollte dies nicht auch der Gesichtspunkt gewesen sein, durch den sich Brehm, der doch, wie gesagt, die zoologische Systematik und den Entwicklungsgebanten auch kannte, veranlaßt fühlte, dabon keinen Gebrauch zu machen respektive die systematische Reihenfolge umzukehren? Bedeutet insofern also die Bindung an die systematische Reihenfolge im neuen Brehm nicht den Verzicht auf einen für eine volkstümliche Tierkunde sehr berechtigten und wesentlichen pädagogischen Gesichtspunkt?

Unsere bisherigen Eintwendungen gegen den neuen Brehm betreffen diesen, soweit er beansprucht, die Weiterführung des Brehmschen Volksbuches zu sein. Unter diesem Gesichtspunkt können wir in einem großen Teil seiner Neuerungen keine Verbesserungen erblicken. Wir können vielmehr der Neubearbeitung den Vorwurf nicht ersparen, daß sie die ursprünglichen Tendenzen Brehms weitgehend aufgegeben und den Gesamtcharakter seines Werkes grundlegend verändert hat. Aus einer volkstümlichen Tierkunde ist eine wissenschaftliche Enzyklopädie des Tierreichs geworden.

¹ Dieses erscheint uns als der entscheidende Punkt nicht nur in der Brehmfrage, sondern in der Frage der tiertkundlichen Literatur in der volkstümlichen Bücherei überhaupt. Alle Tierbücher, die „das Lebendige“ bringen und nicht zerstören, zählen zu den gelesensten unserer Büchereien, alle Tierbiologie hingegen, die das Lebendige zerstört, steht ungelesen auf den Regalen unserer Anstalten — selbst wenn dabei die „Erkenntnisse“ der biologischen Wissenschaft sehr weitgehend popularisiert worden sind. Hier liegen ganz fundamentale Tatsachen zur Frage Volksbildung und Popularisierung der Wissenschaft. Die Schicksalung.

Abgesehen davon ist gegen die bisher erörterten Neuerungen sachlich natürlich nichts einzutenden. Im Gegenteil können wir im ganzen — Einzelheiten müssen der Fachkritik überlassen bleiben — durchaus zugestehen, daß auch der neue Brehm in seiner Eigenart eine hervorragende Leistung darstellt. Nur daß diese Eigenart eben nicht mehr die Eigenart des alten Wertes ist und daß diese hervorragende Leistung nicht die Leistung ist, welche wir von einer vollstümlichen Tierkunde erwarten.

II.

Die Anschauungen vom tierischen Leben im „neuen“ Brehm

Ein Kapitel für sich bilden die tierpsychologischen Anschauungen und die Gesamtauffassung des tierischen Lebens, welche zur Strafen dem neuen Brehm zugrunde legt und welche ohne jede Einschränkung die schärfste Zurückweisung herausfordern.

Im Zusammenhang entwickelt zur Strafen diese in den oben zitierten Sätzen des Vorworts nur unvollständig angedeuteten Auffassungen in dem Aufsatz über die Grundzüge des Tierlebens, der den ersten Band des neuen Brehm eröffnet und das gleichsam die geistige Grundlegung des ganzen bedeutet. Dargelegt hat zur Strafen diese Auffassungen — übrigens in etwas maßvollerer Form — bereits früher in seiner Schrift „Die neuere Tierpsychologie“ sowie in einem Aufsatz über die Zweckmäßigkeit, welcher in dem Bande Allgemeine Biologie der Kultur der Gegenwart erschienen ist. Da uns zur Strafen hier nur als Neuherausgeber des Brehm angeht, wollen wir uns im folgenden nur an den Aufsatz über die Grundzüge des Tierlebens halten, in dem auch alles für uns Wesentliche zu finden ist.

Der Aufsatz beginnt mit einer Darlegung der Abstammungslehre, welche nach zur Strafen den größten Umschwung im geistigen Besitzstand der Kulturwelt seit des Kopernikus Zeiten bedeutete. Freilich vermag die Abstammungslehre „ . . . die gähnende Lücke, die durch den Umsturz der alten Schöpfungslehre gerissen wird, allein nicht auszufüllen. Jene bot mit dem Besehens, der Schöpfung, zugleich den Besehensgrund, den allmächtigen Schöpfer. . . . Was aber sind die Besehensgründe einer natürlichen Deszendenz? Wodurch entstand, wenn nicht durch Schöpfung, das Lebendige? Was trieb es zu endloser Spaltung und Umgestaltung? Und dann: wie kam es denn, daß Bau und Lebenstätigkeit der sich entwickelnden Geschöpfe den Forderungen der Umwelt, worin sie leben, gerecht geworden sind?“

Otto zur Strafen ist um eine Beantwortung dieser Fragen nicht verlegen. „Es ist nicht eben schwer, sich klar zu machen, daß eine solche Entwicklung nichts enthält, was der Erklärung mit den gewöhnlichen Besehensgründen der toten Welt grundsätzlich entzogen wäre.“ „Es ist nicht einzusehen, warum nicht irgendwann und irgendwo das Kräftespiel der organischen

Welt, wie es die Flamme bildet, zufällig auch die Elemente, die jetzt im Protoplasma enthalten sind, erstmalig zu Körpern zusammengeführt haben sollte, denen die Eigenschaft des Sicherneuens und Sicherhaltens, des ‚Lebens‘ gegeben war.“ Ebenso einleuchtend ist es zur Strafen, daß der Zufall, nachdem er Lebendiges gebildet, dieses weiterhin umbildete. „Ist es ein Wunder, wenn die lebendige Substanz durch Jahrmilliarden hindurch dem Wirbel einer solchen Umwelt preisgegeben, ja in ihn eingeschaltet, sich selber ungeheuer oft und unbeschreiblich mannigfach veränderte?“ In all den Bildungs- und Wandlungsprozessen, welche von der Abstammungslehre vorausgesetzt werden, „bis in der einen Reihe etwa ein Rosenbusch, in einer anderen ein Schmetterling mit allem Reichtum seines bunten Kleides, in einer dritten der Mensch entstanden war“ — „in alledem“ sieht Otto zur Strafen „kein Rätsel mehr“. „Wir dürfen glauben, daß diese Wandlungen zum Teil durch innerliche Verschiebung des kreisenden Lebensbetriebes, zum andern Teil unter dem Dauertrommelfeuer der von der brodelnden Umwelt empfangenen Stöße, Antriebe und Hemmungen geschehen sind.“

Freilich: „Solange der Nachweis fehlte, daß auch in Ontogenie (in der Entwicklung der lebendigen Einzelwesen. Ref.) und tierischem Verhalten das Zweckmäßige auf mechanistische Art erklärbar sei, ging es nicht an, die Akten über die Gründe der Stammbaumentwicklung für immer zu schließen. Nun war von einem solchen Nachweis zu Darwins Zeiten keine Rede.“ Heute aber hat nach zur Strafen „die von Roux begründete Entwicklungsmechanik die Rätsel der Ontogenese in weitem Umfang aufgelöst, ohne auf einen Rest gestoßen zu sein, der der Erklärung mit mechanistischen Geschehensgründen durchaus entzogen wäre. Und eine moderne ursächlich gerichtete Tierpsychologie vermochte nachzuweisen, daß auch die viel bestaunten, den Vorgängen der toten Welt scheinbar so wesensfremden Züge des tierischen Verhaltens im Grundsatze ohne Zuhilfenahme zwecktätiger Ursachen, bewußter oder unbewußter Art, erklärbar sind.“ „Betrachten wir also die Selektionstheorie, in leicht veränderter Prägung, getrost als eine für immer gesicherte Errungenschaft. Danach sind die lebendigen Geschöpfe mit allen ihren erhaltungsfördernden, gleichgültigen oder schädlichen Eigenschaften Kinder des blinden Zufalls, des ziellos verlaufenden chemisch-physikalischen Kräftespiels.“ Und an anderer Stelle heißt es: „Als einzigen Daseinsgrund erhaltungsfähiger Formen wird der Darwinismus von jetzt an klipp und klar und ohne verzagten Seitenblick auf Helfer in der Not den Zufall bezeichnen müssen.“

Dies alles steht zu lesen nicht in irgend einem privaten Bekenntnisbuch Otto zur Strafens, sondern in der Einleitung zu einem auch heute noch unter dem Namen eines andern gehenden und durch diesen andern berühmt und populär gewordenen Werk, einem Werk, dem auch in seiner vierten

Auflage derselbe Otto zur Strafen den Wunsch mit auf den Weg gibt: „Möchte doch der neue Brehm, wie seine früheren Auflagen, wiederum ein echtes Volksbuch werden. Möchte auch ihm vergönnt sein, zu seinem Teil mitzutwirken an der Erhaltung, Fortentwicklung und immer größeren Verbreitung des kostbarsten Eigentums, das unser Volk besitzt, worin seine ganze Kraft und Unzerstörbarkeit wurzelt — der deutschen Bildung.“ Und dies alles wird an dieser hervorgehobenen Stelle nicht entwickelt als die private Ansicht Otto zur Strafens oder auch als die Ansicht dieser oder jener Gelehrten, sondern das alles tritt dem Leser entgegen als das Ergebnis und die Weisheit der modernen Tierpsychologie und Biologie, so daß im unkundigen Leser notwendig der Eindruck entstehen muß, es handle sich hier um Auffassungen und Erkenntnisse, welche er einfach hinzunehmen habe. Wie wollte er es auch wagen, sich gegen die Autorität einer anonymen Wissenschaft aufzulehnen? Zumal wenn diese durch ein Volksbuch spricht?

Da es sich nun selbstverständlich hier nur um private Überzeugungen zur Strafens handelt — mögen diese nun noch von anderen Biologen gefeilt werden oder nicht —, so müssen wir zumal in dem, was zur Strafen über die Ergebnisse der modernen Entwicklungsmechanik und Tierpsychologie sagt — bei aller Achtung vor der subjektiven Ehrlichkeit zur Strafens —, geradezu eine Irreführung des Lesers erblicken. Wir haben in zur Strafen das typische Beispiel eines an sich äußerst scharfsinnigen Gelehrten, dem ein bestimmter spekulativer Gedanke zur fixen Idee geworden ist, der infolgedessen jeden unbefangenen Blick für die Erscheinungen der lebendigen Natur verloren und alles unbefangene Nachdenken über diese Erscheinungen verlernt hat und dem eben deshalb auch jeder Maßstab für die Bedeutung und Tragweite eigener Forschungen abhanden gekommen ist. Im übrigen ist es mir freilich nahezu unverständlich, wie man eine derartige plump mechanistische Ansicht der lebendigen Natur nicht nur als gedankliche Möglichkeit am Schreibtisch einmal durchdenken kann — es hat ja seine Reize und oft vielleicht auch seinen Wert, auch die abstrusesten Gedanken konsequent zu Ende durchzudenken —, sondern wie man als lebendiger Mensch und im täglichen Gegenüber des lebendigen Tieres an sie ernstlich glauben und mit solcher Sicherheit glauben kann, daß man sie der Umarbeitung eines von einem andern geschaffenen Wertes meint zugrunde legen zu dürfen. Eklärlich ist das wohl nur dadurch, daß zur Strafen — was auch in der Form seiner Ausführung spürbar wird — jenem bereits an anderer Stelle von uns charakterisierten ungeistigen Aufklärertum verfallen ist, welches eben die gegebenen Wunder der Wirklichkeit nicht sehen will und sie darum auch nicht mehr zu sehen vermag.

Als charakteristisch für diese geistige Einstellung möchten wir noch eine Stelle aus dem sechsten Bande anführen, welche dem Leser zugleich zeigen

mag, wie sich dieselbe in den einzelnen Schilderungen der Tiere auswirkt. Die Stelle lautet: „Die sog. ‚geistigen Fähigkeiten‘ der Vögel wurden früher und werden auch jetzt noch sehr häufig überschätzt. Vor allem ist es unberechtigt, aus der hohen Zweckmäßigkeit, mit der die meisten ihre Nester bauen, ihre Nahrung gewinnen, sich vor ihren Feinden sichern, bei Einbruch der schlechten Jahreszeit günstige Länder zu erreichen wissen, auf Intelligenz, oder aus dem offenbaren Eifer, mit dem sie ihre Jungen pflegen, schützen und unterrichten, auf Elternliebe und Zärtlichkeit zu schließen. Denn gerade diese bemerkenswerten Züge im Vogelleben beruhen sicherlich ganz oder zum größten Teil auf angeborenem Instinkt.“

Wer fühlt nicht auch in diesen Sätzen als das Wesentliche die Tendenz, das Staunen, was in jedem aufgeschlossenen und empfänglichen Menschen angesichts jener Leistungen der Vögel, mögen sie nun wesentlich als Intelligenz- oder Instinkt-handlungen aufzufassen sein, wach wird, im Reine zu erstickt? Sind denn nicht gerade die tierischen Instinkt-handlungen in ihrer ursprünglichen Vollendung und Zielsicherheit für uns Menschen noch viel rätselvoller und unverständlicher als die tierischen Intelligenz-handlungen? Und inwiefern soll denn gar der instinktive Charakter der Brutpflege Elternliebe und Gefühle der Zärtlichkeit ausschließen? Übrigens: warum denn diese Animosität gegen alles Intelligenzartige, wo doch nach zur Strafen die sogenannten Intelligenz-handlungen ebenso „mechanisch“ erklärbar sind wie die Instinkt-handlungen? Wird doch zur Strafen sicher auch seine Neubearbeitung des Brehmschen Tierlebens — klipp und klar, ohne verzagten Seltenblick auf Helfer in der Not — für ein Produkt des ziellos verlaufenden chemisch-physikalischen Kräftespiels erklären!

Wir glauben diese unerquicklichen Auseinandersetzungen nicht besser und fruchtbarer beschließen zu können als mit der Anführung einiger ebenso wahren wie schönen Worte Adolf Trendelenburgs. Trendelenburg sagt einmal in seinen logischen Untersuchungen: „Die Alten waren tiefer, sie leiteten alles Philosophieren aus der Bewunderung her. Denn wenn der Geist vor den unbegriffenen Erscheinungen staunt, so stachelt ihn das Staunen zum Erkennen. Jene zog die Größe und Höhe der Tatsachen hinauf; wir ziehen diese lieber zu uns in die flache Faßlichkeit herab und setzen dem Anfang der Philosophie, der nach Plato aus der Bewunderung stammt, die konsequente Vollendung entgegen, das abgestumpfte *nil admirari*. Das ist aber für das Erkennen das Ende aller Tage.“

Fassen wir schließlich zusammen: Der neue Brehm ist eine in ihrer Art ausgezeichnete, prachtvoll illustrierte Enzyklopädie des Tierreichs, er ist aber als ganzes keine volkstümliche Tierkunde im Sinne des alten Brehmschen Wertes mehr. In ihm wird endlich eine Auffassung des Tieres vertreten, welche alle lebendige und anschauliche Erfassung des Tieres zu einer

Täuschung herabwürdigt, jede unbefangene Freude am Lebendigen, jede Liebe zum Lebendigen und jedes Staunen über das Lebendige zu ersticken tendiert, damit aber jeder tieferen, menschlich bildenden Betrachtung des Lebendigen entgegenwirkt.

III.

Die Auswahl Ausgaben von Brehm¹

Neben dem dreizehnbändigen „großen“ Brehm gibt es bekanntlich noch eine „Volksausgabe“ (Nr. 2 der Bücherliste) dieses an sich schon vollstümlich sein sollenden und in seinen früheren Auflagen auch vollstümlich gewesenem Wertes. Eigentümlich wird man berührt, wenn man hier in der Vorrede liest: „Die kleine Ausgabe des Tierlebens ist . . . nicht für den Fachzoologen bestimmt, sondern für den Mann aus dem Volke, für den gebildeten Laien, in dessen Herzen Naturfönn und Naturfreude eine Stätte haben, und der in unserem Buch Anregung und Erweiterung seines Naturinteresses finden soll.“ War denn etwa der große Brehm für den „Fachzoologen“ bestimmt? Jedenfalls wird hier — im direkten Gegensatz zum Vorwort der großen Ausgabe — zugestanden, daß der neue Brehm kein Volksbuch mehr ist, und daß deshalb heute das Problem einer „Volksausgabe“ des Brehmschen Tierlebens alles andere als eine bloße Bands- und Geldfrage ist.

Man wird nach allem oben Besagten nun wenigstens hier eine Brehm-Ausgabe erwarten, in der auf alle jenen, im Hinblick auf Vollstümlichkeit jedenfalls sehr problematischen Neuerungen verzichtet wird. Man wird dies um so mehr erwarten, wenn man liest, daß der Herausgeber — Walter Kahle — diese Ausgabe nicht nur für den Mann aus dem Volke, sondern auch für die Jugend, ja für Kinder bestimmt. „Eine rechte Herzensangelegenheit ist es mir gewesen, im Volks-Brehm ein Buch für unsere Jugend zu schaffen, für die reifere Jugend sowohl, der es ein grundlegendes wissenschaftliches Einarbeiten in die Zoologie ermöglichen soll, als auch für Kinder, die darin mannigfache Unterhaltung und Anregung empfangen können.“

Sehen wir von der etwas kuriosen Alternative von „Unterhaltung“ und „wissenschaftlichem Einarbeiten in die Zoologie“ ab. Das Entscheidende ist: auch diese für den Mann aus dem Volke, für Jugendliche und für Kinder bestimmte Volksausgabe wurde nach den neuen Richtlinien bearbeitet!

„Die kleine Ausgabe für Volk und Schule von Brehms Tierleben in ihrer dritten Auflage will in allen Stücken das Abbild des Hauptwertes in dessen neuester Fassung sein. Wesentliche Änderungen des letzteren gegen früher müssen daher auch in unserem Volks-Brehm deutlich hervortreten. Sie betreffen die Berücksichtigung des Entwicklungsgedankens und der neueren

¹ Vergleiche hierzu die Bücherliste an der Spitze dieses Aufsatzes. Die Schriftleitung.

Tierpsychologie, ferner die stärkere Betonung des anatomischen Baues der Tiere. Diese neuen Gesichtspunkte mußten tiefgreifend auch auf den Inhalt der Volksausgabe einwirken, und insbesondere durch Zugrundelegung der Entwicklungslehre mußte auch die Anordnung der Tiere gemäß dem natürlichen System wesentlich anders getroffen werden als in den früheren Auflagen."

Auch Kinder und Jugendliche müssen also unbedingt mit der Amöbe anfangen! Auch sie sind in anatomischer Hinsicht „anspruchsvoller“ geworden! Auch sie dürfen nicht mehr an die Elternliebe der Vögel glauben! (Die oben angeführte Stelle aus dem Vogelband ist z. B. wörtlich in den Volks-Brehm übernommen!) Wenn man sich dazu noch vergegenwärtigt, daß der Volks-Brehm aus dem Hauptwerk nicht nur durch Auswahl des Stoffes entstanden ist, sondern „an vielen Stellen auch durch Zusammenziehung und kurze, gedrängte Darstellung größerer Abschnitte“ — wobei der Bearbeiter nach Möglichkeit den Brehmschen Stil zu imitieren suchte — so kann man sich ungefähr denken, was dabei herausgekommen ist.

Während der große Brehm nach dem oben Gesagten zwar nicht mehr berufen ist, die Rolle in der volkstümlichen Bücherei zu spielen, welche die früheren daselbst spielten, immerhin aber doch als in ihrer Art wertvolle Enzyklopädie jedenfalls für größere Büchereien gegenüber einem engeren Leserkreis auch weiterhin wertvoll bleibt, muß diese vierbändige „Volksausgabe“ in ihrer gegenwärtigen Verfassung als ein pädagogisch völlig verfehltes Unternehmen einschränkungslos abgelehnt werden.

Mehr oder weniger fühlten noch viele, daß der „neue“ Brehm nicht mehr das lebensvolle Volksbuch von einst ist. Jedenfalls griff man plötzlich in verschiedenartigen Auswahlen auf den „alten“ Brehm zurück, und wenn nicht alle Zeichen trügen, werden wir wohl in Bälde vor einer großen Reihe von Auswahlen aus dem Ur-Brehm stehen — eine Situation, welcher nach allem Gesagten die volkstümliche Bücherei gewiß nicht interesselos gegenüberstehen darf.

Wenden wir uns zunächst dem einbändigen „Kleinen Brehm“ (Nr. 3 der Bücherliste) zu, welcher, gleichfalls von Walter Kahle herausgegeben, den alten Brehm „in seiner unverfälschten Eigenart wieder aufleben und wieder wirken“ lassen soll. Freilich will dieser Band deshalb keineswegs als eine bloße Auswahl aus dem Ur-Brehm gewürdigt werden. Kahle betont ausdrücklich, „daß der ‚Kleine Brehm‘ nicht einfach ein verkürzter Neudruck der zweiten Auflage des ‚Tierlebens‘ sein will, sondern daß er auch manches eigenartig Neue enthält, um den gegenwärtigen Ansprüchen an ein wissenschaftliches Werk der Tierkunde gerecht zu werden.“

Eigentlich wäre ja das wohl die Aufgabe gewesen, welche — das Wort „wissenschaftliches Wert“ cum grano salis verstanden — Walter Kahle als Herausgeber des neuen Volks-Brehm hätte lösen müssen. Doch wir wollen nicht noch einmal zu bereits gesagten Dingen zurückkehren und lieber prüfen, ob Kahle nun wenigstens hier die für einen Neubearbeiter des Brehmschen Wertes angemessene Einstellung gefunden hat.

Selbehalten wurde, wenn auch mit stichtlichen Hemmungen, die Brehmsche Auffassung der Tierseele, „da sie eben zur Eigenart Brehms wesentlich gehört.“ „Dem verständnisvollen Leser wird es ja leicht gelingen, jene Auffassung auf ihr rechtes Maß herabzusehen, wenn er z. B. für ‚Verstand‘, ‚Überlegung‘, die Brehm oft den Tieren zuschreibt, ‚Lernfähigkeit aus Selbsterfahrung‘, ‚Instinktive List‘ oder ähnliches einfügt, und wenn es sich um Charaktereigenschaften handelt, möge er ebenso verfahren.“ Wir glauben zwar nicht, daß der verständnisvolle Leser viel gewinnt, wenn er statt Verstand „Lernfähigkeit aus Selbsterfahrung“ sagt, auch glauben wir nicht, daß es ihm so leicht gelingen werde, die Charaktereigenschaften der Tiere in der Sprache der neueren Tierpsychologie auszudrücken — immerhin wollen wir dankbar anerkennen, daß hier diese Neuerungen wenigstens dem Leser selbst überlassen bleiben.

Im übrigen aber folgt Kahle auch in diesem Werk, das angeblich die unberäufelte Eigenart des alten Brehm wieder aufleben lassen soll, den „neuen“ Gesichtspunkten. „Denn Brehms Original bleibt natürlich bezüglich der Systematik, äußern und innern Morphologie und der Entwicklungslehre veraltet, da diese Zweige der Wissenschaft in den fünf Jahrzehnten, die seitdem verfloßen sind, gewaltige Fortschritte gemacht haben.“

Es hilft also alles nichts: auch hier muß mit der Umwälzung angefangen werden. „Die Tiere sind hier nicht, wie im alten Brehm, von den höheren zu den niederen, sondern umgekehrt von den niederen aufwärts steigend zu den höheren angeordnet worden. Dadurch wird der Leser durch das natürliche System hindurchgeführt und erhält eine anschauliche Vorstellung von der Entwicklung der Tierwelt und damit einen Einblick in eine der wesentlichsten Bestandteile der gegenwärtigen Naturwissenschaft und der heutigen Weltanschauung, wie sie seit Darwin herrschend geworden sind.“

Und auch hier darf selbstverständlich das in anatomischer Hinsicht so anspruchsvoll gewordene Publikum von heute nicht zu kurz kommen. „Daneben aber habe ich es mir zur Aufgabe gestellt, die Schilderung der Bauberhältnisse in neuer Weise dem Brehmschen Lebensbild als Einleitung voranzuschicken. Diese Einleitung gibt den Bau eines Tieres im Zusammenhang mit seiner Lebensweise, als ökologisch, und sucht dabei die Stammesentwicklung des Tieres, soweit dies nach dem Stande unserer Wissenschaft möglich ist, zu berücksichtigen, so daß das Tier nicht geschildert wird, wie

es ist, sondern wie es wahrscheinlich geworden ist, was man insgesamt eine ökologisch-entstehungsgeschichtliche Darstellungsweise nennen könnte."

Lassen wir die Frage nach dem Sinn und Wert einer solchen „ökologisch-entstehungsgeschichtlichen“ Darstellung beiseite. Ist denn aber die Neubearbeitung eines Wertes, das nun eben einmal das Tier wesentlich schildern wollte, wie es lebt und leidet, der Ort, um diese Darstellungsweise zur Geltung zu bringen? Besonders wenn man neben anderen vorhandenen Neubearbeitungen eine Bearbeitung herausgeben will, welche das alte Wert in seiner unberührten Eigenart wieder aufleben lassen soll?

Im übrigen ist dieses Buch, da es trotz allem ja wesentlich Brehmschen Text enthält, als eine ganz lesbare Tierkunde zu betrachten. Nach allem Besagten ist es mit freilich geradezu grundsätzlich unmöglich, die Anschaffung desselben zu befürworten. Als positiver Beitrag zur Lösung der Brehm-Frage ist es jedenfalls nicht zu bewerten.

Eine wirklich erfreuliche Erscheinung ist dagegen die in Reclams Helios-Klassikern erschienene sechsbändige Auswahl aus dem alten Brehm (Nr. 4 der Bücherliste). Diese Auswahl beschränkt sich auf die von Brehm im Originalwert selbst bearbeiteten Wirbeltierbände. Die drei ersten Bände den Säugetieren, die beiden folgenden den Vögeln und der letzte den Reptilien, Lurchen und Fischen gewidmet. Innerhalb dieser Tiergruppen sind wieder vor allem die Tiere der Heimat, die uns besonders nahe stehen, berücksichtigt, und von den Tieren fremder Länder ausschließlich jene Arten, welche durch zoologische Gärten uns nahegebracht werden oder welche sonst besonders anziehend erscheinen. „Die Abschnitte aber, die Alfred Brehm just diesen Tieren gewidmet hat, sind auch im ganzen Originalwert die wertvollsten und die fessellichsten, weil der Verfasser hier mehr als sonst nach eigenem Erleben schildern oder, wo er auf Fremdem suchte, recht aus dem vollen schöpfen konnte. Fast alle in den folgenden Bänden behandelten großen und kleinen Tiere hat er persönlich besaucht und gepflegt und diese persönliche Bekanntschaft spricht sich auch in der Darstellung aus und verleiht ihr eine ganz besondere Wärme.“

Wie man sieht, eine wirklich unter sinnvollen und einleuchtenden Gesichtspunkten getroffene Auswahl. Dasselbe gilt von der Textbehandlung. Veraltetes wurde weggelassen, manches etwas gekürzt, Einfügungen in den Text sind grundsätzlich nicht erfolgt. Wo dem Herausgeber kleine Ergänzungen wünschenswert erschienen, sind sie als Fußnoten beigegeben. Nur an zwei Stellen sind in besonderem Anhang eigene Mitteilungen des Herausgebers über neuere Forschungen beigegeben. beigegeben sind dem Wert eine Reihe trefflicher Tierbilder und Tieraufnahmen.

Alles in allem: ein reizvolles und fesselndes tierkundliches Lesebuch, das allen Volksbüchereien ohne jeden Vorbehalt empfohlen werden kann. Ehe wir zu der Frage Stellung nehmen, ob damit nun eine endgültige Lösung der Brehmfrage gegeben ist, wollen wir noch einiger anderer „reiner“ Auswahlbände aus dem alten Brehm gedenken.

Da sind weiter die zwei Auswahlbände „Wildtiere“ und „Haustiere“ des Bibliographischen Instituts zu nennen. Auf die Anschaffung des, ebenfalls von W. Kahle besorgten, Bandes „Wildtiere“ (Nr. 5 der Bücherliste) kann die volkstümliche Bücherei nach Einstellung der Reclamschen Ausgabe verzichten, da die dort mit noch stärkeren Kürzungen bereinigten Tierbeschreibungen vollständiger auch in der Reclamschen Ausgabe zu finden sind. Dagegen wird der auf ein besonderes Interesse eingestellte Band „Haustiere“ (Nr. 6 der Bücherliste), welcher von W. Hallbauer besorgt wurde, nach wie vor auch neben der Reclamschen Auswahl Berücksichtigung verdienen. Dasselbe gilt von dem kleinen Auswahlbändchen aus dem alten Brehm, das unter dem Titel „Vom Hofstaat des Königs Nobel“ W. Stapel (Nr. 7 der Bücherliste) herausgegeben hat. (Vergleiche zu den beiden letztgenannten Büchern Band 9, 1923), S. 110 f. dieser Zeitschrift.) Die ganz kleinen Auswahlbändchen aus Brehm, welche neuerdings von Voigtländer herausgegeben werden, kommen selbstverständlich für die volkstümliche Bücherei nicht in Betracht.

IV.

Die Lösung der Brehmfrage

Ziehen wir nun das Fazit aus dem Ganzen:

Für die volkstümliche Bücherei in Betracht kommen also gegenwärtig außer dem neuen großen Brehm, welcher jedenfalls nicht mehr als volkstümliche Vorkunde zu betrachten ist, nur einige Auswahlbände aus dem alten Brehm. Dürfen wir das als eine endgültige Lösung der Brehmfrage betrachten? Und wenn nicht: was wäre dann als Lösung dieser Frage anzustreben?

Das eine dürfte jedenfalls klar sein, daß heute neben dem großen Brehm, den man ruhig seiner neuen Eigenart entsprechend fortführen und weiterbearbeiten mag, die Herausgabe eines „Volksbrehms“ einem wirklichen, und nicht nur vermeintlichen Bedürfnis entsprechen würde.

Die Frage kann nur sein: Ist der hier gestellten Aufgabe am besten zu entsprechen durch die Neuherausgabe einer der älteren Auflagen? Oder durch eine Auswahl dessen, was im „Urbrehm“ von bleibender Bedeutung erscheint? Oder endlich durch eine wirklich volkstümliche Neubearbeitung des Wertes?

Für einen unveränderten Neudruck einer älteren Auflage, etwa gar des Urbrehm, möchte ich nach dem einleitend Besagten nicht eintreten. Jedenfalls

würde eine solche Neuauflage heute nicht die Aufgaben erfüllen können, welche das Werk zu seiner Zeit erfüllte.

Wenn man schon sich damit begnügen will, auf den „alten“ Brehm zurückzugehen, dann würde ich eine Auswahl der „klassischen“ Schilderungen Brehms, sowie sie etwa in der Reclamschen Ausgabe zu finden ist, einem Neudruck des ganzen Werkes entschieden vorziehen. Einen Ersatz für das, was der alte Brehm seiner Zeit bot, kann natürlich auch eine solche Auswahl nicht geben.

Die beste Lösung der Brehmfrage wäre zweifellos eine Neubearbeitung des alten Wertes, in welcher doch sein ursprüngliches Gepräge als volkstümliche Kunde des Tierlebens voll und ganz erhalten blieben. Eine solche Neubearbeitung brauchte sich keineswegs auf Ausschleibung, Einfügung und Verbesserung von Einzelheiten zu beschränken, sie könnte durchaus auch eine wahrhaftige Weiterführung der Brehmschen Auffassung des Tieres, welche gewiß in manchem einer Vertiefung fähig und bedürftig ist, bedeuten. Aber jedenfalls müßte auch sie aus einer Einstellung zum Tier heraus geschehen, welche derjenigen Alfred Brehms wesensverwandt ist, aus einer Einstellung, für welche das Tier als lebendige Wesenheit Gegenstand innerer Anteilnahme verbleibt und nicht zum bloßen Gegenstand eines gefühllosen und versachlichenden Erkenntnistriebes wird. Nur aus einer solchen Einstellung heraus könnte wieder eine Tierkunde geschaffen werden, welche dem tierkundlichen Interesse des echten Tierfreundes entspreche, der das Tier weder sezziert, noch systematisch eingeordnet, noch gar als Erzeugnis einer blinden und vernunftlosen Notwendigkeit erklärt haben will und der allen wissenschaftlichen Zielsetzungen und Forschungen, die nicht aus der Liebe zum lebendigen Tier und der Freude am lebendigen Tier erwachsen sind, fremd gegenübersteht.¹ Nur aus einer solchen Einstellung heraus könnte wieder eine Tierkunde für Menschen geschaffen werden, die keine im Grunde unmenschliche Neugier und Erklärungssucht befriedigen, sondern in staunender und liebevoller Betrachtung, die bei aller Wesensverschiedenheit doch als wesensverwandt empfundene Tierwelt in der reichen Fülle ihrer Lebensformen erfassen möchten.

„Du führst die Reih'n der Lebendigen
Vor mir vorbei, und lehrst mich meine Brüder
Im stillen Busch, in Luft und Wasser kennen.“

Rudolf Wilke

¹ Soweit es sich bei alledem um den entscheidenden „Lebensantrieb“ handelt, der die Leser unserer Bäckereien instinktiv zur Tierkunde führt — eben jene „Freude am Lebendigen“ —, möchten wir glauben, daß der echte neue Volksbrehm schon seit einer ganzen Reihe von Jahren vorhanden ist, nämlich in Weertwarth-Soffels bekannten sechsbändigen „Lebensbildern aus der Tierwelt“. Mag die selbständige und einheitliche literarische Leistung des alten Brehm viel höher stehen als die des neueren Sammelwerkes — in der Benutzerpraxis der Bäckereien hat der Weertwarth-Soffel, bezweifelnd, dem bearbeiteten modernen Brehm längst den Rang abgelaufen. Die Schriftleitung.

Die exakten Wissenschaften in der volkstümlichen Bäckerei

I. Zur kulturphilosophischen Würdigung

1. Die exakten Wissenschaften

Als exakte Wissenschaften bezeichnet man außer der reinen Logik diejenigen Wissenschaften, die eine mathematische Begründung zulassen. Es gehört zu ihnen vorerst die Mathematik selbst mit ihren zahlreichen Zweigen. Dies wird verständlich, wenn man die Art der mathematischen Wissenschaft untersucht. Mathematik und Logik sind heute eins. „Sie unterscheiden sich wie der Knabe und der Mann: die Logik ist die Jugend der Mathematik, und die Mathematik ist das Mannesalter der Logik“ (Bertrand Russell, „Einführung in die mathematische Philosophie“, deutsch von Gumbel und Gordon, Drei-Masken-Verlag, München 1923, Seite 196). Weiter gehören dazu diejenigen Wissenschaften, welche die Beziehungen und Zusammenhänge ihrer Untersuchungsgegenstände in mathematischer Form darzustellen vermögen. Dazu ist es notwendig, daß diese Gegenstände zahlenmäßiger Bestimmung und Abgrenzung fähig sind. Hier sind zu nennen die Physik (einschließlich der Mechanik), die Astronomie, die kosmische Physik, zu welcher die Astrophysik und die Geophysik zusammengefaßt werden können, die Chemie, insbesondere die physikalische Chemie, Wissenschaften, die man unter der Gesamtbezeichnung „Physik im allgemeinen Sinne“ vereinigen könnte. Häufig gebraucht man für diese Wissenschaften die Sammelbezeichnung „exakte Naturwissenschaften“.

Mit den hier angeführten ist die Liste derjenigen Wissenschaften, die man als die exakten zu bezeichnen pflegt, erschöpft. Das Streben nach jener Eigenschaft, die mit dem Begriffe Exaktheit gedeckt wird, ist aber ein Charakteristikum jeder Wissenschaft; es beherrscht darüber hinaus in welchem Maß das wirtschaftliche Leben und jegliche Art von Organisation; von der Technik, welche angewandte Physik ist, muß dies nicht besonders hervorgehoben werden. Die Physik könnte nicht exakt sein, wenn sie nicht ihre Gegenstände, Massen, Kräfte, elektrische Ladungen, Stromstärken usw., zahlenmäßig bestimmte. Das hat ihr aber das tägliche Leben schon vorgemacht gehabt, ehe sie zur Ausbildung kam; der Pirte, der seine Rinder oder Schafe abzählt, der Landmann, der das Getreide mit einem Hohlmaß, der Weber, welcher das Tuch mit der Elle mißt, verfahren mit ihren Gegenständen genau so wie der Physiker mit den seinen. Ihr Verfahren wird ihnen zur Grundlage von Berechnungen. Der Physiker arbeitet in der

gleichen Weise, aber genauer. Er treibt die Genauigkeit seiner Messungen bis zu der äußersten erreichbaren Grenze, er bestimmt die Größe der Fehler, mit welchen diese Messungsergebnisse noch behaftet sein können; seine Berechnungen sind unbergleichlich verwickelter, die Darstellung der Zusammenhänge verlangt gebieterisch die mathematische Form, die gewöhnliche Sprache reicht hierfür nicht zu. Kommt man dort mit Abzählen und einfachen Rechnungsarten aus, so erfindet der Physiker und der mit ihm geistig nah verbundene Mathematiker immer neue mathematische Methoden zur Bewältigung der durch das Wachstum der Physik in unerschöpflicher Fülle stets neu dargebotenen Probleme. In Wissenschaften, wo zahlenmäßige Bestimmung bisher nicht geübt wurde, bemüht man sich, Grundlagen für sie zu finden. So sehen wir z. B. in die Lehre vom Leben der menschlichen Gesellschaft und in die Biologie Mathematik eindringen, in der physiologischen Psychologie Messungsverfahren, welche zahlenmäßige Bestimmung ermöglichen. Wo die Grundlagen für zahlenmäßige Bestimmung fehlen, bemüht man sich, durch genaueste Feststellung der Tatbestände, durch schärfste Definitionen und durch strengste Logik dem Gebote der Exaktheit zu genügen; es wäre Kurzsichtigkeit oder Enghirzigkeit, leugnen zu wollen, daß alle Wissenschaften, soweit sie Wissenschaft sind, Exaktheit in diesem Sinne erstreben, denn Exaktheit begründet ja erst Wissenschaft im eigentlichen Sinne. Immer aber bleiben die als „exakt“ bezeichneten Wissenschaften das Ideal und das Modell der Exaktheit für alle übrigen.

In der Theorie der Volksbücherei erhebt sich die Frage: Welche Aufgabe fällt den exakten Wissenschaften in der Volksbücherei zu? Diese Frage wäre ohne weiteres Ausholen zu beantworten, ja sie wäre in gewissem Sinne überflüssig, wenn die volkstümliche Bücherei mit ihrem Bestand an gemeinverständlich-wissenschaftlichen und wissenschaftlichen Büchern nichts weiter beabsichtigt, als Kenntnisse zu verbreiten, Belehrung zu bieten. Dann würden auch die „exakten“ Wissenschaften in ihren mehr oder weniger populären Darstellungen ohne weiteres in diese Bücherei aufzunehmen sein. Unsere Bücherei, die Bücherei, in deren Dienst diese Zeitschrift steht, will aber etwas anderes. Der Zusammenhang zwischen den exakten Wissenschaften und dem Ziel unserer Bücherei ist nicht auf den ersten Blick zu erfassen; daraus entspringt erst die Nötigung zur Stellung jener Frage.

Sinnt man über die Antwort nach, so zeigt sich sofort, daß man die beiden Gruppen Logik und Mathematik einerseits, exakte Naturwissenschaften andererseits zweckmäßigweise gesondert behandeln wird. Nicht aus erkenntnistheoretischen Gründen, sondern aus rein praktischen: der Gegenstand der exakten Naturwissenschaften liegt in sinnlicher Fülle vor allen Augen, was für den Gegenstand der Logik und Mathematik nicht zutrifft. Ich will nun

das Problem der exakten Naturwissenschaften zuerst erörtern. Es ließe sich erkenntnistheoretisch begründen, daß die Auflösung dieses Problems den Weg vorzeichnet, wie das andere zu lösen ist, daß es wegweisende Bedeutung für die Auflösung des anderen hat. Aber eine solche Erörterung würde hier zu weit führen. Ich lasse es mit dem Hinweis auf die Möglichkeit theoretischer Rechtfertigung meiner Anordnung genügen; die Ausführung selbst wird dann, wie ich hoffe, meine Leser hinreichend überzeugen, daß die Wahl des Weges begründet und berechtigt war.

2. Der Inhalt der exakten Naturwissenschaften

Der Erwägung am unmittelbarsten bietet sich der Inhalt der exakten Naturwissenschaften dar. Sie umfassen das All: sie bringen bis zu dem unendlich fernen Gestade, „wo kein Hauch mehr weht und der Markstein der Schöpfung steht“, und ihre Sehnsucht verzagt nicht vor dem Ziele, weit über die Grenze hinaus, bis zu welcher das mit dem Mikroskop bewaffnete Auge oder die Photographie mit ultravioletem Licht vorzubringen vermögen, dem Aufbau des Stoffes, aus dem ein Staubkorn oder eine Kiesenfönnne, eine Amöbe oder ein Mensch gebildet sind, die letzten Geheimnisse abzurufen. Alles, was zwischen diesen äußersten Grenzen der Erstreckung, dem unendlich Kleinen und dem unendlich Großen nach dem Sprachgebrauch des Alltags, vorhanden ist und besteht, die Geseze, welche dieses Bestehende in den Abhängigkeiten und Wechselwirkungen seiner Teile untereinander beherrschen, die Geseze seiner Bewegungen, seiner Bildung und Auflösung; ferner alle Vorgänge energetischer Art, welche das All und alles in ihm Vorhandene, einschließlich des Lebendigen, durchfluten, gehört zu ihrem Bereich. Das Leben selbst und die psychischen Vorgänge zählen sie jedoch nicht mehr zu ihrem Inhalt, den im allgemeinen zu bezeichnen gerade versucht wurde und der nicht durch ein aus der Betrachtung der äußeren Erscheinung abgeleitetes, sondern durch ein aus dem geübten Erkenntnisverfahren gegebenes Prinzip, eben die Möglichkeit der Anwendung der mathematischen Methode, bestimmt ist.

Dieser Inhalt scheint wohl dem spezifischen menschlichen Interesse auf den ersten Blick ferner zu stehen, das, wie in einer bekannten Bemerkung Goethes ausgesprochen wird, in erster Linie dem Menschen selbst zugewendet ist. Aber ebenderselbe Goethe hat in seinem wundervollen Aufsatz „Die Natur“ (um 1780) den Menschen so in die Natur hineingestellt, daß er schier in ihr verschwindet, daß all sein Denken und Handeln als ihr Denken und Handeln, sein ganzes Sein als ein rasch verglühendes Fünkchen in dem ewigen Blutmeer ihres Seins erscheint. Derselbe Goethe hat ferner durch seine eigene Beschäftigung mit der Natur, durch seine

Betätigung als Naturforscher in noch eindrucksvollerer Weise die Bedeutung der Naturerkenntnis für das Ganze einer Weltanschauung zum Ausdruck gebracht. Ich sehe nun manchen Leser dieser Ausführungen leise den Kopf schütteln: „Goethe, der beharrliche Gegner der Newtonschen Farbenlehre, ein Zeuge für die ‚egakten‘ Naturwissenschaften?“ Es würde einer sehr langen, hier vom Wege abführenden Ausführung bedürfen, um darzutun, daß dieser Einwand kein Gewicht hat, daß ein Mißverständnis bei Goethe und eine selbst bei hervorragenden Naturforschern vorhandene, erkenntnis-theoretisch aber als unbegründet zu erweisende Auffassung des Wesens der Naturerkenntnis überhaupt allein dazu verführt haben, einen prinzipiellen Gegensatz zwischen Goethes Art der Naturbetrachtung und jener der „egakten“ Naturwissenschaften zu konstruieren. Läßt man die Ablehnung solchen Gegensatzes gelten, dann dürfen sich die egakten Naturwissenschaften auf Goethe berufen und sich seines Wortes freuen: „Der Mensch kennt nur sich selbst, insofern er die Welt kennt, die er nur in sich und sich in ihr gewahrt wird. Jeder neue Gegenstand, wohl beschaut, schließt ein neues Organ in uns auf.“ (In dem Aussatz: „Bedeutende Fördernis durch ein einziges geistreiches Wort“.)

*

Die Beachtung Goethescher Auffassung hat gewissermaßen schon das Ende des Weges, den wir erst noch zu durchschreiten haben, in unser Gesichtsfeld gebracht. Um dem Thema dieses Aufsatzes näherzukommen, ist zu überlegen, daß unsere Volksbücherei dem Menschen in einer bestimmten, im einzelnen freilich immer wieder neu zu durchdenkenden und neu zu modelnden Weise dienen will. Es wird daher zu untersuchen sein, was die egakten Naturwissenschaften dem Menschen überhaupt darzubieten vermögen. Diese Untersuchung hat, unserem Programm gemäß, zunächst nur dem Inhalt dieser Wissenschaften zu gelten. Wenn wir uns nun nach einem Führer umsehen, der uns zur Einsicht in das im weitesten Sinne gestellte Problem „Die egakten Naturwissenschaften und der Mensch“ verhelfen soll, so bietet sich uns als solcher die historische Betrachtung.

Diese zeigt uns die Ursprünge dieser Wissenschaften in innigster Verflechtung mit den Ursprüngen des Menschentums überhaupt. Die Besitzergreifung des Feuers, die Schaffung der ersten Waffe und des ersten Werkzeugs vollziehen die Heraushebung des Menschen aus dem Tier, sie bedeuten aber gleichzeitig den ersten Schritt im technischen Schaffen und dem dazugehörigen Naturwissen des Menschen. Eine unbekannte, gewiß nicht kleine Zahl von Jahrtausenden bleibt die Naturerkenntnis bloße Begleiterin des Wertschaffens des Menschen. Erst tief in der historischen Zeit vollzieht das philosophische Denken ihre Loslösung vom unmittelbar praktischen Zweck und dem auf diesen gerichteten Handeln. Auf einer weiteren

Stufe erst löst sich dann die Naturforschung aus den mütterlichen Armen der Philosophie. Aber diese Lösung, diese Ver selbstständigung der exakten Naturwissenschaften erfolgt nicht in ihrem Gesamtgebiete auf einmal, und die einzelnen Gebiete gelangen nicht gleichzeitig zu der Höhe der Wissenschaftlichkeit. Als die Himmelstunde und die Geometrie bereits selbstständige Wissenschaften von fortgeschrittener Entwicklung sind, ist die Physik noch im Anfange der Entwicklung zur Wissenschaft und der Hauptsache nach im wesentlichen ein Bestand von praktischen Kenntnissen innerhalb der verschiedenen Handwerke und technischen Betriebe. Wohl sind bedeutungsvolle Anfänge der physikalischen Wissenschaft im klassischen Altertum vorhanden — es genügt, die Namen eines Pythagoras, eines Archimedes zu nennen —, aber ihre entscheidende Entwicklung setzt erst in der Neuzeit ein. Von da an wird die Physik immer mehr der dem technischen Schaffen voraneilende Teil des schöpferischen Denkens, die Technik wird immer mehr Anwendung und technische Ausgestaltung physikalischer Entdeckungen; wo sie aber ganz autochthon ist, ringt sie selbst physikalisch forschend um neue physikalische Erkenntnis, welche ihr die Grundlage für neue technische Gestaltung gibt. Es ist daher verständlich, daß in der Technik selbst der Gedanke lebendig geworden ist, sich als angewandte Physik zu bezeichnen und damit ihre Zugehörigkeit zum wissenschaftlichen Schaffen der Gegenwart zum Ausdruck zu bringen.

Mit der Feststellung dieses Sachverhaltes haben wir die Einsicht gewonnen, daß ein wirkliches Verstehen des technischen Schaffens unserer Zeit nur von den exakten Naturwissenschaften her möglich ist, und damit einen der Punkte gefunden, welche wir suchen. Wo das technische Schaffen eines Teiles der menschlichen Gesellschaft für den übrigen ein unverständener Akt ist, ist es bloß ein Element der Zivilisation, aber nicht der Kultur. Es wirkt im Geistigen trennend und nur im Physischen, im Konsum seiner Produkte und im Gebrauch seiner Schöpfungen verbindend. Weil aber dieser so allgemein ist, weil wir uns ein Leben ohne die technischen Behelfe der modernen Zeit kaum mehr vorstellen können, weil unser wirtschaftliches Dasein in so hohem Grade auf der Technik beruht, können wir, auch wenn wir von ihrem tiefen geistigen Gehalt abzusehen geneigt wären, sie in der Kulturproblematik doch nicht so beiseite liegen lassen wie etwa irgendwelche wissenschaftlichen oder künstlerischen Spezialitäten. Von dem Problem der Kultur her betrachtet erscheint die innere Fremdheit der breiten Schichten der Gesellschaft gegenüber der Technik, von welcher sie ununterbrochen Gebrauch machen, keinesfalls gleichgültig. Am schlimmsten ist die Klust, die sich im Laufe der fortschreitenden Entwicklung in dem der technischen Produktion hingeebenen Teile der menschlichen Gesellschaft aufgetan hat. Ursprünglich war das theoretische, auf ein technisches Ziel gerichtete Denken und die technische Ausführung seiner Ergebnisse in einer Persönlichkeit, dem Handwerker, vereinigt. Heute

Ist das eine bloße Sache des Erfinders und Ingenieurs sowie des Unternehmers, das andere Aufgabe des Arbeiters. Der Beruf des Arbeiters verlangt neben der Handfertigkeit wohl ein größeres oder geringeres Maß von Kenntnissen, aber theoretische Einsicht nur in sehr beschränktem Ausmaß; die Entwicklung der Großindustrie geht in der Richtung, daß dieses Ausmaß immer mehr abnimmt, ja ganz auf Null zurückgeführt wird. Der Arbeiter weiß nicht mehr, „was er erschafft mit seiner Hand“, und das Trostlose dieses Zustandes verschärft in schlimmster Weise die Trostlosigkeit der Naturferne, welche durch die Arbeit in der Fabrik und das Hausen in den Mietkasernen der Großstadt bedingt ist. In allen diesen Dingen vermag die Beschäftigung mit den exakten Naturwissenschaften mehr oder weniger, je nach Begabung und Interesse des Einzelnen, zu helfen: dem Fernerstehenden erschließt sie das prinzipielle Verständnis des technischen Schaffens, von Arbeit, Kräfte, in ihrer Arbeit, zeitlich räumlich und nach ihrer die Verknüpfung seines Wirkens mit dem Walten kosmischer Kräfte und Gesetze deutlich. Allen denen, ferner, welche den herzerfreuenden Zusammenhang ihrer Arbeit mit dem Ablauf des natürlichen Geschehens und die unmittelbare Naturverbundenheit durch den Wohnsitz entbehren, bietet die Beschäftigung mit den exakten Naturwissenschaften einigen Ersatz dar. Freilich vermag sie den Mangel dieser, den Menschen im natürlichen Zustande ohne bewußte Wertschätzung von seiner Seite beglückenden Güter bloß durch einen in der bewußten Sphäre ablaufenden geistigen Prozeß, also nicht durch die quellende Fülle unmittelbarer Begebenheit zu mildern; aber es ist doch ein Gewinn, daß sie dazu antreibt, den unmittelbaren Genuß dieser Güter bewußt als ein erstrebenswertes Ideal vor dem in die Zukunft blickenden Auge aufzurichten.

*

Das Studium der exakten Naturwissenschaften führt in einem besonderen, noch näher zu erörternden Sinne zur Natur hin und zu ihr zurück. Es erweckt damit gleichzeitig ein Empfinden und ein Fühlen gegenüber der Natur, gegenüber dem All, dessen Kelme gewiß schon auf primitiver Stufe vorhanden waren, zu neuem Leben in einer höheren Welt der Geistigkeit. Es ist zu vermuten, daß der bestirnte Himmel die teilnehmende Aufmerksamkeit des vorgeschichtlichen Menschen erst auf jener Entwicklungshöhe zu erregen begann, da die Reflexion über die Naturerscheinungen überhaupt einsetzte, d. h. die Beziehungen der Naturerscheinungen zu den Lebensbedürfnissen des Menschen aus dem Bereiche der unbewußten Sinnnahme und der durch sie ausgelösten instinktiven Reaktionen in den Bereich des Bewußtseins emporrückten. Daß diese erste bewußte Überlegung sich von der unseren wesentlich unterscheidet, daß sie nach der Bezeichnungswaise Lebh-Brühls (Das Denken der Naturvölker. Deutsche Ausgabe, Braumüller, Wien 1921) prälogisch ist, daß, wie dieser Forscher darlegt, die Natur-

geschichte bei den niedrigen Gesellschaften in ihrer heiligen Geschichte mit inbegriffen ist, so daß bei den Primitiven trotz einer im einzelnen weitgehenden Naturkenntnis von einer Naturerkenntnis in unserem Sinne nicht die Rede sein kann, ist für den bezeichneten Entwicklungsschritt nicht von Bedeutung. Am Anfang der Himmelsforschung stehen die Astralmýthen, die in ihrem Bericht von dem Leben, den Taten und Schicksalen von Göttern und Helden eine mythische Schilderung von Himmelserscheinungen geben. Solche Mythen gingen in hochentwickelte Religionen ein, aus deren Gedankkreis ein starker Anreiz zur systematischen Beobachtung der Himmelserscheinungen hervorging. Einzelne Erscheinungen und Vorgänge am Sternenhimmel waren dem Jäger, dem Hirten und dem Landmann längst geläufig; aber erst die priesterlichen Beobachter des Sternenhimmels, die mit ihrer Tätigkeit nicht bloß religiöse, sondern in welchem Maße auch praktische Bedürfnisse befriedigt haben, wurden die Väter der wissenschaftlichen Astronomie. Der Strom der Zeiten hat sie vom Schauplatz der Geschichte hinweggeführt, aber das Gefühl, welches sie bei ihrem nächtlichen Dienste in der Betrachtung des Himmels erfüllen mochte und in eigentümlichen religiösen Vorstellungen zum Ausdruck kam, ist geblieben und mit ihm der innige Zusammenhang zwischen dem Gesamtbild des Himmels und der Weltanschauung (vgl. Troels-Lund, Himmelsbild und Weltanschauung im Wandel der Zeiten. Teubner, Leipzig). Es ist wie eine Probe für unsere Auffassung der Eigenursprünglichkeit jenes Gefühls, daß ein Mann wie Kant, der astrologischem Glauben fernstand, in nachdrücklicher Weise dem Gefühle, das der Sternenhimmel schon bei unbefangenen aber aufgeschlossenen Gemütern antlingen läßt, Ausdruck gegeben hat: „Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir“. Dieser Ausspruch ist außerdem merkwürdig durch die Zusammenstellung scheinbar so verschiedenartiger Dinge. Und doch ist diese Nachbarschaft nicht bloß begründet durch den von Kant selbst hervorgehobenen Gegensatz, daß das eine den Eigenwert der Persönlichkeit herabsetzt, das andere ihn dagegen erhebt, sondern es läßt sich noch ein Weiteres geltend machen; denn wie das moralische Gesetz erweckt auch der bestirnte Himmel ein Gefühl der Bindung: man fühlt sich hineingestellt in seine ganze Unermesslichkeit und das eigene Dasein irgendwie verflochten mit dem seinen. Die Bewunderung schreitet fort zur Ehrfurcht vor diesem Ganzen, Betwältigen und Unendlichen, dessen Geheimnisse zu entsleiern der forschende Geist sich müht, vor dessen letzten Geheimnissen er aber, wenn er sich seiner Grenzen bewußt wird, sich verehrend bescheidet. Von Kants ehrfürchtiger Bewunderung führt also der Weg zu der hier angeedeuteten Einstellung gegenüber der Gesamtheit des Selbsten, welche

die Bedingtheiten der menschlichen Natur beachtet, aber ihren Sehnsüchten nicht den Schwung raubt, der zu der Erreichung der höheren Ziele erforderlich ist, wie sie im Laufe der menschlichen Entwicklung sichtbar werden. Dieses Gefühl gegenüber dem All hat, indem es der Nährboden ist, aus welchem die Ideen über die Stellung des Menschen in der Welt hervorsprossen, eine wesentliche Aufgabe in der Entfaltung der Kultur erfüllt, und es wird sie auch weiterhin erfüllen. Seine Bedeutung kann nicht leicht überschätzt werden. Insbesondere in Zeiten, die geneigt sind, den Menschen als ein ungebundenes und sich selbst genügendes, nur durch die Forderungen der menschlichen Gesellschaft beschränktes Sonderewesen zu betrachten, tut eine Besinnung auf die Einstellung not, aus der alle großen Weltanschauungen bisher hervorgetwachsen sind und auch weiterhin hervortwachsen werden, und eine Pflege des Gefühls, in welchem sie wurzelt.

Es ist hier nicht die Aufgabe gestellt, eine psychologische Analyse der Herkunft dieses Gefühls zu versuchen, was von einer solchen für die weitere Überlegung von Bedeutung ist, erkennt man leicht: die Ahnung einer über menschliche Einsicht und Kraft hinausgehenden Ordnung und Bindung ist ein wesentliches Element für die Entstehung dieses Gefühls der Bewunderung und Ehrfurcht, sie ist dasselbe Element, welches die griechische Psyche bestimmt hat, das Weltall mit dem Namen Kosmos (Ordnung) zu bezeichnen. Damit wird aber deutlich, daß dieses Gefühl um so stärker erregt werden muß, je stärker und klarer die Vorstellung der das All durchwaltenden Ordnung und der Befehllichkeit ist, die es bestimmt. Schon diese Vorstellung allein ruft jenes Gefühl hervor; aber es wächst bei dem Gedanken an das das Erschaute Überschreitende; denn hinter jedem gelösten Problem erhebt sich immer ein neues, und unserem Erkennen sind übrigens durch seine Natur prinzipielle Schranken gezogen. Kants „Kritik der praktischen Vernunft“, in der seine oben angeführten Worte enthalten sind, erschien im Jahre 1788, dreiunddreißig Jahre nach der Veröffentlichung seiner „Theorie und Naturgeschichte des Himmels“. Seine Bewunderung und Ehrfurcht beruhen also nicht allein auf den von ihm selbst angeführten Umständen: dem Anblick eines sich „ins unabsehlich Große mit Welten über Welten und Systemen von Systemen, überdies in grenzlose Zeiten ihrer periodischen Bewegung, deren Anfang und Fortdauer“ sich erstreckenden Alls und dem aus diesem Anblick fließenden Gefühl der Nichtigkeit der eigenen Person, „als eines tierischen Geschöpfes, das die Materie, daraus es ward, dem Planeten (einem bloßen Punkt im Weltall) wieder zurückgeben muß, nachdem es eine kurze Zeit (man weiß nicht wie) mit Lebenskraft versehen gewesen“; sondern wesentlich wirkt an ihrer Hervorrufung auch die durch die errungene Einsicht bestärkte Ahnung einer jenseits der Grenzen unseres Erkennens liegenden Bestimmtheit unserer Welt, deren Befehllichkeit die Folge von jener Bestimmtheit ist.

In unbergleichlicher Weise singt Goethes erhabener, den drei Erzengeln in den Mund gelegter Hymnus die ehrfürchtige Bewunderung für die unbegreiflich hohen Werke, die herrlich sind wie am ersten Tag. Doch erst die Einsicht in das Befehlmäßige in ihrem Befehlen, das Bedenken der Befehlmäßigkeit des Laufes der Sonne, des Wechsels von Tag und Nacht, der Ebbe und Flut, der Stürme und Gewitter wie des sanften Wandels des Tages — erst diese aus dem Anblick der unbegreiflich hohen Werke gewonnene Einsicht gibt den Engeln Stärke, die Stärke der Ahnung und des Sich-Befehdendens gegenüber dem unerfahrbaren Wesen des Herrn, den keiner „ergründen mag“. Der Dichter spricht in der konkreten Sprache der religiösen Vorstellungen, sein Gedantengang aber ist derselbe, der im vorhergehenden Absatz entwickelt worden ist.

Goethes großartiger Gesang vermag in des Hörers oder Lesers Gemüt die gleichen Empfindungen lebendig zu machen, welche den Dichter erfüllten, als sich der Hymnus in seiner Seele formte. Aber die Empfindung des Hörers oder Lesers wird bei aller möglichen Stärke, welche dieses Kunstwerk zu erregen vermag, arm an Inhalt sein im Vergleich zu den Empfindungen des Dichters, die, aus seinem innigen Mühen um die Erkenntnis der unbegreiflich hohen Werke entsprossen, sein Schaffen beschwingten. Darum scheint es, daß das Werk des Dichters viel tiefer erlebt wird, wenn ein eigener geistiger Besitz die Aufnahme seines Inhaltes erleichtert und seine Worte die in diesem Besitz gegründete, schlummernde oder nicht zu genügender Deutlichkeit entwickelte Empfindung bloß zu wecken oder in volle Klarheit zu setzen braucht, während bei einem solchen Besitz entbehrenden Hörer oder Leser die Worte des Dichters alles selber leisten müssen.

Innige Beschäftigung mit der Natur und das Mühen um ihr Verständnis bedarf aber nicht einmal der Hilfe des Dichters, um zu einer Gefühlswelt zu führen, der freilich nur der künstlerisch vollendete Ausdruck zu geben vermag. Man findet in den Schriften der großen Forscher hier und da ein Wort, welches blickartig den Gemütszustand erhellt, in den sie durch die Erkenntnis eines Stückes der Welt versetzt worden sind: edle Freude, starke Dankbarkeit, ehrfürchtige Bewunderung und tiefes Hingebensein an das ewig neue Geheimnis des Seins. Aber nicht der Sternenhimmel und das Nachdenken über ihn haben allein die Macht, dem Menschen sein Verhältnis zur Gesamtheit des Seienden zu klarer Empfindung zu bringen. An welchem Ende immer der forschende Geist den Schleier von dem Befehlen zu heben versucht, entdeckt er das Walten ewiger Befehle und sieht sich dem großen Ganzen gegenübergestellt, dessen letztes Geheimnis zu enträtseln ihm versagt ist. So führt das Erforschen der Natur den Menschen, den die Zivilisation von ihr entfernt hat, wieder zu ihr auf einer höheren Stufe der Geistigkeit zurück: der Mensch

erschaut nun seine kosmische Bindung, deren Empfindung er in seinem frühesten Zustande nur in rohen und verworrenen Bildern Ausdruck zu geben verstand, im hellen Lichte der Erkenntnis und verklärt in einem geläuterten Empfinden! Der Reichtum dieses Empfindens hängt von der Tiefe der Erkenntnis ab. Und darum muß gerade den exakten Wissenschaften die Führung zugebilligt werden, wenn es sich darum handelt, das kosmische Gefühl und damit das Gefühl für die Welt als Problem und als letzte Aufgabe philosophischen Denkens zu erschließen und zu jener Intensität zu erheben, in welcher es in dem Hymnus Goethes verdichtet ist.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß gerade in unserem Zeitalter einer hochentwickelten Technik die Gefahr vorhanden ist, daß in weiten Kreisen eine Überschätzung ihrer materiellen Bedeutung (und auch ihrer Möglichkeiten, was aber hier nicht weiter interessiert) unter vollständiger Verleugnung und Vernachlässigung ihres ideellen Gehaltes entsteht und das zur Stagnation alles geistigen Lebens im Volke und zur Erdtötung des Kulturwillens führende Gefühl, „es herrlich weit gebracht“ zu haben, durch den gedankenlosen Stolz auf die Wunder der Technik gefördert wird. Es gibt kein wirksameres Gegenmittel gegen diese Gefahren als die liebevolle Verfertigung in das natürliche Geschehen und die Empfindungen, welche die Erkenntnis der kosmischen Ordnung im Menschenherzen hervorrufen. Das Verstehen der Natur erschließt dem Menschen das Verständnis des Menschenwerkes, ein Blick auf ihre Größe und auf seine Einordnung in ihren Lauf weist ihm die Schranken und erzieht ihn vom Größenwahn der Unwissenheit zur Bescheidenheit der Selbsterkenntnis und zur bewußten Ehrfurcht vor dem Wunder ihres und seines eigenen Seins.

3. Die Methode der exakten Naturwissenschaften

Haben wir im Vorstehenden die wesentlichen Beziehungen, in welchen die exakten Naturwissenschaften zu der Kulturförderung der Volksbücherei stehen, hervorgehoben, so ist es nunmehr unsere Aufgabe, zu der Betrachtung der Methode dieser Wissenschaften fortzuschreiten und zu fragen, was dieselbe an volksbildnerischen Elementen zu bieten hat. Damit werden wir eine weitere Begründung für die Einstellung der entsprechenden Literatur in der Volksbücherei gewinnen.

Hier ist zunächst zu beachten, daß die Methode der exakten Wissenschaften, worauf schon im Eingange dieser Ausführungen hingewiesen wurde, vor allem die Feststellung der Tatsachen, mit denen sie es zu tun haben, verlangt. Sie kennt keine Erträugung und keine Diskussion, die sich nicht

auf einen mit peinlichster Sorgfalt und weitestgetriebener Genauigkeit festgestellten Tatsachenbestand stützen könnte. Jeder Verstoß gegen diese Forderung, welcher dem Anfänger in der Forschungsarbeit gelegentlich unterläuft, rächt sich in Fortgang der Untersuchung und zwingt ihn zur Rückkehr und zur Beseitigung des Fehlers. So erziehen die exakten Wissenschaften den Sinn für die Tatsachen und die Achtung vor den Tatsachen. Sie sind in dieser Hinsicht sehr harte Erzieher, denn sie gestatten nicht die geringste Abweichung von ihrer Forderung und lassen nicht den kleinsten Fehler ungerügt und ungerächt durchgehen. Ihre Literatur spiegelt diese Einstellung wider. Wer sich mit ihr beschäftigt, wird, auch ohne selbst forschend tätig zu sein, der Wohltat dieser Erziehung teilhaftig. Diese Erziehung entwickelt in ihm den Sinn und die Achtung für die Tatsachen, Eigenschaften, deren Bedeutung für die Erreichung all der großen Dinge, nach welchen das Sehnen der Menschen geht, in der gegenwärtigen Welt kaum zutreffend ermesst werden kann.

Die Erziehung durch die exakten Wissenschaften geht aber noch weiter. Die Feststellung der Tatsachen brächte keine Wirkung, wenn sie nicht von einer rein sachlichen, immer wieder an den Tatsachen überprüfbar und überprüften Behandlung derselben gefolgt wäre. Auch in dem Betrieb der exakten Wissenschaften machen sich gelegentlich unsachliche Einflüsse geltend, die aus einem Seelenzustande entspringen, den man etwa als intellektuelle Leidenschaftlichkeit bezeichnen könnte. Aber auch hier bleibt die Korrektur nicht aus, weil der Wille zur Sachlichkeit, der aus dem Streben nach Erkenntnis seine Nahrung zieht, schließlich doch immer den Sieg davon trägt. Dieser Wille zur Sachlichkeit weckt die Bereitschaft zu gemeinsamer Arbeit und gewinnt dem gelegentlichen Widerstreit der Meinungen und Anschauungen einen neuen Sinn ab: er wird als ein gemeinsames Ringen um die zutreffende Lösung eines Problems, nicht aber als ein Kampf des einen gegen den anderen empfunden. Man ringt zusammen um ein gemeinsames Ziel, man ringt nicht gegeneinander für sein eigenes. Hier werden nun die Entwicklung des Tatsachensinnes, die Erziehung zur Sachlichkeit und die Erziehung zu der dargelegten Auffassung des Widerstreites von Anschauungen, welche die exakten Wissenschaften geben können, in ihrer allgemeinen Bedeutung klar sichtbar. Ein Volk von so erzogenen Menschen würde eine Form des öffentlichen Lebens, eine Art der politischen Auseinandersetzung haben, deren Reinheit und Kultiviertheit wir heute kaum ahnen können, ein solches Volk würde dem Problem, seine wirtschaftlichen Zustände in gerechter und dem Gesamtinteresse angemessenster Weise zu ordnen und überhaupt die Ziele seines geistigen und materiellen Strebens abzustechen und endlich die ideale Gesamtaufgabe der Nation zu erkennen und festzustellen, mit ganz anderer Rüstung entgegentreten, als sie heute möglich ist:

schon der Wille allein, gemeinsam und einträchtig um die erkannten Ziele zu ringen, würde herbeiführen, was wir heute schmerzlich vermiffen und inbrünstig ersehnen: die Schließung der Klüfte, die heute unser die gleiche Sprache sprechendes Gesamtvolk in eine Mehrzahl von Völkern zerlegen, und die „Volkwerdung“!

4. Die exakten Naturwissenschaften und die Erkenntnistheorie

Die Exaktheit in der Feststellung der Tatsachen, die Exaktheit in der Darstellung ihrer Zusammenhänge führt, wie die Geschichte der exakten Wissenschaften zeigt, die besinnlichen Köpfe unter ihren Beförderern — es sind, wie die Geschichte zeigt, diese Köpfe gerade unter den bedeutendsten Forschern am zahlreichsten vertreten — zu der Frage nach der Grenze, bis zu welcher die Forschung vorzudringen vermag, und von hier aus zu der Frage nach der Wesenheit ihrer Erkenntnisse, mit anderen Worten, zu erkenntnis-theoretischen Problemen. Soweit dies Problem der Grenzen in Betracht kommt, brauchen die exakten Wissenschaften aus ihrem eigensten Gebiete nicht herauszugehen. Sie haben es durch ihren bisher gewonnenen Inhalt gewissermaßen experimentell gelöst. Das Verständnis dieser Lösung wird gewonnen durch die kritische Betrachtung ihrer Entwicklung und ihrer Leistungen, wie sie Ernst Mach, Pierre Duhem, John Bernhard Stallo (ein Deutschamerikaner) und andere geübt haben. Dieses Verfahren gestattet die Feststellung der gesuchten Grenzen ohne unmittelbare Untersuchung des Erkenntnisvermögens selbst, zu dessen Erkenntnis die exakten Wissenschaften vielmehr selbst einen wesentlichen Beitrag liefern. Sich dieser Grenzen klar bewußt zu werden, ist ein folgenreicher Fortschritt des Geistes. Erst dieser Fortschritt läßt den Menschen seine Stellung im All erkennen; nur er allein vermag ihm diese Erkenntnis zu vermitteln und durch sie die Einstellung zu der Gesamtheit des Seienden zu vertiefen, über welche wir oben ausführlich gehandelt haben und damit eine Form der Geistigkeit zu schaffen, welche die Entwicklung einer Weltanschauung ermöglicht.

5. Logik und Mathematik

Es bleibt nun noch die Aufgabe, die exakten Wissenschaften der Logik und Mathematik zu betrachten. Die Auffassung, von welcher aus dies geschehen soll, kann hier nur kurz ohne nähere Begründung angedeutet werden. Dieser Auffassung erscheint der erste Stoff der mathematischen Wissenschaften durch den Stoff der Physik (im weitesten Sinne) mitgegeben und erst durch weitgehende Abstraktion aus ihm abgeleitet. Sobald die ersten Schritte in dieser Beziehung getan sind, die Abstraktion des Zahlbegriffes vom Zählen

erfolgt ist und die elementaren geometrischen Begriffe, wie Punkt, Linie, Fläche, Winkel usw. von den primitivsten Aufgaben der Meskunst her schrittweise entwickelt worden sind, konnte die Entwicklung der mathematischen Disziplinen beginnen. Diese mußten eine bedeutende Höhe der Ausbildung erreichen, ehe der Schritt zu der konstruierenden Definition mathematischer Begriffe und zur Einordnung der Mathematik in die Logik versucht werden konnte. Die Logik selbst erscheint in der hier vertretenen Auffassung in ähnlicher Weise abgeleitet aus der Erfahrung, welche zunächst die rein biologisch zweckmäßigen, dann die bei technischen Problemen sich bewährenden und schließlich die bei dem Versuche der wissenschaftlichen Bewältigung des Erfahrungsmaterials erfolgreichen Denkvorgänge und Denkbildnisse umfaßt. So wird endlich die Lehre von den möglichen Beziehungen und Verknüpfungen der Begriffe und deren Befehlen als eine empirische Logik gewonnen, welche gemeint ist, wenn von Logik schlechtthin die Rede ist. Ob diese Logik nicht von anderer Seite her begründbar ist, ob nicht ein tieferer Zusammenhang die logischen Abhängigkeiten mit dem erfahrungsmäßigen Befehlen verbindet, ist eine Frage, die hier eben nur angeführt werden kann. Für das Problem, welche Aufgaben der Logik in der volkstümlichen Bücherei zufallen, ist sie nicht von Bedeutung.

In Beziehung auf diese Frage ist zu sagen, daß die Kenntnis der Logik für das Eindringen in die exakten Naturwissenschaften nicht erforderlich ist. Sie sind so von Logik durchtränkt, daß sie nach der dargelegten Auffassung geradezu als eine Quelle der Logik erscheinen. Jedenfalls bedürfen sie keiner Hilfe von außen. Es wird also bei der Beantwortung der gestellten Frage wesentlich auf die Logik selbst ankommen. Da läßt sich nun von ihr etwas sagen, was in einem Punkte von den exakten Naturwissenschaften auch gesagt wurde; sie führt, wenn nicht rein formal gedächtnismäßig betrieblen, zur Gewöhnung an die Sachlichkeit und Präzision des Denkens. Bedeutungsvoller aber ist vielleicht, daß sie zur Betrachtung des Denkens selbst und von da zur Erkenntnistheorie hinführt, deren Wichtigkeit für die Frage nach den Grenzen des Erkennens schon betont wurde.

Etwas anders als bei der Logik liegen die Verhältnisse bei der Mathematik. Auch sie ist eine Schule der Exaktheit; durch ihre glückliche Vereinigung weitgehender Abstraktion mit einem gewissen Rest von Erdschwere vielleicht die zweckmäßigste und unübertrefflich. Auch sie führt zu erkenntnistheoretischen Problemen — hier aber zeigt sie ein Vermögen, welches den anderen exakten Wissenschaften abgeht: sie vermag eigene Gedankengebäude (wie z. B. die nichteuklidische Geometrie) zu konstruieren, die gewisse Grenzfragen des Erkenntnisproblems in das hellste Licht zu versetzen vermögen. Der Erkenntnistheoretiker wird darum in der Mathematik ein für ihn besonders bedeutungsvolles Erkenntnisgebiet schätzen, wofür

etwa Kant als ein herborragendes Beispiel gelten kann. Die Hauptaufgabe der Mathematik in der volkstümlichen Bücherei liegt aber in der Rolle, welche sie als Darstellungsmittel in den exakten Naturwissenschaften spielt.

*

Hier ist nun Anlaß, einige Worte über die Literatur der exakten Wissenschaften, insbesondere der exakten Naturwissenschaften zu sagen, welche in der volkstümlichen Bücherei für die Durchführung eines Programms, dessen Grundlagen in den vorhergehenden Ausführungen entwickelt wurden, erwünscht und erforderlich ist. Soweit als möglich sind die Originalschriften der Forscher selbst, allenfalls mit das Verständnis erleichternden Anmerkungen versehen, heranzuziehen. Zu den Originalschriften zählen auch die von herborragenden Forschern, wie Helmholtz, Mach, Boltzmann, Planck und anderen, stammenden gemeinverständlich-wissenschaftlichen Veröffentlichungen. Daneben kommen einführende und Gesamtdarstellungen aus der Feder bedeutender Gelehrter in Betracht. Manches Buch, das die Volksbücherei brauchen würde, müßte erst geschrieben werden. Man muß wünschen, daß sie auf die Schaffung solcher Literatur entsprechenden Einfluß nimmt! Erst in letzter Linie kommen die von vornherein auf ein Mindestmaß von Vorkenntnissen angelegten Bücher, deren Verfasser oft geradezu Spezialisten in dieser Art Literatur sind. Auch hier kann ein Meister Meisterliches schaffen; im allgemeinen aber gilt: Je weiter von der Quelle, desto mehr büßt das Gewässer an Reinheit, Klarheit und den erquickenden Eigenschaften ein, um derentwillen wir die Quelle schätzen und lieben. Es ist nun erstaunlich, wie sehr viel höher die Grenzlinie des von einem Laien noch Erfassbaren zu den Gipfeln der exaktwissenschaftlichen Literatur emporgerückt wird, wenn bei ihm wenigstens ein gewisses, nicht allzu hohes Ausmaß mathematischer Kenntnisse vorhanden ist, neben der elementaren Mathematik etwa der mathematische Stoff, der in dem Buch von Kernst und Schönflies, „Einführung in die mathematischen Grundlagen der Naturwissenschaften“, und ähnlichen Werken niedergelegt ist. Nicht nur vor die Tugend haben die Sötter den Schweiß gefeßt! Wer in die Welt der exakten Wissenschaften tiefer eindringen will, scheue nicht davor zurück, in den Besitz des Schlüssels zu gelangen, welcher die Pforte jener Welt aufschließt. Die Vorbereitung und das weitere Vordringen erfordern ausdauernde Anstrengung, aber ihr Ziel ist des Schweißes der Edlen wert, und die Bemühung der volkstümlichen Bücherei, dem ernsthaft Strebenden den Weg zu diesem Ziele zu weisen und zu erleichtern, ist nicht um dieser allein, sondern um des ganzen Volkes und seiner Kultur willen berechtigt und erwünscht.

Dr. Anton Lampa, Wien.

II. Zur leserkundlichen Würdigung der exakten Wissenschaften

Die Würdigung des Kulturgutes in der volkstümlichen Bücherei hat von zwei ganz verschiedenen Seiten aus zu geschehen. Es ist einmal der spezifische Charakter dieses Gutes, des einzelnen Literatur- und Wissensgebietes, ja des einzelnen Buches zu messen an der kulturellen Sendung der volkstümlichen Bücherei. Indem so das einzelne Kulturgut in Beziehung gesetzt wird zur Idee und Sendung der Bücherei, erfährt diese, zunächst nur ganz allgemein zu fassende Idee ihre nähere Bestimmung und konkrete Ausfällung. Es gilt also zunächst das zu leisten, was als die grundsätzliche kulturphilosophische Würdigung des Kulturgutes bezeichnet werden darf.

Aber seine Sendung erfüllen kann das Buch nur, wenn es durch den lebendigen Leser hindurch geht. Nur dann wird aus einem gewissermaßen möglichen Kulturwert ein tatsächlicher, lebendiger aktueller Wert. Es fragt sich also im ganzen und im einzelnen: kann das Gut der Kultur, das wir als solches würdigen, lebendig wirkend durch die Menschen hindurchgehen; sind sie nicht vielleicht mit einer Isolierschicht umgeben, die die Strahlungen dieses Gutes gar nicht an sie, die Menschen, herantommen läßt? Oder: üben vielleicht bestimmte Werke eine besonders starke Anziehungskraft auf diese Menschen aus? Nur dort, wo das letztere der Fall ist, wird der mögliche Wert ein wirklicher Wert werden.

So muß zu der kulturphilosophischen Würdigung des Schrifttums in seinem ganzen Bestand und in seinen einzelnen Erscheinungen die leserkundliche Würdigung treten. Erst aus dem Zusammenwirken beider Betrachtungsweisen ergibt sich der praktische kulturpädagogische Gebrauchswert der Bücher und der Büchergruppen. Und darin liegt die eigentliche Problematik aller volkstümlichen Bildungsarbeit und damit auch der volkstümlichen Bücherei, daß Kulturgüter, Bücher, denen in der Sphäre prinzipieller kulturphilosophischer Betrachtung hohe Bedeutung zugemessen werden muß, der leserkundlichen Würdigung nicht stand halten können, während umgekehrt Erzeugnisse von starker Durchschlagskraft bei dem Leser in der vom kulturphilosophischen Standpunkt bestimmten Wertstala nur auf einer recht tiefen Stufe stehen.

*

In dem voranstehenden Aufsatz versucht Professor Lampa nur die kulturphilosophische Würdigung des seiner Pflege anvertrauten Kultur- und Literaturgebietes. Er, der Physiker, geht ganz von der Sache und ihrem Verhältnis zu dem Gedanken und den Forderungen der Volksbildung aus. Kein Volksbibliothekar, dem es wirklich um eine innere Sinngebung seines Tuns zu tun ist, wird die schönen Ausführungen Lampas ohne Gewinn lesen. Der

Wert der Lampaschen Betrachtungen wird noch deutlicher zum Ausdruck kommen, wenn die heute zunächst veröffentlichten Ausführungen durch weitere ergänzt werden, in denen von den Fehlentwicklungen in der angeblich volkstümlichen Literatur der exakten Wissenschaften gesprochen und in denen das grundsätzlich Besagte durch praktische Beispiele aus dem Schrifttum dieser Gebiete verdeutlicht werden wird. Diese Gesamtuntersuchung werden wir nicht in dieser Zeitschrift, sondern in einem Sammelband „Das Buch der Bücherei“ veröffentlichen, dessen Drucklegung jetzt vorbereitet wird.

So hoch wir den Lampaschen Aufsatz stellen, so notwendig ist doch auch in diesem Falle die Ergänzung von der leserkundlichen Seite. Besonders dann ist solche Ergänzung notwendig, wenn eine derartige kulturphilosophische Würdigung eines einzelnen Gebietes isoliert veröffentlicht wird. Dann kann leicht der Eindruck entstehen, als ob der vom Fachbearbeiter klar erkannte, scharf herausgearbeitete und mit Nachdruck und Wärme vertretene „Wert“ so etwas wie „der“ Wert der Volksbildung und der volkstümlichen Bücherei überhaupt sei. Von Professor Lampa wissen wir, daß ihm selbst eine derartige Verabsolutierung eines einzelnen Wertes fern liegt. Unsere Leser aber können wir von der Gefahr solcher Verabsolutierung dessen, was Lampa bietet, am besten schützen, wenn wir leserkundlich das Gebiet der exakten Wissenschaften hineinbauen in das Ganze der Benutzungspraxis der volkstümlichen Bücherei. Selbst wenn man geneigt sein würde, innerhalb der rein kulturphilosophischen Sphäre den exakten Wissenschaften den obersten Rang zuzuwenden — was die neue Volksbücherei keineswegs tut —, so würde man von der leserkundlichen Seite doch zu der Erkenntnis kommen, daß hier der hohe „potentielle“ Wert nur zu einem sehr eingeschränkten aktuellen Wert werden kann.

Freilich ist es an dieser Stelle nicht möglich, die leserkundliche Würdigung der exakten Wissenschaften in dem durch die Sache gebotenen Umfange durchzuführen. Das würde ein ganzes Heft unserer Zeitschrift für sich erfordern. Eine größere leserkundliche Studie, die die Stellung der gesamten Naturkunde in der Benutzungspraxis der volkstümlichen Bücherei untersuchen wird, ist in Vorbereitung und wird in der Reihe der „Schriften zur Büchereifrage“ erscheinen. Heute nur einige wenige Angaben aus jenen Untersuchungen, nur zu dem Zwecke, die Stellung der exakten Wissenschaften in der Benutzungspraxis der volkstümlichen Bücherei in den Hauptzügen festzulegen.

Die Angaben, die wir machen können, beziehen sich zunächst nur auf die Benutzungspraxis einer Bücherei, nämlich der Städtischen Bücherhallen zu Leipzig. Zusammenfassend sei vorausgeschickt: In dieser Bücherei spielen Physik und Chemie sowie Mathematik nur eine sehr bescheidene Rolle. Folgende Zahlen geben eindeutigen Aufschluß. Von 100 Entleihungen insgesamt entfallen nur 57 Entleihungen auf Naturkunde insgesamt. Von

100 naturkundlichen Entleihungen entfallen aber wiederum nur 20'41 Entleihungen auf Physik und Chemie! Die Mathematik kommt nur auf ein reichliches halbes Prozent aller in einem Jahre ausgeführten Entleihungen. Dabei ist zu beachten, daß es sich in den Leipziger Bücherhallen um eine Großstadtleferschaft handelt, also um eine Leserschaft, die die Auswirkungen der modernen Großmächte Physik und Chemie viel stärker verspürt als soziologisch anders bestimmte Leserkreise. Eine Leserschaft zudem, innerhalb derer die intellektualisierte Schicht einen ziemlich großen Anteil hat. Wir kommen schon bei der Leipziger Leserschaft zu noch drastischeren Ergebnissen, wenn wir sie in ihre einzelnen soziologischen und biologischen Gruppen zerlegen. Die Frauen kommen bei 100 Bänden Entleihungen nur auf 2'12 Bände Naturkunde. Und von 100 entliehenen naturkundlichen Bänden kommen hier nur 6'74 Bände auf Physik und Chemie. Das heißt von 1000 überhaupt von Frauen entliehenen Bänden entfällt $1\frac{1}{2}$ Band auf Physik und Chemie (beide Gebiete zusammengenommen!). Die Männer lesen zwar im ganzen mehr Naturkunde als die Frauen (Akademiker 6'23 vom Hundert, erwachsene männliche Arbeiter 7'04 vom Hundert), aber Physik und Chemie erfreuen sich nur bei den männlichen Lesern der intellektualisierten Schichten einer stärkeren Benutzung. Von 100 naturkundlichen Bänden, die Akademiker entliehen, entfallen 32'98 Bände auf Physik und Chemie, während bei den erwachsenen männlichen Arbeitern diese Wissenschaften wieder ganz zurücktreten: auf 100 entliehene Bände Naturkunde kommen auf Physik und Chemie hier nur 12'26 Bände.

Man kann also sagen, daß die biologisch und soziologisch „jungen“ Schichten ein auffallend schwaches Verhältnis zu den „exakten Naturwissenschaften“ haben.

Dieses Bild wird verstärkt, wenn wir uns die einzelnen Bücher ansehen, die unter Physik und Chemie gelesen werden. Die Leipziger Städtischen Bücherhallen haben festgestellt, daß in der Gruppe der erwachsenen männlichen Leser 61 Prozent aller naturkundlichen Entleihungen mit einem Zehntel des vorhandenen Bestandes an naturkundlicher Literatur ausgeführt wurden. In diesem Bestandszehntel — 99 Bände — ist die Physik z. B. mit sechs Bänden vertreten. Und diese sechs Bände sind ausschließlich Bücher aus der Elektrizitätslehre. Nähere Untersuchung dieser sechs Bücher führt dann zu weiteren interessanten Ergebnissen, auf jeden Fall nicht zu dem Ergebnis, daß das Interesse an der physikalischen Wissenschaft als solcher der „Lebensantrieb“ war, der diese Arbeiterkreise zu diesen Büchern führte.

Nach alledem darf man annehmen, daß die „exakten Wissenschaften“ im ganzen der deutschen volkstümlichen Bücherei noch eine geringere Rolle spielen als in den großstädtischen Leipziger Bücherhallen. Hierbei haben wir freilich unter „exakten Wissenschaften“ vorwiegend Physik und Chemie ein-

schließlich Mathematik verstanden. Bei der Astronomie, die Professor Lampa mit zu den exakten Wissenschaften rechnet, liegen die Dinge in leserkundlicher Betrachtung wesentlich anders. Das, worin Professor Lampa die geistige, bildende Bedeutung der Astronomie erblickt, ist zweifelsohne auch mitwirkend, wenn die Leser der volkstümlichen Bücherei, auch die aus den nichtdifferenzierten Schichten, verhältnismäßig häufig zu den Büchern über den „gestirnten Himmel“ greifen. Freilich sind auch hier leserkundliche Unterscheidungen von größter Bedeutung zu machen in der Art, in der dieses Literaturgebiet in Anspruch genommen wird; welche astronomischen Werke gelesen, welche nicht gelesen werden. Doch muß für alle diese feineren Unterscheidungen auf die oben angekündigte Studie „Zur Leserkunde“ verwiesen werden. — Wird bei der Astronomie der von Lampa festgestellte kulturphilosophische Wert wirklich bis zu einem gewissen Grade zu einem kulturpädagogischen Gebrauchswert, so trifft das ganz bestimmt nicht zu bei den Feststellungen, die Lampa zu dem erkenntnistheoretischen Wert der exakten Wissenschaften macht. Wir möchten glauben, daß dieser erkenntnistheoretische Wert selbst bei sehr vielen, auch bei bedeutenden Naturwissenschaftlern, nur ein „potentieller“ Wert geblieben ist. Bei der Leserschaft der volkstümlichen Bücherei, das darf ohne statistische Beweisführungen auf Grund umfassender Erfahrungen gesagt werden, fällt dieser Wert so gut wie ganz aus.

Diese Feststellungen sind notwendig vom Standpunkte volksbibliothekarischer Besonnenheit, aber sie machen eine eingehende kulturphilosophische Würdigung des großen Gebietes der exakten Wissenschaften — die ja in der volkstümlichen Bücherei auf jeden Fall vertreten sein müssen — keineswegs überflüssig, und es können diese ergänzenden Bemerkungen daher auch in keiner Weise den Darlegungen Professor Lampas ihren Wert rauben.

Walter Hofmann.

Deutschrift, betreffend die Umgestaltung der Gefängnisbüchereien

im Rahmen der allgemeinen Strafvollzugsreform

I.

Zusammenarbeit von Volksbücherei und Gefängnisbücherei

Wenn hier von der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen Stellung genommen wird zu einer internen Angelegenheit des Gefängniswesens, so soll damit der Meinung Ausdruck verliehen werden, daß Gefängnispädagogik und öffentliche Bildungsbücherei Auschnitte darstellen im Ganzen des Volksbildungswesens. Wenn diese Auffassung eine allgemeine ist bei den Vertretern beider Gebiete, so ist es nur eine Folge dieser Einsicht, wenn beide Teile sich zu unterstützen versuchen. Ein Zeichen solcher Bereitschaft will diese Deutschrift sein. Sie wurde angeregt durch eine gemeinsame Aussprache von Vertretern der Gefängnisarbeit und der Büchereiarbeit, die bereits im Herbst 1924 stattfand.¹ Die Besprechung ergab, daß die hier behandelten Fragen dringende sind und einer baldigen Lösung harren. Es bildete sich deshalb ein Arbeitskreis für Gefängnisbüchereiwesen, in dessen Auftrag der Mitarbeiter der Städtischen Bücherhallen zu Leipzig, Bibliothekar Erich Thier, die Ausarbeitung dieser Deutschrift übernahm.

*

Die Beziehung, die sich da ergab, ist nicht ohne Beispiel. Die Versammlung der Deutschen Strafanstaltsbeamten im Jahre 1901 in Nürnberg beschäftigte sich mit der Frage der Gefängnisbibliotheken. Die dort gepflogenen Verhandlungen zeigen den gleichen Geist, der auch in der Volksbildungsbewegung jener Tage herrschte. Der durch die genannte Tagung angeregte und durch eine dort gebildete Kommission zusammengestellte Katalog entspricht in seinem Aufbau und der Auswahl der Bücher ungefähr den damaligen Katalogen öffentlicher Bibliotheken. Und — eine nochmalige Bestätigung: die Namen der damals führenden Männer der Bibliotheksbewegung wurden in Nürnberg des öfteren als die Sachverständigen genannt und ihre Schriften angeführt. (Bericht in Band 35, Heft 2 der Blätter für Gefängnisstudie. Heidelberg, G. Weiß, 1901.) Die damalige Büchereibewegung versuchte im großen und ganzen durch das einfache Bereitstellen guter Literatur ihre Aufgabe zu lösen. Dabei war der Begriff der „guten Literatur“ ein traditionell bestimmter. Die Klassiker wurden an erster Stelle darunter begriffen. Bei dieser schematischen Arbeit blieben aber die Leser

¹ Das ausführliche Protokoll dieser Besprechung steht auf Wunsch leihweise durch die Deutsche Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen, E. D., Leipzig N 22, Richterstraße 8, zur Verfügung.

weg. Um sie wiederum zu gewinnen wurden reichlich Konzessionen an den Ungeschmack gemacht. So wurde das allgemeine Niveau der Büchereien zum Teil so flach, daß von eigentlicher Bildungsarbeit bei ihnen nicht mehr gesprochen werden konnte. Eine Änderung trat vielfach erst im Zusammenhang mit der Forderung der individuellen Büchervermittlung ein, der neue Prinzipien der Buchauswahl zur Seite traten. Von ihnen wird noch gesprochen werden. Seitdem hat die Bücherbewegung ständig an der Gewinnung einer pädagogisch vertieften Berufsstunde gearbeitet und ihre Arbeitsmethoden vervollkommenet. So kann die Volksbücherbewegung dieser Art, die in der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen einen organisatorischen Mittelpunkt und fachlichen Rückhalt gefunden hat, jetzt allen den Gebieten volkspädagogischer Tätigkeit, bei denen das Buch von Wichtigkeit ist, raten und helfen, wie sie auch von jenen Gebieten ständig Anregungen in bezug auf die gemeinsamen Grundlagen der Arbeit entgegennimmt. Ein solches Zusammenarbeiten vermag in glücklichster Weise die eigenen Leistungen und Werte der einzelnen Arbeitskreise zur Geltung zu bringen und zu einer Steigerung der Wirksamkeit der Gesamtarbeit zu führen.

II.

Die Bedeutung des Buches im Gefängnis

Wie solche Zusammenarbeit im Hinblick auf Gefängnisbibliotheken geschehen kann, davon sei im Folgenden gesprochen. Vorauszusetzen ist, daß das zu Sagende in erster Linie an die Gefängnisse gerichtet ist, in denen die Zeit des Strafvollzuges vor allem als eine Zeit der pädagogischen Einwirkung auf den Befangenen verstanden wird. Also an die Gefängnisse, in denen — um es in Anlehnung an das Wort eines Fachmannes (Professor Grünhut) auszudrücken — der Strafvollzug nicht in einem windstillen Absitzen der Strafe besteht, sondern der Befangene ständig, bis er sich am Abend zu Bett legt, erzieherisch beeinflusst wird. In einer solchen, dem Gedanken der Strafvollzugsreform offenstehenden Anstalt wird eine Bibliothek von so fruchtbarer Wirkung sein, daß ihre Einrichtung und ihre Ausgestaltung ohne Zweifel die gemeinsame Arbeit lohnt.¹

Der Befangene ist auf jeden Fall auf die Bücherlei des Gefängnisses angewiesen. Wird ihm das Buch dort als ein gleichgültiges und ohne Verständnis ausgewähltes Stück gegeben, dann wird er es entsprechend

¹ Einer der Mitarbeiter unseres Arbeitskreises, Gefängnisfürsorger in Leipzig, macht darauf aufmerksam, daß vielfach zwar der Wille zu einer Neugestaltung des Strafvollzuges in den Gefängnissen vorhanden sei, aber die objektiven Faktoren (Behördenpräzis, Geldmittel, Personal) eine solche erschweren. Hier kann die Gefängnisbücherei — von einem verständnisvollen Menschen geleitet — ein wichtiger Ansatzpunkt sein. — Ferner sei der besondere Charakter der einzelnen Anstalten (Kurzsträflinge, Untersuchungsgefangene) bei der Bestaltung der Bücherarbeit von größter Bedeutung.

behandeln. Dies gilt vom Buch als materiellem Objekt, wie auch vom Buch als Vermittler geistiger Werte. Es gilt weiter genau so für den Leser der öffentlichen Bücherei wie für den Gefangenen. Wird das Buch aber — mit der Selbstverständlichkeit, mit der die meisten Vorschläge zum progressiven Strafvollzug es vorsehen — als eine Belohnung und ein wertvolles Gut gegeben, dann wird es als solches behandelt werden. Das hat wirtschaftliche und erzieherische Folgen: Das Buch als materielles Gut wird geschont werden. Und — als Belohnung gegeben — erscheint es als Vertreter einer höheren Lebenssphäre. Es vermag so schon im Gefängnis den Weg zum geistigen Leben zu zeigen, und damit, im Verein mit allen übrigen Erziehungsmaßnahmen, den Gefangenen zu bessern und dem Rückfälligwerden vorzubeugen. Diese Wirkung des Buches soll nicht überschätzt werden. Sie darf aber auch nicht unterschätzt werden.

Zu den Berichten von Gefangenen, wie sie in der für uns in Frage kommenden Literatur (Herrmann, Zicker, usw.),¹ enthalten sind, aus den Berichten, die uns Herr Strafanstaltslehrer Peter in Lichtenburg freundlichst zur Verfügung stellte und von denen wir Auszüge in dieser Nummer zum Abdruck bringen, sowie aus den Erzählungen von Strafanstaltsfürsorgern, mit denen wir in Verbindung stehen, erfuhren wir immer wieder, wie wichtig es für den Gefangenen ist, daß er nach der Entlassung nicht wieder den gleichen Faktoren unterworfen ist, denen er vor der Strafe ausgesetzt war. Es kommt also darauf an, ihn in andere Umgebung zu bringen, oder in ihm selbst Kräfte zu wecken, die ihn sittlich ändern, so daß die früheren Faktoren nicht mehr ihre verderbliche Wirkung entfalten können. Unter Umständen muß der Gefangene eine Zeit der Einsamkeit ertragen. Nun vermag das Buch nicht immer und nicht jedem Menschen die lebendige Gemeinschaft zu ersetzen. Es vermag aber tüchtig zu machen zum Ertragen von Zeiten der Einsamkeit und zum Gewinnen eines neuen Lebensinhalts. „Es gibt doch noch hier und da unter den Jugendlichen im Sträflingsstittel eine Seele, ein Herz, das heraus möchte aus dem bisherigen Sumpfe seines jungen Lebens. Reicht solchen Menschen die Hand, gibt ihnen Lesestoff in die Hand, wo sie noch andere Menschen kennenlernen als Kaschemmen- und Dirnengefindel. Es gibt viele junge, noch unerfahrene Menschen, die nur durch die familiären Verhältnisse oder schlechte Gesellschaft auf den breiten Weg des Verbrechens geführt worden sind. Wir haben alle die Pflicht, solche zurück auf den Weg der Menschheit zu führen, welches durch geeignete Lektüre mit geschehen kann.“

Die Zellen entstammen einem der im Anhang angeführten Berichte von Gefangenen. Was in ihnen gesagt ist, läßt sich auch auf ältere Gefangene ausdehnen.

¹ Walter Herrmann, Das Hamburgische Jugendgefängnis Dahnstedterand. Ein Beitrag über Erziehungsarbeit im Strafvollzug mit einer Einleitung von Dr. Lepmann. Hamburg 1923. Sente.

Otto Zicker, Der Gefangene. Neuland der Erziehung in der Strafanstalt. Wehrer 1924. Fackelverlag.

III.

Die Prinzipien der Buchauswahl

Die Wichtigkeit des Buches im Gefängnis wurde bisher besprochen. Nunmehr soll gezeigt werden, welches Buch für die Gefangenenbücherei in Frage kommt. Die Antwort, es müsse das „gute Buch“ sein, genügt nicht. Gänzlich selbstverständliche Voraussetzung ist allerdings auch diese allgemeine Feststellung nicht, wie uns einige Anschaffungslisten von Strafanstalten zeigten, die eine Auswahl schlechter und minderwertiger Literatur darstellten. Dabei ist allerdings zu bedenken, daß die heutige Buchproduktion so unübersichtlich geworden ist, daß eine Aussonderung des Schundes schwierig, die Sichtung des in der Masse des guten Buches auftretenden leichten Unterhaltungsimprovisationsromans (Verlag Ullstein: Herzog, Straß usw.) fast unmöglich geworden ist für alle, die nicht in ständigem Kontakt mit der literarischen Produktion stehen. Viele Aussonderungsarbeiten kann aber heute nur durch die „Verbühung“ des einzelnen Büchereiverwalters mit zentralen Arbeitsstellen wesentlich erleichtert werden. Die öffentliche Bildungsbücherei nimmt das Nur-Unterhaltungsbuch nicht in ihren Bestand auf. Die Gefängnisbücherei, die in ganz besonderer Weise Bildungszwecke verfolgen muß, darf es nicht aufnehmen, will sie nicht ihrerseits Anlaß zur Verflachung und damit zur Schwäche werden.

Aber es ist mit der Forderung des „guten Buches“ noch zu wenig gesagt. Die Erfahrung der öffentlichen Bildungsbücherei zeigt, daß dieser Begriff ein höchst dehnbarer ist, und der Maßstab in den verschiedenen Alters-, Geschlechts- und soziologischen Gruppen der Gesellschaft ein verschiedener ist. Die häufige und so oft entmutigende oder zu falschen Schlüssen verleitende Erfahrung, daß ein „gutes Buch“, vielleicht sogar ein „sehr gutes“ und wertvolles Buch dem Leser nicht gefällt, von ihm gleichgültig oder unter offener Ablehnung zurückgegeben wird, brachte die Erkenntnis hervor, daß nicht jedes gute Buch ohne weiteres jedem Leser etwas bedeutet. Die Wünsche und Bedürfnisse, die äußere Lage der Leser und ihre geistig-seelische Verfassung, die Neigungen und die Begabungen der Leser, die von einer kaum übersehbaren Mannigfaltigkeit sind, bestimmen wesentlich die Wirkungen und die Anteilnahme, die dem Buch entgegengebracht wird. Nur das Buch, das den bestimmten Bedürfnissen und Neigungen eines bestimmten Lesers entspricht, das Buch, in dem dieser Verwandtes und Bekanntes findet, das seinem eigenen Denken, Fühlen und Erleben nahesteht, wird lebendige Wirkungen in ihm hervorbringen, nur dieses Buch wird bildende und formende Kräfte an dem Leser ausüben.

So ist es nicht genug, daß ein Buch „gut“ und „wertvoll“ ist, sondern es muß auch für den betreffenden Leser oder den ähnliche und gleiche Einzelleser umfassenden Leserkreis „erlebensnah“ sein. So entsteht der

Begriff der „Erlebensnähe“ als ein wesentliches Kriterium für die Auswahl von Büchern. „Das wesentliche (d. h. gute und wertvolle) Buch kann das schwierige und schwere, das intellektuell und ästhetisch verfeinerte Buch sein, aber es muß das nicht sein. Das Wesentliche und Wertvolle umschließt die ganze Stufenfolge vom Einfachsten zum Schwierigsten und Entwickeltesten, vom Nächstliegenden zum Fernsten . . . Zum inneren Besitz aber werden dem Leser nur die unter den wesentlichen Büchern werden können, die ihm zugänglich, die ihm erlebensnah sind.“ (Walter Hofmann, Weg zum Schrifttum. II. Aufl. 1926. Seite 23.)

Der Begriff der Erlebensnähe ist übertragbar auf die besondere Frage der Gefängnisbibliothek. Die dann zu stellende Frage lautet: Welche Bücher erfüllen die Forderung der Erlebensnähe für den Gefangenen? Nach dem uns zur Verfügung stehenden Material konnten wir feststellen, daß der Gefangene in der Hauptsache die Bücher liest, die auch der in Freiheit befindliche Vertreter der gleichen soziologischen Gruppe und Schicht verlangt. Mit anderen Worten: Die Tatsache des Gefangenseins bestimmt die Wahl der Lektüre nicht schlechthin. Vor allem ist sie nicht ohne weiteres von Einfluß auf die Wahl des Stoffgebietes. Der Einfluß der Haft scheint sich in der Hauptsache in der Intensität des Lesens auszuwirken, die in den verschiedenen Stadien der Gefangenschaft wechselnd ist.

Eingeschränkt wird das eben behauptete nur bei der Gruppe der Wohnheimsverbrecher und der Sittlichkeitsverbrecher — soweit wir dies aus unserem Material erkennen können. Auf diese, wie die besonderen aus der Tatsache des Gefangenseins sich ergebenden Fragen: Lektüre als Rechtsfertigung, als Narkotikum, als Renommage usw. kann hier noch nicht eingegangen werden, so wichtig sie sind. Es wird gut sein, diese schwierigen Fälle noch zurückzustellen. Sie können nur im Laufe einer gemeinsamen Arbeit erörtert und geklärt werden.

*

Zunächst werde die Frage der Lektüre derer, bei denen Erziehung eher möglich ist, aufgeworfen. Kann bei ihnen durch lebendige Erfahrung und Analogieschluß von der soziologischen Gruppe auf ihr einzelnes Mitglied geschlossen werden und so die Frage der Erlebensnähe geklärt werden, so muß noch einmal auf den Begriff des „guten Buches“ eingegangen werden, und es muß versucht werden, hier schärfere Bestimmungen und Scheidungen zu finden. Erst dadurch wird die Auswahl der Bücher eine wirklich pädagogische werden. Hier muß nun gefordert werden: „Das Schrifttum, das in der Bibliothek gepflegt wird, muß formal und inhaltlich wertvoll sein.“ „Der erste und allgemeinste Gesichtspunkt der Auswahl ist der Gesichtspunkt der formalen Werthaftigkeit. Das heißt: nur das innerlich — in der

ursprünglichen geistigen Bewegung — und das äußerlich — in Darstellungs- und Erscheinungsform Echte gehört in die volkstümlichen Bücherei — (und so in die Gefängnisbücherei). Walter Hofmann in „Weg zum Schrifttum“. S. 20. In gleicher Weise wie in der öffentlichen Bücherei muß der Gesichtspunkt der formalen Werthhaftigkeit ergänzt werden durch den der „inhaltlichen Werthhaftigkeit.“ . . . „Das bedeutet vor allem: Die Bücherei, die für die Angehörigen einer bestimmten Weltanschauung zu sorgen hat, hat die Auswahl von der Grundeinstellung dieser Weltanschauung aus vorzunehmen. Die Weltanschauung, als wichtigste Bildungskraft, ist auch in der Volksbildungs- und Büchereiarbeit (und wiederum auch in der Gefängnisbüchereiarbeit) dazu da, daß von ihr Gebrauch gemacht wird. Wo keine Verpflichtung vorliegt, vom Standpunkt einer positiven Weltanschauung aus zu wählen, muß der Auswahl ein allgemein menschlich-sittliches Wertbewußtsein zugrunde liegen. Es ist vor allen Dingen alles den Lebensglauben Hemmende und Zersehende zugunsten der Grundwerte zurückzustellen, auf denen jedes tätige menschliche Leben und jede menschliche Gemeinschaft beruhen.“ Walter Hofmann, Weg zum Schrifttum. S. 21.

Diese Auswahlprinzipien beziehen sich auf alle Arten von Büchern. Von besonderer Wichtigkeit sind sie in bezug auf die schöne Literatur. Dem Roman kommt in der Büchereiarbeit eine große Bedeutung zu. Auch in der Gefängnisarbeit wird er diese haben. Die Zusammenstellung einer Liste schöner Literatur, die in besonderer Weise den Verhältnissen in der Gefängnisarbeit entspricht, muß der weiteren Zusammenarbeit vorbehalten bleiben. Ein vorläufiges Verzeichnis ist in dem Auswahlkatalog „Bücher des Lebens“ der Städtischen Bücherhallen zu Leipzig und der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen vorhanden, der erprobte und den genannten Forderungen entsprechende Romane mit Besprechungen enthält. Versuche mit diesem Katalog wurden in Strafanstalten gemacht. Diese ergaben die Verwendbarkeit dieses Verzeichnisses.

Die vorstehenden Ausführungen sollen anzeigen, daß die Frage der Auswahl eine der wichtigsten in aller mit dem Buche betriebenen Bildungsarbeit ist. Sie steht in der öffentlichen Bildungsbücherei dauernd im Mittelpunkt des Interesses. Die Erfahrungen und Erkenntnisse, die bei dieser Arbeit gewonnen sind, haben heute einen ersten Abschluß erreicht.¹ Da wo Gefängnisse wirklich aufbauende Büchereiarbeit leisten wollen, werden sie an diesen Arbeiten und Methoden nicht vorbeigehen können und werden diese Arbeiten für ihre eigen: Tätigkeit nutzbar machen müssen.

¹ Die in Frage kommenden Arbeiten und Musterverzeichnisse werden gern durch die Deutsche Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen, Leipzig N 22, Richterstraße 2, nachgesehen.

Als ein weiteres Hilfsmittel dieser Art wird z. B. das von der Deutschen Zentralstelle ausgearbeitete Grundverzeichnis (Hauptlagerverzeichnis) benutzt werden können. Zu diesem Verzeichnis ist ein Richtungschlüssel für Gefängnisbibliotheken geschaffen, der die für die Gefängnisse besonders in Betracht kommenden Bücher im einzelnen nachweist.

Damit ist die Frage der Auswahl soweit erledigt, als das in einer ersten allgemeinen Darlegung möglich ist. Was damit erreicht ist, ist die prinzipiell entscheidende Einsicht, daß einmal die Frage der Gefängnisbibliothek in das Gesamtgebiet des öffentlichen volkstümlichen Büchereiwesens — sofern es wahrhaft pädagogisch orientiert ist — einbezogen werden muß. Eine Weiterarbeit an diesem wird dann sofort jenem zugute kommen. Weiter ist aber wichtig, daß die Auswahlliste, die hier zur Verfügung gestellt wird, obwohl eine erste und rohe Zusammenstellung, doch bereits nach pädagogischen Gesichtspunkten gegliedert ist und sie sich nur auf erprobte und „echte“ Bücher bezieht. Damit wäre der Anfang zu einer Gefängnisbibliothek geschaffen, die an ihrem Teil geeignet ist, schöpferische Kräfte zu entfesseln.

IV.

Von der Buchvermittlung

Die im vorstehenden kurz geschilderte Arbeit in bezug auf die richtige Auswahl der Bücher wird aber, so fundamental wichtig sie ist, bedeutungslos für die eigentliche Wirkung der Bücherei, wenn nicht die nächste Aufgabe — die Vermittlung zwischen Buch und Leser — mit derselben Gründlichkeit und Präzision zu einem wahrhaft pädagogischen Akt gestaltet wird.

Darauf kann hier nur noch ganz kurz hingewiesen werden; aber es sei daher ausdrücklich betont, daß die gesamte Wirkung der Büchereiarbeit davon abhängt, welche Entscheidungen man auf diesem Gebiet fällt und welche Maßnahmen hier getroffen werden.

In der öffentlichen Bildungsbücherei wird der Akt der eigentlichen Ausleihe mit der größten Sorgfalt vorbereitet. Sachlich geschieht das durch das Bereitstellen des Technisch-Notwendigen, persönlich durch eine besondere Schulung der Ausleihenden. Und auf diesem letzten liegt und muß liegen ein besonderer Nachdruck. Die ganze Arbeit mit Büchern wird hinfällig, wenn sie von einem nur technisch vorgebildeten Personal getan wird, das die Bücher lediglich von außen kennt. Wurde schon bisher ein häufiges Zusammenreffen der Bedürfnisse der Gefängnisbibliotheken und der öffentlichen Büchereien in bezug auf die technischen und literarischen Erfordernisse konstatiert, so ist hier — in der persönlichen Haltung des Ausleihenden seinen Lesern gegenüber — der Punkt gegeben, an welchem sich Gefängnisbibliothek und öffentliche

5. Wie sollen Grenzgebiete behandelt werden?

Unter den Begriff des Grenzgebietes fällt z. B. die religiöse und politische Literatur. Es ist zu überlegen, ob diese katalogmäßig zugänglich gemacht werden kann oder ob sie nur in die Hand des Lehrers oder Fürsorgers gehört, der sie im Anschluß an den Unterricht oder andere persönlichere Kenntnis aus gibt. Diese Form der Buchvermittlung wird auch bei all den Büchern in Frage kommen, die sich mit dem Problem von Schuld und Sühne befassen. (Dostojewsky, Schuld und Sühne. Fr. W. Förster, Erziehung und Selbsterziehung.)

B. Die Frage der Buchvermittlung

1. Ein Katalog ist notwendig. Wie muß dieser gestaltet sein?

Die von der Deutschen Zentralstelle veröffentlichten Kataloge sind für den Gebrauch der öffentlichen Bildungsbücherei bearbeitet worden. Sie können auch im Gefängnis gebraucht werden, wie die Versuche in Lichtenburg ergaben. Wie ein spezifischer Katalog der Gefängnisbücherei zu bilden ist, wird sich aus der gemeinsamen Arbeit ergeben.

2. Wie muß die Charakteristik des Buches gestaltet sein?

Es ist zu unterscheiden zwischen der Charakteristik im Kataloge, der dem Gefangenen selbst gegeben wird (Beispiel: Bücher des Lebens), und der ausführlichen Charakteristik, die in der Hand des Verwalters der Bibliothek oder des Lehrers verbleibt. [Beispiel: „Pfeile für Büchereiwesen“, Besprechungsnummer.] In Lichtenburg bekamen die Gefangenen die ausführliche Charakteristik nach der Lektüre eines Buches und konnten so ihr Leseerlebnis mit dem eines anderen vergleichen. Es ist dies sicher ein Weg zur Erziehung für die Erkenntnis geistiger Realitäten.

3. Wer verwaltet die Bücherei?

Die Bücherei kann nur wirken, wenn sie sachverständig und einsichtig verwaltet wird. Es ist zu fragen, welcher Strafanstaltsbeamte geeignet für das Amt des Buchwartes ist. Er muß verwaltungstechnisch und pädagogisch begabt sein.

4. Muß der Gefängnisbibliothekar für sein Amt ausgebildet sein?

Eine besondere Ausbildung ist sehr zu wünschen. Die Wirkung der Bibliothek hängt entscheidend von der Haltung des Bibliothekars ab. Die Ausbildung könnte — wo eine volle Schulung nicht möglich ist — in kürzeren Kursen erfolgen, wie solche z. B. auch für nebenamtliche Bibliothekare alljährlich in Leipzig stattfinden. Die Frage, wem die Büchereiarbeit im Gefängnis anvertraut wird, ist auf jeden Fall entscheidend. Sie kann daher nicht auf dem Wege der „Verordnung“ gelöst werden. Nur bei geeigneten Kräften ist Erfolg von einer Schulung und Einführung zu erwarten.¹

¹ Über die Voraussetzungen des bibliothekarischen Berufes orientiert die Schul- und Unterrichtsabteilung der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen, Leipzig N. 22, Richterstraße 8.

C. Die praktische Gestaltung der Gefängnisbüchereiarbeit

1. Wie und wo werden die Bücher beschafft?

Es dürfte zweckmäßig sein, die Beschaffung der Bücher einer Stelle zu übertragen, die, was Aufbau des Bestandes (Beratung, Vorschlagslisten usw.) und Beschaffenheit des Buches (broschiert, Büchereieinband) anbetrifft, den Bedürfnissen der Büchereiarbeit entspricht.

2. Welcher Art muß der Einband des Buches sein?

Die Bücher sollen haltbar und sauber sein. Sie müssen in dieser Hinsicht die gleichen Bedingungen erfüllen wie die Bücher der freien öffentlichen Bücherei. Es ist deshalb möglich, die Erfahrungen der öffentlichen Bücherei hier direkt zu übernehmen (Spezialbüchereieinbände).

3. Wie muß die Verwaltungseinrichtung der Bücherei beschaffen sein?

Hier wird die Größe des Gefängnisses ausschlaggebend sein. Die Verwaltung muß einfach und übersichtlich sein, um ständig in Ordnung gehalten werden zu können. Auch hier kann die Erfahrung der öffentlichen Bücherei nutzbar gemacht werden.

Walter Hofmann, Die Praxis der Volksbücherei. Ein Ratgeber für die Einrichtung und Verwaltung kleinerer volkstümlicher Büchereien, II. Aufl., Leipzig 1926. Quelle & Meyer.

Nähere Angaben durch die Auskunfts- und Beratungsabteilung der Deutschen Zentralstelle.

Diesemjenigen, die an der weiteren Durchführung der hier aufgezeigten Arbeit Interesse haben, wollen sich melden bei dem Arbeitskreis für Gefängnisbüchereiwesen der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen, Leipzig N 22, Richterstraße 8.

Berichte über das Buch im Gefängnis¹

I.

Wenn ich den Vortrag des Herrn Lehrers recht verstanden habe, so handelt es sich um die Schaffung eines Kataloges für die Bücherel der Strafanstalten. Die Strafanstalten sind von einem bunt zusammengewürfelten Volke bevölkert, welches in verschiedene Gruppen zerfällt. In den Gruppen befinden sich Gefangene mit verschiedenen Straftaten und Bildungsgraden. Wie nun die Straftaten und der Bildungsgrad der Gefangenen verschieden ist, so ist auch die geistige Einstellung, damit das Lesebedürfnis der Gefangenen verschieden.

Ich will versuchen, die Gruppen zusammenzustellen und darnach das Lesebedürfnis, die Ansprüche an guten und schlechten Lesestoff beurteilen.

I. Gruppe: Berufsverbrecher! Selbige sind ihrem „Berufe“ gemäß auch geistig auf Kriminalabenteuerromane, sensationelle Lektüre eingestellt. Ein verschwindernder Prozentsatz von ihnen hat an besserer Lektüre Gefallen. Doch muß man bei diesen wenigen noch mit dem Urteil vorsichtig sein, denn oft werden gute Bücher, wissenschaftliche Werke von jenen bestellt, um zu renommieren. Die Bücher liegen dann im Schranke.

II. Gruppe: umfaßt alle diejenigen, welche durch die materielle Notlage oder durch jugendlichen Leichtsinns und sonstige Verhältnisse mit den Strafanstalten Bekanntschaft machen mußten. Dieselben muß man in Untergruppen einteilen.

a) Gefangene mit Mittel- und höherer Schulbildung. Von ihnen wird, soweit ich als Mitgefangener beurteilen kann, bessere Lektüre, wissenschaftliche Abhandlungen, bedorzugt, Kunst und Musik usw.

b) Gefangene mit städtischer Volksschulbildung. Von ihnen liest ein Teil, was ihnen unter die Hand kommt, ohne Auswahl. Davon möchten einige sich besserer Literatur zuwenden, wissen aber nicht, was sie bestellen sollen, weil sie keine Bücher kennen. Dazu kommen Gefangene mit Dorfschulbildung und mangelhafter Volksschulbildung. Bei letzteren ist fast kein Lesebedürfnis vorhanden. Von selbigen wird gern in den Zeitschriften gebältert.

III. Gruppe: Gefangene, die wegen Sittlichkeitsverbrechen bestraft sind. Unter ihnen befinden sich welche mit höherem Bildungsgrad. Sie verlangen meistens bessere Lektüre. Ein anderer Teil ist nur für zweibeutige Romane zu haben. Oft kann man beobachten, wie Gefangene dieser Gruppe, die sonst an schönen Bildern keinen Gefallen finden, sich um Altstudien böllig reißten. Warum?! —

VI. Gruppe: Politisch: Gefangene. Bei diesen ist in den meisten Fällen reges Lesebedürfnis vorhanden. Besonders werden naturwissenschaftliche Bücher, Romane mit sozialer Tendenz und kulturgeschichtliche Literatur bedorzugt. Vereinzelt macht sich auch der Wunsch nach Kunstmappen und Abhandlungen über Philosophie, Musik usw. bemerkbar.

Was nun die als Grundlage gedachten vorliegenden Kataloge betrifft, so muß ich sagen, daß die Charakterisierung der jeweiligen Bücher bisweilen vollkommen genügt. Andere Bücher wieder gar nicht oder mangelhaft charakterisiert sind. Eine ausführliche Charakterisierung der Bücher ist vor allem notwendig, da der weitaus größte Teil der Gefangenen überhaupt noch keine Literatur kennt. Wenn es die finanziellen Mittel gestatten, ist ein ausführlicheres Bekanntmachen mit dem jeweiligen Buche sehr erwünscht. Das wird aber kostspielig, da die Charakteristiken einen umfangreicheren Katalog beanspruchen und mit der Größe der Ausführung auch die Herstellungskosten steigen.

¹ Diese Berichte sind mit freundlicher Genehmigung der Strafanstalt Lichtenburg Aufträgen von Gefangenen entnommen. Siehe hiezu die vorangehenden Ausführungen der Denkschrift betreffend Gefängnisbüchereien.

Im großen ganzen sind vorliegende Kataloge als Grundlage zu dienen, die neu geschaffen werden sollen, zu gebrauchen. Es müßten den Katalogen noch Bücher über Heimarbeit, wie Garten, Gemüser, Obstbau, Blumenpflege, Bienenzucht, mit einem Wort: Bücher für die praktische Arbeit, fürs Haus, für die wirtschaftlichen Momente, Bücher, die man zur Anleitung, als Ratgeber im Lebensunterhalt benutzen kann, zugefügt werden. Zeitschriften sind sehr zu empfehlen. Sie bringen fast über alle Gebiete keine Auszüge und Abhandlungen. Selbige sind oft der Anstoß zum Übergehen in die Literatur selbst. Auch die reiche Illustration der Zeitschriften sind von den Befangenen gern gesehen; sie bieten dem Auge eine wohlthuende Abwechslung, lenken von dem immer eintönigen Bilde der Anstaltsmauern ab. Kleine Gedichte und Bilder, welche das Heim einer glücklichen Familie zeigen, lassen den Befangenen oft die Vorhelt seiner Straftat erkennen. Erleihen ihn zu einem besseren Menschen. Ich habe oft diesen oder jenen weinend über ein Kinderbild gebeugt gesehen. Monatshefte der Kosmosgesellschaft, Naturfreundevereinigungen usw. Ich glaube, ein Katalog, der so reichhaltig sein wird, vorausgesetzt, daß die Bücher auch zum großen Teil in den Buchereien der jeweiligen Anstalt vorhanden sind, wird voll und ganz genügen.

Was meine Person betrifft, so lese und möchte ich gern lesen: Börs, Clara Diebig, Maxim Bockl, Leo Tolstol, Turgenjoff. Ich finde in dieser naturalistischen Richtung ein Stück des wahren Menschen. Diese Lektüre ist meines Erachtens geeignet, den Menschen zum wahren Menschen zu formen. Die Überspanntheit, das Bizarre, wie sind doch diese Grundtöne der anderen Romane in dieser naturalistischen Richtung ins Hintertreffen geraten. Auch Gedichte von Lenau, Julius Hammer, Falke, Agnes Miegel und Schiller! Von griechischen Dramen und Befängen der alten Sötter möchte ich lesen. Mit Dürer und anderen Meistern bekannt werden. Zur Abwechslung lese ich Märchen und Sagen. Vor allem seht mir die Atmosphäre, der Ideenzirkel der Jugend. Wald, Wiese, Volkstänze, Mandolinen- und Lautenklang; Wandersfahrten! Wenn ich in dieser Richtung etwas zu lesen bekommen könnte, so wäre ich sehr dankbar. Ich glaube, die Jugendverbände, der „Wandervogel“ wird mit Freuden den Anstalten etwas überweisen, wenn man einmal an selbige herantritt. Es gibt doch noch hier und da unter den Jugendlichen im Sträflingsstittel eine Seele, ein Herz, das heraus möchte aus dem bisherigen Sumpfe seines jungen Lebens. Reicht solchen Menschen die Hand, gebt ihnen Lesestoff in die Hand, wo er noch andere Menschen kennen lernt als Kaschemmen- und Dirmengesinde. Es gibt viele junge, noch unerfahrene Menschen, die nur durch die familiären Verhältnisse oder schlechte Freundschaft auf den breiten Weg des Verbrechens geführt worden sind. Wie alle haben die Pflicht, solche zurück auf den Pfad der Menschheit zu führen, welches durch geeignete Lektüre mit geschehen kann.

Lichtenburg,

Strafgefangener

Nr. „politisch“.

NB. An dieser Stelle möchte ich noch darauf hinweisen, daß die Kataloge länger auf die Stationen gegeben werden müßten. Dadurch könnten einige Befangene den Katalog nutzbringend verwenden. Einer könnte den anderen auf dieses oder jenes Buch aufmerksam machen, die Charakteristiken der Bücher gemeinsam lesen, und so würde ein Weg da sein, um die Interessen an diesem oder jenem Buche zu steigern. Ich weiß nicht, ob dies verwaltungstechnisch möglich ist. Ob aber der Katalog erst Sonntags auf die Station kommt oder schon am Mittwoch? Ferner möchte ich mal fragen, ob so wenig geographische Atlanten vorhanden sind. Auf unserer Station habe ich noch keinen gesehen. Und wenn man einen erhält! — Was ist Schmutz, Kleister und zugelebte Nisse, was sind Gebirgsmarkierungen, Städte, Flüsse und Ländergrenzen? Kann hier nichts getan werden? Auch glaube ich, daß ein energisches Durchgreifen bei schlechter Behandlung der Bücher einsehen muß. Entziehung der Bücher auf einige Zeit, denn irgend etwas muß geschehen.

II.

1. Die erste Zeit der Haft (Einlieferung), die überhaupt keinen klaren Gedanken aufkommen läßt, erlöset jedes Interesse an bestimmter Lektüre. Wucht des Urteils, krasser Gegensatz von früher und jetzt, die ganze Strafzeit vor Augen; verlorene Ehre, unglückliche Familie u. a. Alle diese Vorstellungen sind so stark, daß jede für sich einen Affekt auslösen kann. Der Drang, sich innerlich zu beruhigen, läßt den Wunsch aufkommen: „Könntest du doch diese Vorstellungen beseitigen, da nichts zu ändern ist.“ Da kann Arbeit, aber auch Lektüre helfen. Letztere darf natürlich keine großen Denkborgänge erfordern. Es soll leichtere Lektüre mit viel Handlung sein, die packt. Für diese Zeit wäre wohl Dumas, Schreckensbach, Viktor Hugo u. ä. gerechtfertigt. Ich persönlich habe in mancher Stunde mit Sophocles, Ely, Rosegger Ablenkung gefunden.

2. Nach Monaten tritt eine gewisse Abstumpfung der Vorstellungen ein („und die Bewußtheit nennt er seine Amme“), um aber zu gewissen Zeiten (bei Besuch, Briefempfang) um so gewaltiger zu einer inneren Erregung Platz zu machen. In dieser anergogenen Zeit gewisser Ruhe (Bleichgültigkeit) gilt es, sich über sein Schicksal hinwegzusetzen. So wird viel Verträge u. dgl. abenteuerliche tolle Beschichten verlangt. Dort findet mancher Inasse Verwandtes mit seiner Tat, die gewiß der Abenteurer auch nicht entbehrt, und so sucht und glaubt er seine Tat womöglich zu entschuldigen. Das Lesen eines solchen Buches ist eine Erholung für den Gefangenen, die ihm gewiß zu gönnen ist. (Die langen Nächte sind schon schrecklich genug; durch sie allein wird schon bei einem Teil der Strafzweck erreicht!) Nur dürfen es Bücher solcher Art nicht allein sein, die ihnen vorgelegt werden.

3. Ist die Hälfte der Strafe überschritten, und geht es bergab, kommt die Hoffnung wieder. Dadurch tritt zeitweise etwas inneres Gleichgewicht wieder ein. In dieser Zeit werden wohl Romane verlangt. Ich habe gern gelesen nach Art: Die Suben der Frau von Oplerberg von Herzog, Erzählungsroman, spielt am Rhein in die Zeit 1918 hinein. Weltgist. Roman von Peter Rosegger. Flucht aus der Industrie zur Natur (Begenglist). Similde Hagenwald. Roman von J. A. Saperlein. Lebensaufgabe der S. D. (mit . . . fremder Jugendberziehung) ist Ausbau des Asyls für uneheliche Kinder (Zürich). — Ganz besonders gern las ich Konrad Ferdinand Mayer.

4. In den letzten Monaten ist wohl das Lesebedürfnis nicht mehr so groß, da die Ruhe dazu fehlt und die Gedanken sich soviel mit der Zukunft beschäftigen.

So sagt der eine „Ich bezahle mit der Strafe meine Tat. Mich kann niemand und nichts erziehen, denn es ist keiner hier, der besser ist als ich.“ Diese Art lesen wohl am liebsten leichte und nur unterhaltende Lektüre.

Ein anderer ist mißtrauisch gegen alles, was mit der Anstalt zusammenhängt. So hat er schon ein Vorurteil selbst gegen das Anstaltsbibliotheksbuch. Die Sorte ist nie zufrieden zu stellen mit der Begründung, noch nie ein gutes Buch bekommen zu haben.

Ein anderer gibt sich einen wissenschaftlichen Anstrich, bestellt Bücher, liest sie überhaupt nicht.

Ein vierter braucht nur illustrierte Zeitschriften.

Bei dieser Verschiedenartigkeit ist es gewiß schwierig, bestimmte Richtlinien für eine Gefangenenbibliothek aufzustellen, wenn man allen Gefangenen gerecht werden wollte.

Doch ein Punkt ist bei der Auswahl der Bücher gewiß noch zu berücksichtigen. Der Gefangene entfernt sich durch Unterhaltung mit Mitgefangenen, lange Strafe und nicht zum wenigsten durch Lektüre vom Boden der Wirklichkeit, bei ihm schließt die Phantasie ins Unendliche, so daß sie mitunter für ihn gefährlich werden kann.

Er spricht gern von unmöglichen Zahlen und täuscht sich damit über seine wirkliche Not hinweg. Die Lektüre trägt viel dazu bei. Ohne Zweifel ist diese übertriebene (Zuchthaus-) Phantasie ein viel milderer Faktor bei allen Verbrechen. Deshalb gilt es, die Phantasie zu zügeln, sie nicht noch zu unterstützen durch Jules Verne u. dgl. Mit letzterem würde man gewiß den Gefangenen entgegenkommen, ihnen aber nicht nutzen. (In meiner Jugend las ich auch gern mal einen Schmöder, mußte dies aber heimlich tun.)

Hier ist ja eine gute Lektüre insofern leichter anzubringen, da der Gefangene auf die Bibliothek angewiesen ist. Im Gefängnis war die Bibliothek unter aller Kritik. Sie wurde eifrig benutzt. So würde sich der Gefangene auch an gute Romane gewöhnen.

Sehr von Vorteil sind Lehrbücher für das Handwerk, Nationalökonomie, Wirtschaft usw. Bei solchen Gefangenen, die noch Halt in sich haben und die eifrige Arbeit nicht scheuen, ist der Wunsch nach Lesestoff vorhanden, den der Gefangene später eventuell verwerten kann, der ihm letzten Endes materiellen Vorteil bringen kann. Bei mir überwiegt dieser Wunsch besonders in der letzten Zeit. Dieses beobachtete ich an und ebenfalls. Wenn das Gesehene auch schließlich nicht voll oder gar nicht verwirklicht wird, ich stehe aber beim Lesen in der Wirklichkeit. Schon dieses, daß ich in der Lage bin, mit wirklichen Zahlen rechnen zu können, mir Grundlagen und Anregungen für diesen und jenen Plan gegeben werden, hat eine intellektuelle Befriedigung zur Folge. Das ergeht andern wohl auch so. Bis spät in die Nacht haben sich und als wir in Gemellschaft lagen) mit meinen Anregungen beschäftigt und Pläne geschmiebelt. Oft kam es vor, daß einer noch um 10, um 11 Uhr eine Frage hatte. So können die lehr- hin angelesenen Bücher über Gartenbau sehr von Vorteil sein und viel zur Besserung des Menschen hier beitragen.

Es ist doch dann wenigstens etwas, was er bei seiner Entlassung mitnimmt. Es ist doch gewiß, der größte Teil geht hier weg mit dem Gedanken, jetzt hast du deine Tat gebüßt oder besser bezahlet, jetzt genieße die Freiheit. Aber was dann? Es fehlt jeder Fingerzeig, wie er wieder ein nützlicher Mensch werden kann. Das Ziel fehlt ihm, und damit der Weg. Es gilt bei solcher Lektüre, das Interesse zu wecken. Bei so viel Menschen gibt es aber gewiß auf allen Stationen derartige Interessenten. Und ein Mitgefangener kann mitunter mehr Erfolg haben als ein Beamter (viel jubel Mistrauen). Solche Lektüre, wenn Sie auf fruchtbaren Boden fällt (hie und da tut sie es), wirkt gewiß erzieherisch.

Ein Beispiel, wie die Bienenzucht (mit Vorliebe und Verständnis betrieben) vorteilhaft auf die Sitten der Menschen einwirkt: Der beobachtende Züchter fühlt unwillkürlich sich mit dem Palmisten zu sagen: Groß sind Deine Werke, und alles hast Du mit Weisheit gemacht. Die Biene führt ihm Mutter-, Delmat- und Vaterlandsliebe vor Augen. Wir bewundern den großartigen Fleiß 15.000.000 Blüten müssen besucht werden, um 1 kg Honig zu erhalten — bei guter Tracht Leistung von einem Tag. An Ordnung und Reinlichkeit können

wir uns ein Beispiel nehmen. Geduld, Ruhe und Gelassenheit lehrt sie den Züchter. Bienenzucht fesselt ans Haus und hält von vielen Ab- und Irrwegen zurück. In Summa: Ein Bienenpfleger, wenn er wirklich Bienenfreund ist, ist sicher auch ein fleißiger, ordnungsliebender, verträglichster, häuslicher, gefühlvoller, überhaupt ein guter Mensch. In der Bienenzucht liegt etwas Keines, Edles, womit sich schmutzige Seelen nicht zu besessen pflegen. In ihrem Sinne tut das auch Gartenbau, Kleintierzucht, Obstpflege, Landwirtschaft usw.

Ich sehe eine Schwierigkeit für das Anbringen der Lektüre darin, daß es unmöglich ist, jeden Individuell zu behandeln, deshalb wird die Unzufriedenheit nie still sein, ferner in der Frage: Wie ist das Interesse und Verständnis für angeführte Lektüre beim Gefangenen zu wecken? Da wäre es gut, einen Weg zu finden, nach dem pädagogischen Grundsatz „Vom Nahen zum Entfernten“, „Vom Leichtesten zum Schweren“. Denn es ist unbedingt notwendig, daß ähnliche Vorstellungen beim Lesen vorhanden sind. Sonst hängt ja der Stoff in der Luft, und es fehlt das Verständnis, infolgedessen liest der Betreffende nur tote Buchstaben und hat keine Befriedigung. Daraus erklärt sich auch ihre Vorliebe für abenteuerliche Geschichten, denn da hilft ihnen die Erfahrung und Phantasie.

Vielleicht trüge zur Erweckung des Interesses schon bei, wenn im Unterricht der grundlegende Stoff an Hand eines Bibliotheksbuches besprochen und auf die entsprechenden Bücher hingewiesen würde, z. B. Renaissance — Mönchsweisen — E. J. Mayer. Ober Ritterzeit und Mittelalter — Schredenbach, Herzog u. a. Ober durch Vortrag durch einen Gefangenen, der dazu geschickt ist, der Schule oder am Sonntag (wenn letzteres möglich) wird eine wirtschaftliche Frage dem Gefangenen zur Anregung vorgelegt.

Bei Anlage der Kataloge ist die kurze Angabe des Inhaltes deshalb schon von großem Vorteil, weil sie dem Leser zu einigem Verständnis für den Stoff verhilft; ferner liest der Gefangene das Buch unter ganz bestimmten Gesichtspunkten, und die Inhaltsangabe leitet den Leser wie ein goldener Faden durch das Buch. Er hat doch dann wenigstens etwas vom Gelesenen. Die Mehrzahl hier weiß wohl oft nicht, um was es sich handelt. Gewiß erübrigt sich bei einer Art Romanen eine Angabe. Diese Art gehört aber nicht immer zu den bildenden Romanen. Natürlich können leichte Bücher, z. B. Dorfgeschichten, sehr viel moralischen Wert haben. In jedem Falle aber charakterisiert eine kurze Inhaltsangabe bei der Auswahl.

Lichtenburg,

Strafgefangener

Tit.

Das Verziehen des Bucheinbandes

I. Vorbemerkung

Das Verziehen des Bucheinbandes ist ein Übelstand, der das gute Aussehen eines Buches, mag es noch so sachgemäß gebunden sein, völlig zerstört und das Buch in diesen Fällen von einer weiteren Verwendung in der Ausleihe ausschließt. Nach dem Krieg und ganz besonders in den letzten Jahren ist dieses Übel häufiger als früher aufgetreten. Ursache genug für die Fachwelt, sich mit der Frage eingehend zu beschäftigen.

Darüber muß sich der Bibliothekar vor allem klar sein: Ist der Einband erst einmal verzogen, so ist es praktisch überhaupt nicht mehr möglich, das Übel nachträglich zu beseitigen, denn die eigentlichen Ursachen des Verziehens liegen einmal in der Bearbeitung beim Binden, vor allem aber in der Beschaffenheit der Rohmaterialien, die dabei verwendet werden. Die Bücherel, die sich vor verzogenen Einbänden schützen will, muß also vorsorgend schon beim Buchbinder beginnen. Wieviel verschiedene Faktoren dabei aber zu beachten sind und wie schwer es ist, alle richtig zu beurteilen, soll im nachfolgenden gezeigt werden.

II. Die Zusammenziehung der Einbanddecke als Ursache des Verziehens

Die Ursache des Verziehens der Einbände liegt zunächst in bestimmten physikalischen Vorgängen, die sich durch die Bearbeitung des Einbandmaterials ergeben. Das Papier, die Pappe und die Leinwand sind Faserstoffe. Sie bestehen hauptsächlich aus mikroskopisch kleinen Zellstoffäsrchen, die dicht miteinander verfilzt sind. Feuchtigkeit wird von diesen Stoffen gierig aufgenommen, und mit der Feuchtigkeitsaufnahme vergrößert sich das Volumen. Der Stoff dehnt sich aus. Gleichzeitig verringert sich die Festigkeit, d. h. der Zusammenhang der Fasern, bedeutend, so daß der Stoff auch einer mechanischen Streckung eher nachgibt. Wenn die aufgenommene Feuchtigkeit verdunstet, zieht sich das Material wieder zusammen, und zwar nicht nur auf die ursprüngliche Größe, sondern es wird sogar noch etwas kleiner. Die Größe der Ausdehnung und damit der späteren Zusammenziehung hängt nun davon ab, wieviel Feuchtigkeit zugeführt wird und wie groß die Saugfähigkeit des Materials ist.

Neben der Dichte der Verfilzung und der Art der Fasern ist bei Papieren vor allem auch die Leimung ein wichtiger Faktor; je stärker ein Papier geleimt ist, desto geringer ist die Saugfähigkeit, andererseits gibt ein starkgeleimtes Papier auch die Feuchtigkeit wieder langsamer ab, als ein schwachgeleimtes.

Die Saugfähigkeit der Materialien würde praktisch keine Bedeutung haben, wenn die Buchdecke nur aus einem einheitlichen Material bestünde. Dieses eine Material würde sich ausdehnen und wieder zusammenziehen, und es würde doch immer — sofern nicht noch andere Umstände hinzutreten, wovon noch zu sprechen sein wird — plan bleiben. Das Entscheidende aber ist, daß die Einbanddecke aus drei ganz verschiedenen Materialien besteht: Pappe, Überzug und Vorsatz, und daß diese drei verschiedenen Materialien sich in der Regel in bezug auf Saugfähigkeit und damit auf die Ausdehnungs- und Zusammenziehungsvorgänge verschieden verhalten. Saugt z. B. der Überzugstoff die Feuchtigkeit aus dem Klebemittel (Leim, Kleister) stärker an als das Vorsatzpapier, so dehnt er sich auch mehr aus und zieht sich wieder mehr zusammen als dieses. Ist nun die Gewalt des Überzugstoffes größer, und das dürfte bei Gewebestoffen immer der Fall sein, so müssen Vorsatz und Pappe nachgeben, indem sie sich wölben. Würde die Pappe nicht elastisch sein, so müßte mit dem Reißen des sich zusammenziehenden Überzugstoffes gerechnet werden! Welche Rolle die drei Materialien, besonders die Pappe, in der Praxis spielen, wird weiter unten noch erläutert.

So einfach also die Erscheinung des Verziehens der Einbände sich erklären läßt, so unendlich schwer ist es in der Praxis, sich dagegen zu schützen. Das rührt in allererster Linie daher, daß die das Verziehen bewirkenden Eigenschaften der Einbandmaterialien vom Buchbinder vorher kaum erkannt werden können. Angaben über Saug- und Streckungsfähigkeit sind im Handel bisher überhaupt nicht üblich, hat man doch erst in allerletzter Zeit damit begonnen, das Augenmerk auch auf diese Eigenschaft der Materialien zu richten. Jetzt allerdings sind Apparate vorhanden, die die Streckung des Papiers bei Durchfeuchtung anzeigen, sie sind aber sehr teuer und können vom einzelnen Buchbinder überhaupt nicht angeschafft werden. Es bleibt also hier nur der Weg der Erfahrung, das Ausprobieren übrig.

III. Die Beschaffenheit der einzelnen Materialien

Es kommt also darauf an, festzustellen, wie sich die jeweils verwendeten Einbandmaterialien beim Durchfeuchten mit Klebstoff strecken, und um wieviel sie sich beim Trocknen wieder zusammenziehen. Hierbei ist noch etwas zu beachten, was im Voraus ebenfalls nur sehr schwer bestimmt werden kann: der Feuchtigkeitsgehalt, den das Material schon vor der Verarbeitung hat und den es ja dann beim völligen Austrocknen ebenfalls abgibt. Bei Papieren spielt dies nur eine geringe Rolle, sehr wichtig aber ist die Beachtung dieses Umstandes bei den Pappen. Die Pappensabrikation hat sich gegen die Vorkriegszeit ganz bedeutend gewandelt. Früher wurde die Pappe langsam an der Luft getrocknet und auf diese Art und Weise die Feuchtigkeit, die von

der Fabrication her in der Pappe war, ganz allmählich, aber vollständig und gleichmäßig entfernt. Nach diesem langsamen Trocknungsprozeß lagerte die Pappe auch meist noch längere Zeit in der Fabrik, so daß der Buchbinder eine gleichmäßig ausgetrocknete Pappe zum Verarbeiten bekam. Heute wird die Lufttrocknung fast kaum noch angewandt, sondern die Pappen werden in besonderen Trockenräumen mit heißer Luft rasch getrocknet. Das Resultat ist ein völlig ungleichmäßiges Austrocknen; denn die Feuchtigkeit verdunstet von der Oberfläche rasch, während die Pappe im Innern mehr oder weniger feucht bleibt. Die Pappen, die aus diesem Trockenprozeß kommen, sind völlig trumm und müssen durch Walzen erst wieder glattgepreßt werden. Dadurch wird natürlich in keiner Weise eine gleichmäßige Struktur erzielt. Die Feuchtigkeit enthaltenden, also noch ausgedehnteren inneren Partien schrumpfen nachträglich noch, während die bereits trockene Oberfläche diese Schrumpfung nicht mitmachen kann, und das Resultat ist das gleiche wie oben an der aus drei Materialien zusammengesetzten Einbanddecke erläutert wurde, eine gekrümmte Fläche. Erste Forderung also ist: völlig gleichmäßig getrocknete Pappe, die keine Eigenfeuchtigkeit mehr abgibt, wenn sie in das Magazin der Bucherei kommt. Ferner darf aber eine Pappe auch nicht allzu leicht die Feuchtigkeit auffaugen, wenn sie mit dieser, wie eben beim Einbinden, in Berührung kommt. Daraus ergibt sich die zweite Forderung: die Pappe darf nicht schwammig und locker, sondern muß genügend fest gearbeitet sein und muß außerdem eine bestimmte Leimfestigkeit haben (ähnlich wie es beim Schreibpapier verlangt wird).

Kann man die Pappe weitestgehend unter diesen Gesichtspunkten auswählen, so liegen die Dinge anders beim Überzugstoff. Der Überzugstoff wird ausgewählt nach seinen Eigenschaften, das Buch zu schützen, nach seiner Unempfindlichkeit gegen Flecken, nach seiner Haltbarkeit usw. In diesem Falle wird es außerordentlich schwer sein, von einem Stoff, der all diese Eigenschaften haben muß, auch noch zu erwarten, daß er eine bestimmte Streckfähigkeit hat. Das ist aber in diesem Falle nicht weiter gefährlich, da man das Vorsahnpapier entsprechend der Dehnfähigkeit des Überzugstoffes auswählen kann. Außerdem kann auch die Pappe so gewählt werden, daß ihre Zugkraft gemeinsam mit der des Vorsahnpapieres der stärkeren Zugkraft des Überzugstoffes entgegen wirkt. Der Buchbinder muß also, wenn ihm von der Bucherei ein bestimmter Überzugstoff vorgeschrieben wird, ausprobieren, welches Vorsahnpapier und welche Pappe die entsprechenden, die Mängel des übrigen Materialbeschränkenden Eigenschaften hat.

Bei der Materialbeschaffung muß also die Bucherei auf den Buchbinder einwirken, daß er Pappe und Vorsahnpapier beschafft, welche den obigen Anforderungen entsprechen, und daß er so lange probiert, bis er einwandfreies Material gefunden hat.

Die beste Pappe aber und das sorgfältigst ausgesuchte Vorsatzpapier schützen vor dem Verziehen nicht, wenn der Buchbinder beim Einbinden Fehler macht. Er muß zunächst darauf achten, daß die Klebmittel eine bestimmte Konsistenz haben, das heißt der Leim oder Kleister darf nicht zu dick oder dünnflüssig sein, um bei einmal ausgewähltem Einbandmaterial immer das gleiche Resultat zu erzielen. Hier wird vor allem in größeren Betrieben gern gesündigt, denn ein dünner Kleister streicht sich wesentlich rascher auf als ein dickflüssiger, ermöglicht also ein rascheres Arbeiten. Freilich geht's dabei meist auf Kosten der Qualität.

Die Qualitäten der Rohstoffe für den Leim und Kleister sind natürlich auch außerordentlich wichtig, und es ist auf diesem Gebiete noch sehr viel Arbeit zu leisten, um alle die vielen in der letzten Zeit auf den Markt gebrachten Sorten auf ihre Verwendungsmöglichkeiten zu prüfen. Viele alte Materialien, für deren Verarbeitung vor dem Kriege gültige Regeln bestanden, sind heute durch neue ersetzt, und diese neuen Materialien erfordern eine neue Behandlung. Resignation und Klagen über die „gute alte Zeit“ helfen hier nicht, sondern nur ein neues planmäßiges Durchdenken des Arbeitsprozesses auf der Grundlage, auf die wir durch die jüngste Vergangenheit gestellt sind.

IV. Die richtigen Arbeitsmethoden

Nach der Prüfung aller Materialien sind vor allem auch die Arbeitsmethoden einer kritischen Würdigung zu unterziehen. Für das hier besprochene Thema, das Verziehen der Bucheinbände, ist es z. B. gar nicht gleichgültig, in welcher Reihenfolge die einzelnen Arbeitsgänge erlebigt werden. Meist ist der Gang folgender: beim Deckenmachen werden erst eine Anzahl „Nähen“¹ des Bezugsstoffes mit Leim angeschmiert, ehe sie über die Pappen gezogen werden. Das Vorsatzpapier dagegen wird, unmittelbar nachdem es mit Kleister angeschmiert ist, an die Pappe der Buchdecke geklebt. Der Bezugsstoff hat also viel mehr Zeit sich vollzuzugewöhnen und auszudehnen als das Vorsatzpapier und zieht sich demzufolge auch wiederum mehr zusammen als dieses. Dazu kommt, daß der Überzugstoff auch meist noch etwas gestreckt wird durch das Andrücken und Einschlagen der Ränder. Hieraus dürfte sich nach meinem Dafürhalten, zum Teil wenigstens, die häufigst beobachtete Art des Verziehens der Buchbedeckel nach außen erklären.

Für die Größe der Ausdehnung ist ferner wichtig die sogenannte „Laufrichtung“ des Papieres oder der Pappe. Das Papier wird ja bekanntlich

¹ Unter „Nähen“ versteht der Buchbinder die Anzahl der Stücke, die er aus einem Bogen bzw. Meter des Einbandstoffes, Vorsatzpapieres oder der Pappe schneiden kann.

Der Verfasser.

auf der Papiermaschine in endloser Bahn hergestellt. Daraus folgt einmal, daß die Papierfäserchen sich alle in die Richtung der langen Papierbahn stellen, und zweitens, daß das Papier, da es ja während des Ganges durch die Maschine in der Laufrichtung immer einem bestimmten Zug ausgesetzt ist, in der Längsrichtung auch weniger elastisch, weniger dehnbar ist, als in der Richtung der Breite der Papierbahn. Diese hier nur ganz kurz ange deuteten Umstände haben zur Folge, daß das Papier in der Querrichtung größere Dehnfähigkeit hat als in der Längsrichtung. Man kann also der stärkeren Zugkraft des Überzugstoffes bis zu einem gewissen Grade durch eine entsprechende Wahl der „Laufrichtung“ des Vorkahnpapieres entgegenwirken. Hierfür sind nun schon verschiedene Regeln aufgestellt worden, doch scheint mir, daß man sich doch noch nicht ganz klar ist, da die Regeln zum Teil voneinander abweichen, ja sich widersprechen.

In der technischen Abteilung der Deutschen Zentralstelle sind in dieser Richtung eine Reihe von Versuchen angestellt worden, welche bewiesen, daß es durchaus nicht damit getan ist, wenn man sagt, daß alle Materialien „längs laufen“ sollen, d. h., daß die Laufrichtung des Papiers parallel zum Buchrücken sein soll. Wenn auch im allgemeinen die Querrichtung sich stärker verzog als die Längsrichtung, so waren doch noch gewisse Abweichungen zu beobachten, die darauf hindeuten, daß auch noch andere Faktoren als die Laufrichtung das Verziehen bestimmen. Es zeigte sich vor allem, daß die Art der Durchfeuchtung, sowie der angewandte Druck beim Blattstreichen und die dadurch bedingte größere Streckung einen ganz bedeutenden Einfluß ausüben. Durchfeuchtung mit heißem Wasser, die also dem Vorgang beim An schmieren mit heißem Leim entspricht, bewirkte ein ganz anderes Verhalten als die Durchfeuchtung mit kaltem Wasser entsprechend dem An schmieren mit Kleister. Die Versuche zeigten ferner, daß sich Papiere, die sehr gleichartig zu sein schienen, bei der Bearbeitung ganz verschieden verhielten. Die von der Deutschen Zentralstelle angestellten Versuche, von denen zunächst erwartet wurde, daß sie schnell und sicher eine gewisse Lösung des Problems bringen würden, rollten die ganze Problematik des „Verziehens der Einbanddecken“ erst recht auf und zeigten, daß wir hier erst vor dem Anfang stehen. Bestätigt wird dies auch durch eine sehr ausführliche Diskussion dieser Angelegenheit in dem „Allgemeinen Anzeiger für Buchbindereien“, die deutlich zeigte, wie wenig man sich über die Möglichkeiten der Vermeidung des Verziehens klar ist. An dieser Aussprache beteiligten sich alle Gruppen der Fachwelt. Sowohl die kleinen Buchbindermeister, wie auch die Leiter von Großbuch bindereien, die Pappfabrikanten und Buchbindergehilfen brachten der Frage nach Abstellung dieser Mängel ein selten reges Interesse entgegen. Daß die Erscheinung nicht nur auf Einzelbände beschränkt ist, sondern ebenso häufig bei Partearbeiten auftritt, beweisen die Ausführungen der Leiter einiger

Großbuchbindereien. Berichte aus dem Ausland zeigen, daß man die Ursachen nicht in den besonderen deutschen, durch den verlorenen Krieg bedingten Verhältnissen suchen darf, sondern in den allgemein in der jetzigen Zeit üblich gewordenen Produktionsmethoden. Abschließend kann wohl gesagt werden, daß die Diskussion erst darauf aufmerksam machte, wie außerordentlich häufig das Verziehen auftritt und wie schwer es selbst geübten Fachleuten wird, dagegen anzukämpfen. Eine sehr gute Zusammenfassung dieser ganzen Debatte gibt Direktor H. Nitz, München, in den Nummern 21 und 22 der genannten Zeitschrift.

V. Eigenmaßnahmen der Buchereien

In dem Artikel von Nitz wird unter anderem eine Beobachtung, die auch von der Deutschen Zentralstelle im letzten Winter gemacht wurde, bestätigt, nämlich daß der Feuchtigkeitsgehalt der Räume, in denen Bücher aufbewahrt werden, die größte Beachtung verdient. In solchen Räumen soll der mit dem Hygrometer gemessene Feuchtigkeitsgehalt nie weniger als 50–60° betragen. Ein geringerer Feuchtigkeitsgehalt bedingt wohl ausnahmslos ein zu starkes Austrocknen und damit ein Verziehen der Bände, wenn auch hier sich wiederum Unterschiede durch die vorhergegangene Bearbeitung zeigen. Hier ist also eine Möglichkeit, wo auch die Bucherei das ihre dazu beitragen kann, um dem Übel zu wehren. Der Feuchtigkeitsgehalt des Magazines sollte immer kontrolliert und eventuell durch Verdunsten von Wasser die Durchschnittsfeuchtigkeit von 50–60° erhalten werden. Auch in anderer Beziehung kann von den Buchereien zur Vermeidung des Übels beigetragen werden. Das Buch braucht eine bestimmte Zeit zum Austrocknen, es muß genügend lange in der Presse stehen, wenn es gebunden ist, und es muß danach noch einige Zeit beschwert im Stapel liegen. Diese Zeit muß dem Buchbinder gelassen werden, und man darf sie nicht durch zu kurz bemessene Liefertermine einschränken.

Weiter spielt der Preis, der für den Einband angelegt wird, eine Rolle, denn man muß sich ja immer vergegenwärtigen, daß eine solide handwerkliche Arbeit ihre bestimmte Zeit erfordert, und daß diese Zeit angemessen bezahlt werden muß. Die vielfach angebotenen „billigen“ Einbände, die manchen Buchereiverwalter veranlassen könnten, sich mit geringen Mitteln eine große Anzahl von Einbänden zu beschaffen, sind ausschließlich mangelhaft und können auch nicht anders sein. Sobald beim Preis gespart wird, muß bei der Herstellung am Material oder an der zur Herstellung nötigen Zeit gespart werden. Der Einband wird weniger haltbar, verzieht sich leichter und ist nach kurzer Zeit verbraucht, wird also letzten Endes doch teurer.

VI. Zusammenfassung

Wenn also dem Übel des „Verziehens der Bucheinbände“ gesteuert werden soll, so ist noch viel Arbeit zu leisten. Größter Wert ist auf das Material zu legen. Hier müssen die Buchereien und die Buchbinder gemeinsam auf die Pappens- und Papierfabrikation einwirken, um sie zu veranlassen, Material mit bestimmten und vor allem gleichbleibenden Eigenschaften zu liefern. Vielleicht ist es möglich, wieder Normalien aufzustellen, wie es von den wissenschaftlichen Buchereien schon im Jahre 1911 versucht wurde, und dann die Firmen zu veranlassen, mit ihrem Namen die Garantie für die Einhaltung der Qualität zu übernehmen. (Also dasselbe Verfahren, welches die Zentralstelle schon bei der Herstellung eines allen Anforderungen entsprechenden Einbandstoffes eingeschlagen hat.) Ferner müßte mit den Buchbindern eine bestimmte Art der Bearbeitung der Bibliothekseinbände vereinbart werden, die sich nicht nur auf die Art des Einbandes, sondern auch auf die zu verwendenden Materialien und die Art der Bearbeitung erstreckt. Schließlich wären noch weitere Beobachtungen darüber wichtig, welchen Einfluß die Temperatur und der Feuchtigkeitsgehalt im Magazin der Bucherei auf den Bucheinband ausüben. Je mehr Erfahrungen hier zusammengetragen werden können und je vielseitiger die Anregungen aller an der ganzen Angelegenheit beteiligten Kreise sind, desto rascher und sicherer können Resultate gefunden werden, die ein zufriedenstellendes Arbeiten ermöglichen. Die Buchereien, als die Verbraucher, hätten sicher den größten Gewinn davon. Die Zentralbuchbinderei der Deutschen Zentralstelle widmet allen diesen Fragen auf jeden Fall dauernd die größte Aufmerksamkeit. Nicht nur werden die einzelnen Werkstätten, die im Dienste der Zentralbuchbinderei stehen, ständig auf das genaueste instruiert und kontrolliert, sondern in der „Technischen Abteilung“ der Deutschen Zentralstelle werden auch ständig — unter Umständen in Verbindung mit anderen Versuchsanstalten — jene Versuche und Materialprüfungen angestellt, von denen oben berichtet wurde. Soweit also heute das Übel, von dem hier gesprochen wurde, gemildert werden kann, sind bei der Zentralbuchbinderei der Deutschen Zentralstelle alle Garantien gegeben, daß es gemildert wird.

Dans Maréchal.

Büchereipolitik und Büchereibewegung

Richtlinien für die kommunale Büchereipolitik

Vorbemerkung. Allenthalben wird die Arbeit der volkstümlichen Bücherei durch die schwierigen finanziellen Verhältnisse, in denen sich gegenwärtig die deutschen Gemeinden befinden, gehemmt, wenn nicht unmöglich gemacht. Die volkstümliche Bücherei ist als eine öffentliche, von den Mitteln der Öffentlichkeit unterhaltene Institution noch jüngeren Datums und ist im Bewußtsein und in der Achtung der öffentlichen Beamten noch nicht so stark verankert wie andere kulturelle Einrichtungen. Sie fällt daher den Sparmaßnahmen der Behörden viel leichter zum Opfer als Schule, Theater und andere Bildungsveranstaltungen.

Die Deutsche Zentralstelle hält es unter diesen Umständen erneut für ihre Pflicht, die Träger des volkstümlichen Büchereiwesens über die Bedeutung und Bedürfnisse der volkstümlichen Bücherei zu informieren und ihnen die Notwendigkeit, auch hierfür öffentliche Mittel bereitzustellen oder weiter zu bewilligen, nachdrücklich vor Augen zu führen.

In diesem Zwecke sind die Richtlinien für die kommunale Büchereipolitik von der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen in Verbindung mit einer Reihe von Beratungsstellen und Volksbüchereibereinigungen ausgearbeitet und sämtlichen deutschen Gemeindeverwaltungen in Orten über 2000 Einwohnern übersandt.

Das Anschreiben, das mit den „Richtlinien“ an die Gemeindeverwaltungen gegangen ist, weist zugleich darauf hin, daß die Deutsche Zentralstelle an der Besolei, der großen Düsseldorf-er Ausstellung, sich nicht beteiligt hat. Es heißt dort:

„Wir benutzen diese Gelegenheit, um die deutschen Gemeinden darauf aufmerksam zu machen, daß sich die Deutsche Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen an der in diesem Jahre in Düsseldorf stattfindenden Ausstellung „Besolei“ nicht beteiligt hat. Durch Ausstellungen ein wirkliches Bild gerade von dem Büchereiwesen zu geben (dessen wichtigste Vorgänge, Maßnahmen, Entscheidungen sich unsichtbar vollziehen), ist nahezu unmöglich. Außerdem stehen die Vertreter der modernen Büchereibewegung fast ohne Ausnahme auf dem Standpunkt, daß die Büchereisache nicht ein Untergebiet der Wohlfahrtspflege ist, sondern ein Hauptgebiet der öffentlichen Bildungsarbeit. Durch zu enge Verbindung mit der Wohlfahrtspflege kommen notwendigerweise Gesichtspunkte in die Büchereibewegung, die der sachgemäßen Durchführung des Büchereigedankens abträglich sind. In diesen Bemerkungen soll keinesfalls eine Kritik der bedeutungsvollen Düsseldorf-er Ausstellung enthalten sein, sondern nur eine Begründung, warum das einzige deutsche zentrale Institut für das Volksbüchereiwesen trotz dringender und wiederholter Aufforderung an der Besolei nicht teilgenommen hat.“

Das Merkblatt, daß bei Etatberatungen, Büchereiplanungen, Umgestaltungsarbeiten zur Information der maßgebenden Stellen dienen kann, steht den Bezüglern dieser Zeitschrift durch die Geschäftsstelle der Deutschen, Zentralstelle Leipzig-N 22, Richterstraße 8, unentgeltlich zur Verfügung. Die Schriftleitung.

I. Die Bedeutung der volkstümlichen Bücherei

„Erst langsam im Verlauf der letzten Jahrhunderte ist der Gedanke des großen Volkes in uns lebendig geworden. Und wenn etwas hierzu gewirkt hat, so ist es das Erlebnis der deutschen Literatur gewesen. Da hat das

deutsche Volk seine Seele entdeckt. Deshalb sind die Bestrebungen, die von hier ausgehen, das nationale Schrifttum in den Dienst des Werdens der Nation zu stellen, von so außerordentlicher Bedeutung für die Geschichte des gesamten deutschen Volkes . . . Hierin sehe ich die eminente Bedeutung, die diese Volksbüchereiarbeit hat." (Kultusminister Dr. Becker, Preußen, auf der Leipziger Büchereifeier vom 17. September 1925.)

„Die volkstümliche Bücherei, so geführt und gestaltet, ist dann der Ort, an dem Schrifttum und Gesellschaft zusammentreffen und sich gegenseitig befruchten. Diese volkstümliche Bücherei ist die Stätte, an der die besten Güter der Nation von den besten Kräften der Nation aufgenommen werden, ist die Stätte, von der aus die inneren Kräfte der Nation auf die Erzeugung geistiger Güter zurückwirken. Die volkstümliche Bücherei ist ein Organ im Dienste zentraler Kräfte und Werte der Nation . . . Mit alledem rückt die volkstümliche Bücherei als gleichberechtigtes Kulturinstitut neben die schon vorhandenen großen Institutionen unmittelbarer Volksbildung und Volkskultur, sie steht an Bedeutung neben der Schule, sie reicht an Bedeutung über die Bühne, die ganz andere materielle Opfer fordert, weit hinaus. Ihre Durchführung ist daher von allen denen zu fordern, denen das Wort von der nationalen Kulturgemeinschaft nicht nur eine Phrase, sondern die größte Verpflichtung ihres gesellschaftlichen Wirkens ist." (Aus „Volksbücherei und Volkwerdung“, der Programmschrift der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen.)

II. Die sachliche Durchbildung der deutschen volkstümlichen Bücherei

Leitung und Betrieb der volkstümlichen Bücherei sind heute nicht mehr Sache wohlmeinenden Dilettantismus. Die volkstümliche Bücherei hat heute eine Berufskunde entwickelt, die keine Gemeinde, die Büchereiarbeit treibt, ungestraft vernachlässigen darf. Nur in enger Verbindung mit der gesamten Berufsentwicklung und in Ausnutzung der hier entstandenen Arbeitshilfen darf die einzelne Bücherei hoffen, ihrer großen kulturpolitischen Aufgabe einigermaßen befriedigend zu dienen. Vor allem not tut die Verbindung mit den zentralen Facharbeitsstellen, wie sie im Laufe des letzten Jahrzehntes in den einzelnen deutschen Ländern und Provinzen entstanden sind. Auch die große Bücherei der großen Gemeinde bedient sich dieser Facharbeitsstellen. Es darf geradezu gesagt werden: je geschulter und sachlich einsichtsvoller der Bibliothekar, um so mehr stützt er sich auf die organisierte Vor- und Hilfsarbeit des gesamten Berufes, wie sie in den zentralen Arbeitsstellen zusammengefaßt ist.)

Über die sachlichen Einzelforderungen für geordneten Aufbau und Führung der deutschen volkstümlichen Bücherei unterrichtet die Fachliteratur der Deutschen Zentralstelle. Die Gesamtorganisation des deutschen Volksbücherei-

wesens, die heute vorhandenen Arbeitshilfen siehe in dem Mitteilungsblatt der Zentralstelle.

III. Der Geldbedarf der volkstümlichen Bücherei

Der gediegene sachliche Aufbau der volkstümlichen Bücherei ist nicht möglich ohne genügende geldliche Grundlage. Der Geldbedarf der Bücherei ist gering, gemessen an dem Geldbedarf etwa der Schule, obwohl die Bücherei als die umfassendste und erfolgreichste Weiterführung dessen bezeichnet werden muß, was die Schule begonnen hat.

Der Mindestaufwand für die volkstümliche Bücherei der deutschen Gemeinde ist mit 30 Pfg. pro Kopf des Einwohners im Jahre festzusetzen. Zahlreiche deutsche Gemeinden aller Ordnungsklassen gehen über diesen Mindestsatz heute schon hinaus. Eine Gemeinde, die diese Mittel nicht ihrem Büchereiwesen bewilligt, hat ihre Verpflichtung gegenüber dem geistig-seelischen Leben des deutschen Volkes, gegenüber deutscher Volkszukunft nicht erkannt. Eine Zeit, die für viele weniger wichtige Dinge, für manche keinesfalls wichtigeren Dinge immer noch bedeutende Summen aufwendet (z. B. für Sportanlagen aus öffentlichen Mitteln), muß auch den Betrag von 30 Pfg. pro Kopf des Einwohners im Jahre aufbringen, wenn es gilt, Volkserziehung durch planmäßige Schrifttumspflege zu unterstützen.

Der Satz von 30 Pfg. gilt, sofern an dem betreffenden Ort schon ein genügender Büchereigrundstock vorhanden ist. Fehlt dieser oder ist er zu gering, so ist die erforderliche Grundlage mit Hilfe einer einmaligen größeren Bewilligung zu schaffen. Berechnungen hierzu, der Größe und besonderen Lage der einzelnen Gemeinde angepaßt, liefert die Deutsche Zentralstelle.

IV. Die büchereipolitischen Schwierigkeiten der kleinen Gemeinden

In kleinen Gemeinden ist auch mit 30 Pfg. pro Kopf des Einwohners nichts getan. Die Bücherbestände bleiben immer so gering, daß eifrige Leser in ihrem geistigen Streben nicht befriedigt werden können. Hier kann nur die Gründung von Gemeindeverbänden helfen. Abzulehnen ist das mechanische Verfahren der „Wanderbibliotheken“. Auch die kleine Gemeinde muß ihre kleine eigene ortsfeste Bücherei haben. Die Ergänzung im einzelnen konkreten Bedarfsfalle findet dann durch die Zentralbücherei des Gemeindeverbandes (oder des Kreises) statt. Richtlinien für einen derartigen Aufbau stellt die Deutsche Zentralstelle zur Verfügung.

V. Das bibliothekarische Personal

Mit diesem steht und fällt die gesamte Arbeit. Ein gut geschultes, zahlenmäßig ausreichendes und entsprechend besoldetes Personal ist — wie bei jeder Bildungsanstalt — unerläßliche Voraussetzung eines wirklichen Erfolges.

Dieser Grundsatz gilt nicht nur für die großen, hauptamtlich geleiteten Volksbüchereien, sondern ebenso für die kleinen nebenamtlich geleiteten Anstalten. Auch der nebenamtlich tätige Volksbibliothekar bedarf einer Schulung, die hier freilich nicht in geschlossenen Fachschulen, sondern in besonderen kürzeren Lehrgängen zu erwerben ist. Vor allem bedarf aber auch der nebenamtliche Volksbibliothekar einer ausreichenden Befoldung. Soweit — was zumeist der Fall sein wird — Lehrer die Bücherei nebenamtlich leiten, ist die Befoldungsfrage nicht so sehr eine Geldfrage, sondern — vom Bibliothekar aus gesehen — eine Frage der Zeit. Der nebenamtliche Volksbibliothekar bedarf nicht in erster Linie der besonderen Einnahme, sondern vor allem des für seine bibliothekarische Tätigkeit erforderlichen Arbeitspielraumes. Daher ist bei Lehrerbibliothekaren Ermäßigung der Pflichtstundenzahl im Schuldienst anzustreben, und darüber hinaus erst ist eine besondere Vergütung für die besondere Verantwortung und Inanspruchnahme zu leisten. Als Regel hat zu gelten: Die Tätigkeit, die durch den laufenden Betrieb der Bücherei erforderlich ist — Ausleihe, Verwaltungs- und Ordnungsarbeiten —, fällt in die Pflichtstunden und wird nicht vergütet. Die Lektüre hingegen, die der Volksbibliothekar treiben muß, fällt in seine Freizeit und wird vergütet. Eine Bücherei, die einmal in der Woche die Ausleihe zwei Stunden geöffnet hat, muß dem Büchereiverwalter vier Pflichtstunden anrechnen und für Lektüre wöchentlich drei Stunden vergüten.

Nähere Angaben zur Frage des Personalbedarfs, insbesondere der größeren hauptamtlich geleiteten Anstalt, bringt das Zentralstellenmerkblatt „Der Personalbedarf der volkstümlichen Bücherei“.

VI. Der Raum der Bücherei

Ein Krebschaden der volkstümlichen Bücherei ist ihre Unterbringung in gänzlich ungenügenden und ungepflegten Räumen. Die größte wie die kleinste Volksbücherei muß durch die Art ihrer Unterbringung dem großen Gedanken der Bücherei Ausdruck verleihen. Beim Bau von Schulen, Gemeindehäusern, Volksbädern, Sparkassen ist der Raumbedarf der Ortsbücherei zu bedenken. Die Ausstattung der Bücherei mit abgelegten Büromöbeln, die an anderer Stelle keine Verwendung mehr finden können, steht im Widerspruch zu der erzieherischen Aufgabe der Bücherei. Wie die Bücherei der Leserschaft gegenübertritt, so wird sie von der Leserschaft behandelt. Das erstreckt sich bis auf die musterhafte Schonung des Bücherbestandes durch die Leserschaft in solchen Büchereien, die dem Raum und der gesamten äußeren Erscheinung der Bücherei sorgfältige Pflege angedeihen lassen. Nähere Angaben über Raumbedarf und Raumgestaltung der volkstümlichen Bücherei siehe in der Zentralstellenchrift „Der Raum der Bücherei“.

Achtung, Volksbibliothekare!

Vorbemerkung: Diese Ausführungen zur Frage „Buchhandel und Bestandsaufbau in der volkstümlichen Bücherei“ sind vor ihrer Veröffentlichung in den „Heften“ von der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Bücherwesen in Verbindung mit einer Reihe von Bücherberatungsstellen und volksbibliothekarischen Vereinigungen als Merkbblatt herausgegeben und den deutschen Volksbüchereien zur Information übersandt worden. Die Darlegungen dieses Aufsatzes können als Einleitung zu den auf Seite 263 dieses Heftes folgenden Ausführungen über „Buchhandel und volkstümliche Bücherei“ betrachtet werden.

Die Schriftleitung.

Der deutsche Buchhandel befindet sich in einer schweren Krise. Überproduktion, Kapitalmangel, Absatzstörung sind die Kennzeichen einer heillos verfahrenen Situation. Daß in Deutschland zudiesel, viel zudiesel bedrucktes Papier produziert wird — über 30000 Neuerscheinungen, Tausende von belletristischen Werken im Jahr! — ist längst offenkundig. Daß in der Inflationszeit die Büchererzeugung besonders florierete und daß von daher die Lager der Verleger und Sortimenter noch überfüllt sind, weiß der Eingeweihte. Daß die traditionelle Buchkäuferschaft — zumeist dem verarmten und durch die Inflation wirtschaftlich zermürbten Mittelstand angehörend — als Käufer von Büchern heute versagt, kann niemanden überraschen. Sofern noch der Privatmann Mittel in Büchern anlegt, verfällt er weithin den „Buchgemeinschaften“, deren Mitglieder heute schon nach Hunderttausenden zählen! Das Resultat: Verlag und Sortiment bleiben auf ihren vollgestopften Bücherlagern sitzen. Da keine Bücher verkauft werden, fehlt es an Betriebskapital, um neuen Blutstrom durch den Buchhandel zu treiben — die Überproduktion droht in einen Produktionsverfall umzuschlagen! Und wenn vorläufig die Produktionsmaschine noch weiterläuft, so ist das kein Zeichen der Befundheit: ein sehr großer Teil der im Jahre 1925 hergestellten Bücher „ist aus Kredit gewirtschaftet“, wie kürzlich ein Angehöriger des Buchgewerbes, der es wissen muß, feststellte.

Diese gesamte Entwicklung berührt die Existenz der volkstümlichen Bücherei entscheidend. Es sei nur auf eines hingewiesen: Je mehr die Buchgemeinschaften aus der heutigen Krise des Buchhandels Gewinn ziehen, um so mehr droht dem deutschen Geistesleben Verflachung und Mechanisierung. Die Herstellung von Büchern in Hunderttausenden von Exemplaren, der Abnahmepflicht für diese Bücher für Hunderttausende von Lesern, das bedeutet die amerikanische Fordsche „Normalisierung“ der Behirne unserer

deutschen Lesertwelt. Nimmt man hinzu, daß diese direkte Normalisierung — abgesehen von der durch Technik, Wirtschaft, Verwaltungsbureaucratie erzeugten indirekten geistigen Normalisierung —, daß sie von anderer Seite sich vollzieht in der Kultur der in Millionenauflagen erscheinenden illustrierten Zeitungen, der „Magazine“, der Courthys-Mahler-Literatur und ähnlicher Erzeugnisse der Druckerpresse, so erkennt man die Größe der Gefahr. Von allen Seiten sehen sich die Wagen in Bewegung, um das geistige Leben plattzubrüden, und auf diesem glattgewalzten, „normalisierten“ Boden ist dann weder ein gestaltungsfreudiger Buchhandel, noch ist hier eine lebendige volkstümliche Bücherei möglich. Denn beide sehen eine gewisse Fülle geistigen Lebens voraus und beide wollen — sofern wir an ihre eigentliche Bestimmung denken — der Pflege dieser Fülle dienen.

Von hier aus gesehen, ergibt sich die Interessengemeinschaft zwischen dem wahren Buchhandel und der wahren volkstümlichen Bücherei. Und wenn der deutsche Buchhandel wirklich die Zeichen der Zeit verstünde, so könnte er im eigenen Interesse nichts Besseres tun, als die Bemühungen der volkstümlichen Bücherei zu unterstützen. Denn während heute der Buchhandel, infolge der oben knapp angedeuteten Schwierigkeiten, die Verbindung mit der Lesertwelt zu verlieren droht, weithin schon verloren hat, hält die volkstümliche Bücherei diese Verbindung im weitesten Umfange aufrecht, ja gewinnt neue Kreise der Bevölkerung für geistiges Leben und für das Leben mit dem Buche. Ob diese Leser in diesem Augenblicke Buchkäufer sind und werden, darauf kann es freilich nicht ankommen, sondern darauf kommt es an, daß hier im Zeitalter der Buchgemeinschaften, der illustrierten Zeitschriften und der Magazine bedeutende Kreise der Bevölkerung vor der amerikanischen Normalisierung ihrer Gehirne und ihrer Seelen geschützt werden. Dieses aber ist die Voraussetzung künftiger gesunder Buchproduktionen und auch gesunden Buchvertriebes auf dem Wege des Verkaufes an die Leserschaft selbst. Wenn die großen Arbeiten zur Neudarstellung und Neuerschließung des Schrifttums, die jetzt in der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Bücherwesen im Gange sind, eine gewisse Durchführung erfahren haben werden, werden mächtige Kraftströme zur Erweckung geistigen Lebens von den volkstümlichen Büchereien in unser Volk hineintwirken — und der gesamte Buchhandel wird davon Gewinn haben.

Wird für alles das der deutsche Buchhandel einmal tieferes Verständnis aufbringen, wird der neue Perthes kommen, der aus der Wiedererfassung der eigentlichen Mission des Buchhandels zur durchdachten Zusammenarbeit mit der Deutschen volkstümlichen Bücherei aufruft? Vorläufig sieht es in dieser Hinsicht noch sehr trübe aus. Gerade jetzt droht die Gefahr, daß der Buchhandel in der Krise, in der er steht, zu Maßnahmen greift, die zu schwersten Schädigungen der Deutschen volkstümlichen Bücherei führen

müssen. Der Buchhandel, entsetzt auf seine überfüllten Lager blickend, greift zu der ultima ratio der Verramschung seiner Ladenhüter. Ganz ungeschminkt werden „Ladenhüter-Vertriebsgesellschaften des Sortiments“ gefordert, als Seitenstück zu der schon — im „Bücherbund“ — bestehenden Ladenhüter-Vertriebsorganisation des Verlages. Große Organisationen sollen geschaffen, die erforderliche Reklame gemacht, Reisendencolonnen ausgesandt werden usw.

Dieses Verfahren mag dem Buchhandel eine augenblickliche Entlastung bringen — die wahren Ursachen der Krise werden dadurch nicht berührt! Diese Ursachen liegen vor allem in dem Verkennen der geistespolitischen Sendung des Buchhandels und in dem Mangel an einer wahren, der heutigen Lage gerecht werdenden geistig-seelischen Volkstunde. Aber mag der deutsche Buchhandel versuchen, sich durch Verramschen seiner Ladenhüter eine augenblickliche Erleichterung zu verschaffen, das eingefrorene Betriebskapital wieder in Fluß zu bringen. Eins verlangen wir bei diesem Ramschbetrieb — Hände weg von der volkstümlichen Bücherei! Die volkstümliche Bücherei kann der Kultur, dem Schrifttum und damit schließlich auch dem Buchhandel nur dienen, wenn sie sich rein aus ihrem inneren Befehle heraus gestaltet. Das bedeutet: die Bücherei muß an jeder Stelle in jedem Augenblicke Ausdruck eines geistigen Wollens sein. Über den Inhalt dieses Wollens kann in diesem Augenblick nicht näher gesprochen werden. Verschiedene Büchereien mit verschiedener Verpflichtung werden diesen Inhalt ihres geistigen Wollens verschieden fassen: die sozialistische Bücherei wird anderen geistigen Zielen zustreben als die national-völkische, die evangelische anderen als die katholische. Und die allgemeine öffentliche Bücherei der Gemeinde wird alle diese Einzelziele in sich begreifen müssen und darüber vielleicht als allgemeinstes zusammenfassendes Ziel das der Volkwerdung im Geiste sich aufrichten. Sei das Ziel benannt wie es wolle — die Bücherei hat Berechtigung nur als Dienerin eines solchen Zieles, und Dienerin dieses Zieles wird sie nur sein, wenn sie das Ziel nicht nur bei festlichen Gelegenheiten in schönen Worten ausspricht, sondern wenn von diesem Ziele her ein geistiger Plan der volkstümlichen Bücherei entworfen wird und wenn jedes einzelne Buch, das sie anschafft, Baustein zur Verwirklichung dieses Planes ist. Und dieser Bauplan wird nicht nur bestimmt sein durch das letzte Ziel in seiner abstrakten Fassung, sondern auch durch die Möglichkeiten konkreter Verwirklichung (oder: Verwirklichungsanfänge) innerhalb der konkreten Menschenvelt, der gerade diese einzelne konkrete Bücherei sich gegenüber sieht. Welche Büchergruppe dient der Erreichung des Zieles, wenn ich mich zu wenden habe an die formal gebildeten Schichten der Leserschaft, oder wenn ich wirken soll in den Kreisen der handarbeitenden Bevölkerung? Wie muß ich anfangen bei den Jugendlichen, wie bei den Erwachsenen, wie bei den Männern, wie bei den Frauen?

Aber: wie muß ich es anfangen, nicht, daß sie überhaupt lesen — das tun sie heute ja alle — sondern: wie muß ich es anfangen, daß sie im Blick auf ihre Person, ihr subjektives Erleben mit Freude lesen und daß sie zugleich im Blick auf das objektive Ziel der Bücherei, auf ihre kulturelle Mission, mit Gewinn lesen? Daraus erst ergibt sich der konkrete geistige Plan für die konkrete Bücherei. Und diesem Plane zu dienen, ist die eigentliche, die große, die beglückende, aber auch die unendlich schwierige Aufgabe des Volksbibliothekars.

Hat der Volksbibliothekar diese Fundamentaltatsache begriffen, dann ergibt sich für ihn auch das Gesetz für seine Anschaffungspolitik. Selbstverständlich wird er stets versuchen, für das ihm zur Verfügung gestellte Geld soviel wie möglich Bücher zu erhalten. Aber immer wird es sich für ihn eben nur um solche Bücher handeln können, die ihm eine Realisierung jenes geistigen Planes ermöglichen! Die volkstümliche Bücherei kann viele Irrtümer begehen, kann in bezug auf den Inhalt ihrer Ziele noch in mancher Unklarheit verharren — sobald sie diese zentrale Forderung: Sucheinkauf ist Verwirklichung geistigen Planes, anerkennt und unbeirrbar befolgt, wird sie auch eine geistige Macht werden und der Wiedererstehung eines geistigen Deutschlandes dienen können. Und umgekehrt: die volkstümliche Bücherei kann die großartigsten Pläne aufstellen, sie kann in bezug auf das, was sie geistig sein und leisten sollte, vollkommen klar sehen, wenn sie aber im Augenblicke der Realisierung sich vom Plane abbringen läßt und wie jede törichte Hausfrau, die auf Warenhausreklame hereinfällt, nach „Billigkeit“ kauft, ohne die Frage der sachlichen geistigen Richtigkeit zu stellen — in diesem Augenblicke ist die Bücherei als geistige Lebensmacht erledigt. Sie wäre wie der Kriegsmann, der den Feind besiegen will und der auch alle Mittel und Wege zu diesem Ziele kennt, der aber im Augenblicke, da er seine Heere ausrüstet, Kanonen aus Holz und Säbel aus Pappe aufkaufen würde — weil sie „billiger“ sind.

Leider, es muß gesagt werden, hat der deutsche Volksbibliothekar lange Zeit und in unendlich vielen Fällen jener törichten Hausfrau und jenem lächerlichen Kriegsmann geglichen. Die Sucht des „Billigkaufens um jeden Preis“ hat sich tief in unsere Reihen hineingestossen. Die elende gelbliche Ausrüstung unserer Volksbüchereien hat daran ebenso schuld, wie das Fehlen einer wirklichen geistespolitischen Führung der deutschen volkstümlichen Bücherei. Zuletzt hat noch die Wahnsinnsperiode der Inflation verheerend gewirkt. Auch die Büchereien, angesichts des rapiden Zusammenschmelzens der Kaufkraft ihres an sich so kümmerlichen Etats, wurden von dem Taumel der Erraffung von Sachwerten erfaßt, und dabei ging vielfach die letzte Erinnerung daran unter, daß der Sachwert, um dessentwillen die volks-

tümlische Bücherei da ist, ein bestimmter geistiger Gehalt ist, nicht aber bedrucktes, sym. -Buch, symmenagbundeses Wapser.

In den letzten Jahren ist in dieser Hinsicht eine Besinnung eingetreten. Vielleicht als heilsame Reaktion auf die Rassistimmung der Inflationszeit, sicher aber nicht zuletzt auch als Wirkung der von der Deutschen Zentralstelle immer intensiver betriebenen geistespolitischen Aufklärung und Schulung der deutschen Volksbibliothekare. Der in unseren Hefen für Büchererwerb an viele Tausende von Volksbibliothekaren immer wieder gerichtete Ruf: Nicht „billig“ kaufen, sondern im Sinne der geistigen Aufgabe der volkstümlischen Bücherei „richtig“ kaufen! ist nicht ungehört verhallt. Auf jeden Fall sehen wir, daß die von der literarischen Abteilung der Deutschen Zentralstelle geschaffenen Hilfsmittel zum sinnvollen Bestandsaufbau in steigendem Maße von den deutschen Volksbibliothekaren benutzt werden. Wenn jetzt eines dieser Hilfsmittel, der Musterkatalog „Die Auswahl“, im 23. Tausend erscheinen kann, so ist das der deutlichste Beweis dafür, daß sich im deutschen Volksbüchereiwesen eine grundlegende Wandlung angebahnt hat.

Und dieser Entwicklung droht jetzt Gefahr durch die Krisis im Buchhandel, d. h. durch die hieraus hervorgehenden Anstrengungen des Buchhandels, seine Ladenhüter um jeden Preis abzustößen. Die Büchereien werden in der nächsten Zeit vom Einzelsortiment und vom Einzelverlag, vor allem aber auch von den „Ladenhüter-Absatzorganisationen“ des Sortiments und des Verlages mit „billigen“ Angeboten überschwemmt werden. In einer der letzten Nummern der interessanten, von Eugen Diederichs herausgegebenen Buchhandelszeitschrift „Der Ochs vom Lauenstein“ werden von zahlreichen Vertretern des Buchgewerbes Vorschläge zur Überwindung der Absatzkrise, zur radikalen Lageräumung gemacht, und u. a. wird auch auf die Volksbücherei als rettender Engel hingewiesen. Und so werden die von Eugen Diederichs selbst empfohlenen Vertamschungs- Reifendolonnen sehr bald den Weg bis in die kleinste Volksbücherei des flachen Landes gefunden haben. Und dann werden, wenn die deutschen Volksbibliothekare dieses Mal nicht hart werden, wiederum die Reihen von Büchern auf den Regalen unserer Büchereien stehen, zu denen der Bibliothekar kein Verhältnis hat, die nicht im Zusammenhang stehen mit der Mission der deutschen Volksbücherei und die zudem — wie so oft — von den Lesern nicht gelesen werden. Soweit sie aber gelesen werden, werden die Papp- oder Leineneinbände, in denen der Buchhandel seine Bücher auch an die Volksbibliotheken vertreibt, nach wenigen Entlehnungen zerfleddert, als gebündelte Makulatur, auf den Regalen stehen und wieder — zum wievielten Male? — wird der der Konjunktur erlegene Bibliothekar erkennen, daß

selbst unter dem einfachsten Gesichtspunkt der Wirtschaftlichkeit der billige Ramschkauf meist ein sehr teurer Kauf ist.

Die hier auftauchende Gefahr wird außerordentlich vergrößert durch jetzt unter dem Druck der großen wirtschaftlichen Verbände eingeleitete Sparpolitik der Länder und der Gemeinden. Wieder wird „abgebaut“, diesmal aber an den „Kulturaufgaben“, die in diesem neuen Deutschland keine Lebensnotwendigkeiten sind. Und nicht zuletzt wird abgebaut bei Bücheranschaffungsetats der Volksbüchereien. Es schadet ja nichts, wenn nicht nur wirtschaftlich eine Kolonie des westlichen Weltkapitalismus werden, sondern wenn auch im Geistigen und Seelischen die Kraft verdirrt, der wir einstmals uns zu einer wahren starken, gesunden und freien Existenz wieder erheben könnten.

Aber gerade in diesem Augenblicke muß die Deutsche volkstümliche Bücherei zeigen, ob sie ihre wahre Mission im deutschen Volke begriffen hat. Sie muß sich mit allen erlaubten Mitteln gegen den Kulturabbau zu wenden, der die junge Institution, doppelt verheerend treffen muß. Die Deutsche Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen führt gerade in diesen Tagen eine große Aktion durch, durch die die öffentlichen Gewalten an ihre Verpflichtung gegenüber der deutschen Volksbücherei erinnert werden, welches ist eine Pflicht gegenüber der deutschen Zukunft.

Aber die volkstümliche Bücherei darf sich nicht nur in diesem Kampfe die erforderlichen Mittel ihrer Aufgabe gewachsen zeigen, sondern muß gerade in diesem Augenblicke an ihre positive volkspädagogische Arbeit denken. Zwar muß die Lösung lauten: je geringer die uns zur Verfügung stehenden Mittel, um so wichtiger ist ihre überlegteste Verwendung. Gerade jetzt darf kein Buch in die volkstümliche Bücherei kommen, welches nichts zur Realisierung des geistigen Planes leisten kann, gerade jetzt die Gefahr der „billigen“ Bücher, welche ich oder meine Vertrauensleute nicht auf Herz und Nieren haben prüfen können, abgewendet werden. Gerade jetzt muß den geschäftstüchtigen Reisendekolonnen das Tor der Bücherei verschlossen bleiben. Gerade jetzt muß der geistige und organisatorische Zusammenschluß der volkstümlichen Büchereien kommen, der den einzelnen macht gegenüber den Gefahren der Stunde, der ihm die Hilfsmittel „richtig“ einzukaufen und damit erst die kargen Mittel wahrhaft zweckmäßig anzulegen. Die Deutsche Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen aber, heute schon das Arbeitsorgan zahlreicher Regierungen, Behörden, Verbände und Tausender von Volksbüchereien, steht in dieser Stunde der Gefahr den deutschen volkstümlichen Büchereien in erhöhter Bereitschaft zur Verfügung. Die Hilfsmittel zur literarischen Beratung der Büchereien sind jetzt schon in reicher Durchbildung vorhanden und die Abteilung für

biduelle Beratung — sei es schriftlich, sei es in persönlicher Unterredung — ist mit hervorragend erfahrenen Fachkräften besetzt. Das Einkaufshaus für Volksbüchereien, das unter der geistigen Leitung der Zentralstelle steht, kauft die für die Deutsche volkstümliche Bücherei lebensnotwendigen Bücher direkt vom Verlag in rohen Bogen ein, und die Zentralbuchbinderei der Zentralstelle bindet diese Bücher in einen äußerst preiswerten soliden Strapazier- einband. So ist durch das Zusammenwirken geistiger und praktisch wirtschaftlicher Maßnahmen das Menschenmögliche geschehen, um für die Deutschen volkstümlichen Büchereien sowohl das volkspädagogisch richtige, als auch das technisch zweckmäßige und mit alledem schließlich auch das wirtschaftlich tragbare Buch bereitzustellen. Kein Volksbibliothekar, der überhaupt die Mission der Deutschen volkstümlichen Bücherei erkannt hat, braucht heute aus Mangel an genossenschaftlicher Hilfe dem Andrängen der Reisendentonnen der Ladenshüter-Vertriebsorganisationen des Buchhandels zu unterliegen.

Buchhandel und volkstümliche Bücherei

I. Entschlebung¹

Nach eingehenden Darlegungen des Leiters der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen zu Leipzig, Herrn Walter Hofmann, stellen die auf Burg Lauenstein versammelten Vertreter des Verlags und Sortiments fest, daß die Arbeit der volkstümlichen Büchereien aufs engste mit dem Aufgabenzirkel des gesamten Buchhandels verknüpft ist und daher die Unterstützung und Förderung durch die buchhändlerischen Organisationen zur Pflicht macht. Der Buchhandel ist an den Ergebnissen der hier gepflegten eingehenden Beobachtungen der Wechselwirkungen zwischen Buch und Leser aufs stärkste interessiert und wird aus diesen Erfahrungen wertvolle Fingerzeige für eine zukünftige Käufer- und Leserpsychologie gewinnen können. Die zu erstrebende Verbindung zwischen Buchhandel und Bücherei darf weder zu einer Vormundhaft der Bücherei gegenüber dem Buchhandel führen, noch dürfen Eigengesetzlichkeit und Lebensnotwendigkeit der Bücherei praktischen Interessen des Buchhandels geopfert werden.

Lauenstein, 26. bis 29. April 1926.

¹ Siehe hierzu und zu den folgenden Leitfäden den Bericht über die fünfte Lauenstein- tagung des deutschen Buchhandels auf Seite 269 dieses Heftes. Die Schriftleitung.

II. Leitfäden und Referat¹

„Meine Aufgabe ist, vom Standpunkt des Volksbibliothekars über das Verhältnis der Volksbücherei zum Buchhandel zu sprechen. Ich tue das, indem ich meinen näheren Ausführungen zunächst einige Leitfäden voranstelle.

I. Der wahre Buchhandel und die wahre volkstümliche Bücherei wurzeln in der gleichen kulturpolitischen GedanktWelt, und sie haben das gleiche kulturpolitische Ziel.

II. Die Verschiedenheit von Buchhandel und volkstümlicher Bücherei gründet in verschiedenen soziologischen Tatbeständen und Situationen, von denen aus Buchhandel und Bücherei dem gemeinsamen Ziel zustreben.

III. Auch in ihrer verschiedenen konkreten Situation und bei den hieraus herborgelenden verschiedenartigen konkreten Arbeitsaufgaben und Arbeitsformen bleiben Buchhandel und Bücherei aufeinander angewiesen.

IV. Erste Ausführung zu III:

Die Bücherei ist im Hinblick auf ihr Arbeitsmittel, das Buch, darauf angewiesen, daß eine das Buch erzeugende und vertreibende Institution bestehe. Dieses ist in der heutigen gesellschaftlich-wirtschaftlichen Situation der Buchhandel.

V. Zweite Ausführung zu III:

Das kulturpolitische Ziel der Bücherei ist — auch wenn nur von der Welt und den Möglichkeiten des Buchlebens gesprochen wird — nie durch die Bücherei allein zu erreichen. Vielmehr ist Eigenbesitz an Büchern wesentliche Voraussetzung für Erreichung des Zieles.

VI. Dritte Ausführung zu III:

Innerhalb der heute gegebenen soziologischen Situation ist auch der wahre Buchhandel nicht mehr in der Lage, seine kulturpolitische Mission aus eigener Kraft zu erfüllen: das Publikum entgleitet ihm und droht ganz einem amerikanierten Pseudobuchhandel, den Buchgemeinschaften und ähnlichen, ihm wesensfremden Formen der Buchschaffung und des Buchvertriebes zu verfallen. Den mächtigsten Damm gegen diese Entwicklung kann die wahre volkstümliche Bücherei aufrichten. Indem diese Bücherei eine an dem echten Schrifttum in seiner Mannigfaltigkeit teilnehmende Leserschaft erhält und ausbildet, schafft sie eine der großen soziologischen Grundtatsachen, auf denen die Existenz des wahren Buchhandels beruht.

VII. Die Bücherei kann dem Buchhandel diese grundlegende Hilfe nur leisten, wenn sich die Bücherei frei nach ihren Lebensgesetzen entwickeln kann.

¹ Wir entnehmen diesen Auszug aus dem Vortrag Walter Hofmanns mit Genehmigung von Eugen Dieberichs der von ihm herausgegebenen privaten Zeitschrift „Der Ochs vom Lauenstein“, Heft 6, Mai 1926. Die Schriftleitung.

Jeder Versuch des Buchhandels, aus einer Augenblicksnot heraus die Bücherei zur melkenden Kuh zu machen und durch besondere Formen des Bücherangebotes und Buchverkaufes an die Bücherei deren Charakter zu zerstören, muß daher sowohl im Interesse der Bücherei als auch im richtig verstandenen Interesse des wahren Buchhandels zurückgewiesen werden.

VIII. Jeder Versuch des Buchhandels, die Beziehungen zwischen Volksbücherei und Buchhandel unter dem Gesichtspunkt zu betrachten, daß die Bücherei heute Bücherkäufer ist, muß zu einer Verunklarung der wesentlichen Zusammenhänge zwischen Buchhandel und Bücherei führen. Eine solche Betrachtungsweise ist von der Bücherei grundsätzlich abzulehnen, wie auch alle hiermit in Zusammenhang stehenden Versuche des Buchhandels, Einfluß auf Ausbreitung und Ausgestaltung der Bücherei zu gewinnen.

Voraussetzung für das Verständnis dieser Leitfähe ist, daß man in Deutschland weiß, was unter Volksbücherei gemeint ist, welche Absichten sie hat, unter welchen Umständen sie arbeitet, welche Arbeitsformen sie entwickelt hat. Es ist nun aber so, daß der Buchhandel von dieser Existenz der wahren volkstümlichen Bücherei keine rechte Kenntnis hat. Es herrscht eine ganz verhängnisvolle Unklarheit. Deshalb will ich Ihnen ein ungefähres Bild dieser volkstümlichen Bücherei geben.

In meinen Leitfähen habe ich zunächst von der kulturpolitischen Bedeutung und dem kulturpolitischen Ziel gesprochen, welche Buchhandel und Bücherei gemeinsam haben. Wie sehr das der Fall ist, möchte ich belegen, indem ich einige Sätze aus einer kleinen Schrift vorlese, die Ihnen, die Sie Buchhändler sind, wohl allen bekannt sein wird:

„Jedes, aus Rohheit und Barbarey herausgetretene Volk liebt und ehrt seine Muttersprache; es gab weder in alter noch in neuer Zeit eine Nation, die nicht mit Freude und Stolz geachtet haette auf die in ihrer Mitte nach eigenthuemlicher Art aufblühenden und gedeihenden Wissenschaften und Kuenste.

„Nur mit dem Verfall des Ansehens der Religion, der Sitten, der Verfassung, nur mit dem Aufhoeren der Rational-Selbstständigkeit vergehet auch die Achtung für eigene Sprache und Literatur.

„Bei den Deutschen war von jeher lebhafter Eifer für die Wissenschaften — und wenn die Bearbeitung derselben in deutscher Sprache wachsend mancher Zeitraume verfaeumt worden, so lebte doch stets in der Belehensamkeit vaterlaendischer Sinn fort und die Macht der eigenen Sprache brach, wie unter anderen die Schriften des Paulerus betwelsen, immer von neuem hindurch.

„Seit Luther besonders, wurde Kraft und Reichthum deutscher Sprache allgemeiner erkannt und von der Mitte des vorligen Jahrhunderts an, erhielt sie ihre hoehere, feinere, gewandtere Ausbildung. Sobald die Sprache die ihr zukommenden Rechte durch die ganze Nation gewonnen, trat die Literatur in's Leben ein und verbreitete sich vielfach nach allen Richtungen.

„Es kann als ein Zeichen nicht zu zerstoerender Nationalitaet der Deutschen gelten, daß das wachsende Interesse an vaterlaendischer Sprache und Literatur zur noemlichen

Zeit sichtbar wurde, als der Verfall bisheriger Verfassung sich offenbarte. Mit dem Unglück des Vaterlandes wurde die Liebe für deutsche Art und Kunst immer reger, ja, man darf sagen, sie stieg zur Begeisterung, als das deutsche Reich durch französische Übermacht aufhören mußte.

„Von der Zeit an betrachtete man unsere Literatur als den Gesamt-Ausdruck des geistigen Lebens deutscher Völker und die gemeinsame Sprache als das unentbehrliche Bildungsmittel deutscher Stämme — heilig zu halten für bessere Zeiten.“

Diese Sätze können als Ausgangspunkt auch der volkstümlichen Bücherei betrachtet werden und eben diese Sätze stehen in der Schrift „Der deutsche Buchhandel als Bedingung des Dasehns einer deutschen Literatur“, die Ihr großer beruflicher Vorkämpfer Friedrich Perthes im Jahre 1816 hat erscheinen lassen. Um die Übereinstimmung der Grundpositionen von Buchhandel und Bücherei zu erhärten, führe ich einige Sätze aus der Programmschrift „Volksbücherei und Volkverdung“ der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen an:

„Die Aufgabe der volkstümlichen Bücherei besteht nicht darin, den unbemittelten Schichten etwas unentgeltlich oder billig zu geben, was andere Schichten schon besitzen, sondern darin, auf dem Gebiete des geistigen Väterauslaufes einen bestimmten Zustand für die gesamte Nation herzustellen. Das Ziel allen gesellschaftlichen Lebens ist die nationale Kulturgemeinschaft. Sie allein kann Baustein einer künftigen Gemeinschaft der Völker sein.

„Die Grundlage alles nationalen Lebens ist die Sprache. Aber Sprachgemeinschaft ist noch nicht nationale Kulturgemeinschaft. Diese entsteht erst, wenn auf dem Boden und in dem Rahmen der Sprachgemeinschaft die Kulturgüter im engeren Sinne entstehen, in denen sich der Geist der Volksgemeinschaft in objektiven Formen bargefellt findet, an denen er sich immer wieder erneuern und klären kann.

„Das wirkungsmächtigste dieser Kulturgüter ist die nationale Literatur, die unmittelbar aus dem Boden der Sprachgemeinschaft herauswächst und daher auch die breiteste innere Grundlage im Leben der Nation hat. Der Begriff Nation ist von dem Begriff der nationalen Literatur überhaupt nicht zu trennen. Eine Nation, die noch nicht oder nicht mehr im inneren Besitz ihrer nationalen Literatur ist, ist keine Nation, sondern eine äußerlich zusammengehaltene Masse.“

„Daß die Nation in ihrer Gesamtheit, daß jedes einzelne Glied und jede Schicht der Nation in ein inneres Verhältnis zur nationalen Literatur komme, das ist der gesellschaftliche Zustand, der durch die öffentliche Bücherei erstrebt werden soll.“

Ein weiteres Zitat aus der Rede des Kultusministers Dr. Becker bei der Leipziger Büchereifeier will ich noch anfügen:

„Wir haben noch kein deutsches Volk in dem Sinne, wie man vielleicht von einem französischen oder englischen Volk sprechen kann . . . Erst langsam im Laufe der letzten Jahrhunderte ist der Gedanke des großen Volkes in uns lebendig geworden. Und wenn etwas hierzu gewirkt hat, so ist es das Erlebnis der deutschen Literatur gewesen. Deshalb sind die Bestrebungen, die von hier ausgehen, das nationale Schrifttum in den Dienst des Werdens, der Nation zu stellen, von so außerordentlicher Bedeutung . . . Hierin sehe ich die eminente Bedeutung, die diese Volksbüchereiarbeit hat.“

Damit ist der eigentliche kulturpolitische Ausgangspunkt der deutschen volkstümlichen Bücherei gekennzeichnet, und damit ist die Übereinstimmung zwischen dieser Bedanktewelt und der Bedanktewelt einer führenden Buchhändlerpersönlichkeit wie Fr. Perthes zum Ausdruck gebracht. Nun ist die Frage, ob denn heute eine besondere Institution, die volkstümliche Bücherei, notwendig ist, um dieses kulturpolitische Ziel zu erreichen. Was vor 100 Jahren Perthes dem Buchhandel zutreiben wollte, kann das der Buchhandel heute noch allein leisten, oder ist eine zweite Organisation neben dem Buchhandel notwendig? Von der Bücherei aus gesehen lautet die Antwort: Der Buchhandel ist heute nicht mehr in der Lage, allein und aus eigenen Kräften zu diesem Ziel hinzuführen. Wieso er nicht in der Lage ist, wird sich ergeben aus dem Bild der Bücherei, das zeigt, welche besonderen umfassenden und schwierigen Veranstaltungen die Bücherei treffen muß, um zu diesem Ziel hinzuführen. Dann wird Ihnen klar sein, daß der Buchhandel es ohne die Hilfsinstitution der Bücherei nicht mehr schafft."

Es folgen nun Ausführungen über die gegenwärtige gesellschaftliche Situation, in die die volkstümliche Bücherei hineingestellt ist, über die Aufgaben, die ihr daraus erwachsen und die besonderen Formen und Methoden ihrer Arbeit. Diese Darlegungen sind dem Lesern dieser Zeitschrift aus der Fachliteratur bekannt. Walter Hofmann schließt dann sein Referat mit folgender Zusammenfassung.

Die Schriftleitung.

„Wie verhält sich das nun alles zu den Aufgaben und Möglichkeiten des Buchhandels? Wir Volksbibliothekare sind davon überzeugt, daß der Buchhandel das, was ich Ihnen hier von der Bücherei erzählt habe, nicht leisten kann, und zwar aus mehreren Gründen. Der Buchhandel hat, da bei ihm notwendigerweise das Geschäftliche stark mitspricht, nicht die geistige Freiheit, die die Voraussetzung solcher Arbeiten ist. Er hat aber auch nicht die Mittel und die Kräfte zur Durchführung derartiger Arbeiten. Ein einziger Lebenskreistatalog erfordert bei uns in unserer zentralen Arbeitsstelle in Leipzig die Arbeit eines ganzen Stabes von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen durch eine Reihe von Jahren.

Ich möchte von Ihnen aber nicht falsch verstanden werden. So wenig wie das Verhältnis zwischen Buchhandel und Volksbücherei sich gründen darf auf die Möglichkeit für den Buchhandel, die Bücherei als Absatzstätte zu gewinnen, so wenig darf sich dieses Verhältnis gründen auf die Möglichkeit für den Buchhandel, die einzelnen leserkundlichen Erkenntnisse und praktischen Arbeitsergebnisse in Lebenskreistatalogen u. ä. zu übernehmen. Gewiß wäre eine solche Arbeitsverbindung möglich, und die Deutsche Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen hat in diesem Sinne schon vor Jahren einmal mit dem Börsenverein deutscher Buchhändler verhandelt. Aber das Entscheidende liegt doch nicht an diesem Punkte. Vor allen Dingen darf nicht vergessen werden, daß die Bücherei auch mit diesen Arbeiten erst am Anfang

steht. Sie wird noch viele Jahre ruhige besonnene Arbeit treiben müssen, ehe das was ich Ihnen hier prinzipiell und an einzelnen Beispielen entwickelt habe in voller Auswirkung vorhanden ist.

Das Entscheidende erblicken wir Volksbibliothekare vielmehr darin, daß eben durch eine so aufgebaute und durchgeführte deutsche volkstümliche Bücherei ein Damm aufgerichtet wird gegen die Mechanisierung der deutschen Leserschaft. Damit schafft diese Bücherei die Voraussetzung, die gegeben sein muß, wenn ein lebendiger Buchhandel weiterhin bestehen bleiben soll.

Aber diesen Dienst kann die Bücherei dem Buchhandel eben nur leisten, wenn sich die Bücherei rein nach ihren eigenen Gesetzen entwickeln kann. Und dazu gehört vor allem, daß die Bücherei nur die Bücher kauft, die ihrem geistigen Plan, ihren leserkundlich psychologischen Einsichten entsprechen. Wird die Bücherei an dieser Stelle durch irgendwelche Maßnahmen irgendwelcher Stellen, Organisationen oder Interessentkreise beeinträchtigt, so entsteht diese Bücherei nicht oder nur in Verkümmern, und das bedeutet nicht nur eine Schädigung der Bücher Sache selbst, sondern aller deutschen Buchpflege.

Deswegen müssen wir uns dagegen wehren, daß der Buchhandel durch besondere propagandistische Methoden, Ramschangebote usw. uns Bücher aufdrängen will, Reste des nicht Abgegangenen, die dem geistigen Plan, den die volkstümliche Bücherei zu verwirklichen strebt, nicht dienen. Wir müssen alle derartigen Versuche des Buchhandels abweisen, nicht nur im Interesse der ungehinderten selbständigen Entfaltung der deutschen volkstümlichen Bücherei, sondern auch im Hinblick auf die wahre Bestimmung und Aufgabe des deutschen Buchhandels. Diesen Zusammenhang zwischen dem wahren Buchhandel und der wahren volkstümlichen Bücherei klar herauszuarbeiten, war meine Absicht."

Walter Hofman.

III. Bericht über die Fünfte Lauensteintagung des deutschen Buchhandels

Seit einer Reihe von Jahren findet alljährlich auf Burg Lauenstein eine Tagung des deutschen Buchhandels statt. Eugen Diederichs führt hier geistig aufgeschlossene Menschen aus den Kreisen der deutschen Verleger und Sortimenter zusammen mit Menschen aus der Bildungsarbeit, Gelehrten, Schriftstellern, Volkshochschulleuten und Volksbibliothekaren. Von den großen offiziellen Tagungen des deutschen Buchhandels wie sie alljährlich zu Rantate in Leipzig stattfinden unterscheiden sich diese Zusammentünfte wesentlich. Hier werden die Probleme und Schwierigkeiten, mit denen der deutsche Buchhandel — Verlag wie Sortiment — zu kämpfen hat, nicht von irgendeiner offiziellen Stelle aus offiziell besprochen oder auch umgangen; sondern hier ist Wunsch und Wille nach Klärung in gegenseitigem Austausch,

hier ist unmittelbares Verlangen, die Verbindung mit den führenden geistigen Bewegungen immer neu herzustellen und durch eine Erfassung der Zeitlage der Gegenwart auch zu einer tieferen Beurteilung der buchhändlerischen, wirtschaftlichen wie organisatorischen Schwierigkeiten zu kommen. In engem Zusammenhang mit diesen Lauensteiner Tagungen stehen auch die Schulungsbestrebungen des Jung-Buchhandels, die in verschiedenen Akademien und Freizeiten, die von Volkshochschulleuten in den letzten Jahren mit Jung-Buchhändlern gehalten sind, ihren Ausdruck gefunden haben. — In einer als Manuskript erscheinenden, von Eugen Diederichs herausgegebenen, privaten Zeitschrift (Der Dohr vom Lauenstein) wird nicht nur von diesen Tagungen und Veranstaltungen berichtet, sondern führende Persönlichkeiten des Buchhandels nehmen dort auch freiwillig zu den großen, den Buchhandel heute betragenden Problemen Stellung.

Die beiden letzten Tagungen 1925 und 1926 hatten das Ziel, den Buchhandel mit den beiden bedeutendsten Erscheinungen des freien Volksbildungswesens in Beziehung zu bringen, mit der Volkshochschularbeit und dem volkstümlichen Bäckereiwesen. Auf der in den letzten Apriltagen stattfindenden Tagung dieses Jahres hatte daher der erste Geschäftsführer unserer Deutschen Zentralkasse ein Referat über das Thema „Volkstümliche Bäckerei und Buchhandel“ übernommen. Die Zeitschrift und eine kurze Zusammenfassung dieses Referates über die volkstümliche Bäckerei und Buchhandel ist im vorangehenden Aufsatz dieses Heftes gegeben worden.

Diese Darlegungen über das Verhältnis von Buchhandel und volkstümlicher Bäckerei stellen zugleich eine wichtige Ergänzung zu den Ausführungen des in diesem Heft ebenfalls veröffentlichten Merkblattes über „Buchhandel und Bestandsaufbau“ (Achtung Volksbibliothekare!) dar. Es dürfte dem, der diese Zeitschrift aufmerksam durchgeht, ohne weiteres deutlich sein, daß es sich auch bei den Ausführungen dieses Merkblattes, die sich gegen bestimmte Erscheinungen und Maßnahmen des Buchhandels im Interesse einer ungehinderten Entwicklung der volkstümlichen Bäckerei wenden, in keiner Weise um eine Antipositivität gegenüber Verlag oder Sortiment handelt. Gerade weil die volkstümliche Bäckerei in engster Verbindung mit dem Buchhandel steht, sofern er sich nur seiner volkspädagogischen Aufgabe und Verantwortung bewußt ist, hält sie sich für verpflichtet, deutlich ihre Stellung bekanntzugeben gegenüber Auswüchsen und Unternehmungen, die aus einer augenblicklichen, besonders schwierigen Lage heraus entstanden sind und einer selbstbewußten und verantwortungsvollen Bucharbeit des Buchhandels selbst aber als sehr fragwürdig erscheinen müssen.

Das bedeutendste Ergebnis dieser Lauensteiner Konferenz war, daß Kreise des deutschen Buchhandels zum ersten Male einen Einblick in die modernen Formen der Volksbäckereiarbeit erhielten und auf diese Weise viele Mißverständnisse, Unklarheiten und falsche Vorstellungen, die über die volkstümliche Bäckerei auch bei dem Buchhandel noch im Schutzwange sind, beseitigt wurden. Welche Bedeutung der Arbeit der volkstümlichen Bäckerei zuerkannt wurde, das mögen einige Sätze aus dem Bericht von Eugen Diederichs in Heft 6 des Dohr vom Lauenstein erhärten. Diederichs schreibt dort:

„Walter Hofmann erzählte nur die nackten Tatsachen, die zu guter Letzt durch tabellarische Wandtafeln illustriert wurden. Aber, was das nicht Leben, von dem er erzählte? Erfinder fangen Sonnenscheitel ein und sehen ihn in Maschinen um, Walter Hofmann aber fängt die feinsten Kräfte durch eine auf Kartotheten beruhende Seelsorge ein, und siehe, die dynamischen Kräfte der Volkseele werden sichtbar. Sind wir Buchhändler Kulturapotheker? Nein, wir sind Seelsorger der Volkseele, Verleger wie Sortimentler, wenn wir rechte Buchhändler sind. Und einzelne von uns Verlegern sind vielleicht Organisatoren der schöpferischen Kräfte, einzelne von den Sortimentern aber Organisatoren des Abfahes.

„Die den Hofmannschen Ausführungen zuhörenden Verleger horchten an. Bekamen sie durch diese Wandtafeln nicht erst feste Unterlagen für das, was gängig im Publikum sei?

Die zuhörenden Sortimenter horchten gleichfalls auf. War das nicht eine wissenschaftlich begründete Käuferpsychologie? Haben vielleicht nicht die künftigen Bibliotheketen, die auf solcher Grundlage, nämlich dem Leben zu dienen, aufgebaut werden, die Mission, den Leserkreis im Volke vorzubereiten, dem es Bedürfnis wird, gute Bücher zu seiner Selbstentfaltung zu kaufen? Vielleicht übernehmen sogar die volkstümlichen Bibliotheketen in Zukunft die Mission, allen guten Neuerscheinungen die Bahn zu brechen, je mehr die Presse darin verzagt? Vielleicht gewinnt der Sortimenter durch ihre Veröffentlichungen die zuverlässige Orientierung über Bücher, zu deren Lesen er selbst nicht kommt und über die er doch Bescheid wissen muß?

„Man hätte sich aber zu glauben, daß statistische Feststellungen ein Leitseil für kommende Entwicklungen sein müßten und man dann mechanisch seine geschäftlichen Dispositionen danach treffen müßte. Dieser Einspruch wurde mit Nachdruck in der sich anschließenden Arbeitsgemeinschaft geltend gemacht. Statistik ist und bleibt Mißkonstruktion und daher menschlicher Einseitigkeit und menschlichem Irrtum unterworfen, abgesehen davon, daß sie nur aus einem Teil des Ganzen gewonnen und dadurch zufällig bedingt ist. Die letzte Entscheidung gibt keinerlei Wissen, sondern nur der Instinkt, der auf einer auf das Ganze blickenden inneren Anschauung beruht. Aber der Instinkt braucht auch wieder solche Mißkonstruktionen, um das Handeln nicht etwa der Schwärmer Phantasie anheimzustellen.“

„Über diesen für den Buchhandel hochwichtigen Untersuchungen Walter Hofmanns fehlt heute noch jede nähere Verbindung zum Buchhandel, geschweige denn zum Börsenverein, trotzdem beide in einer Stadt sitzen. „Woran liegt das?“ sollte einmal jemand öffentlich in der Kantatensammlung fragen.“

Auf Grund einer eingehenden Aussprache, die sich an dies Referat angeschlossen wurde von den auf der Tagung Anwesenden eine Entschlieung gefaßt, die in Nr. 115 193. Jahrgang) des Börsenblattes für den deutschen Buchhandel veröffentlicht wurde und die wir als weiteren wichtigen Beleg zu der Frage „Buchhandel und volkstümliche Bücherei“ oben abgedruckt haben.

Bereits auf der diesjährigen Kantatensammlung wurden diese Entschlieung sowie die lauensteiner Ausführungen Walter Hofmanns Gegenstand einer ausgedehnten Aussprache bei der Tagung des Verbandes der Kreis- und Ortsvereine, bei der eine lebhafteste Anteilnahme für die Arbeit der volkstümlichen Bücherei zutage trat. Der ausführliche Bericht darüber findet sich im Börsenblatt Nr. 120 193. Jahrgang).

Wir freuen uns dieses warmen Interesses, das innerhalb des Buchhandels für die Arbeit der volkstümlichen Bücherei zu entstehen beginnt, umso mehr, als befreundeterweise in demselben Augenblick, in dem von verschiedenen Seiten Bestrebungen im Gange sind, um die Beziehungen zwischen Buchhandel und volkstümlicher Bücherei für beide Teile so produktiv wie möglich zu gestalten, von einer kleinen Gruppe sächsischer Volksbibliothekare der recht eigenartige Versuch unternommen wird, die Opposition des Buchhandels gegen bestimmte Notwendigkeiten einer planmäßigen volkstümlich-büchereiarbeitigen Buchbeschaffung heraufzuführen. Wir möchten demgegenüber gerade in den mitgeteilten Äußerungen und Tatsachen erfreuliche Anzeichen dafür sehen, daß nun endlich die Zeit gekommen zu sein scheint, in der Buchhandel und volkstümliche Bücherei sich nicht lediglich unter dem Gesichtswinkel des mehr oder weniger umfangreichen Geschäftes und des mehr oder weniger großen Rabattes betrachten, sondern die gemeinsamen kulturpolitischen und pädagogischen Aufgaben erkannt werden und bei aller Freiheit und Selbständigkeit der beiden Institutionen doch noch gemeinsamen Arbeitsmöglichkeiten und gegenseitiger sachlicher Förderung Ausschau gehalten wird.

Dans Hofmann.

Aus der Unterrichtstätigkeit der Deutschen Zentralstelle im Jahre 1925

Vorbemerkung zu den folgenden Berichten

Die Unterrichtsabteilung der Deutschen Zentralstelle hat neben der Ausbildung der hauptamtlichen Volksbibliothekare in der Deutschen Volksbüchereischule sich besonders und seit langem die Einführung und Schulung der nebenamtlich tätigen Büchereiverwalter zur Aufgabe gemacht. Ohne eine planmäßige Einübung und Orientierung auch der nebenamtlichen Volksbibliothekare wird nie eine wirksame Büchereiarbeit gelingen. Hier liegen noch Aufgaben von größtem Ausmaß für eine intensive Büchereipolitik. — Über die im Jahre 1925 von der Unterrichtsabteilung veranstalteten Lehrgänge ist vor einiger Zeit ein Berichtsheft der Unterrichtsabteilung erschienen. Dieses Heft bringt nicht nur einen Überblick über die zahlreichen im letzten Jahre abgehaltenen Lehrgänge und Kurse, sondern es wird aus dem Berichten, die von den einzelnen Teilnehmern in diesem Heft vereinigt sind, auch ohne weiteres deutlich, welche wichtigen und fruchtbaren Beziehungen sich zwischen der Deutschen Zentralstelle und den verschiedensten in der Volksbildungsarbeit tätigen Kreisen und Gruppen ergeben haben.

Das Heft enthält Beiträge von Dr. Friedrich Bartsch, Evangelischer Volksbildungsausschuß für die Provinz Schlesien, Regierungsrat Dr. Maximilian Mayer, Landesreferent für das Volksbildungswesen in Niederösterreich, Dr. Rudolf Angermann, Leiter der Zentralberatungsstelle für das Volksbüchereiwesen in der Provinz Westfalen, Dr. Käthe Busch, Volksdienst der Thüringer evangelischen Kirche, Dr. Maria Steinhoff, Wolframbund (Bund für katholische Schriftumspflege), Valtin Hartig, Leiter des Allgemeinen Arbeiterbildungsinstitutes Leipzig, Pfarrer Lentzsch, Ev. Volksbildungsausschuß für die Provinz Ostpreußen.

Einige weitere Materialien über die nationalen und internationalen Auswirkungen der unterrichtlichen und beratenden Tätigkeit der Deutschen Zentralstelle sind dem Heft beigegeben.

Da über die einzelnen Kurse des vorigen Jahres in dieser Zeitschrift noch nicht berichtet ist, bringen wir aus diesem Heft einige Abschnitte zur Veröffentlichung. Außer bei den unten aufgeführten Lehrgängen und Tagungen hat die Deutsche Zentralstelle im Jahre 1925 noch bei folgenden Veranstaltungen mitgewirkt, beziehungsweise dieselben vollständig durchgeführt: Volksbüchereitagung in der Pfalz, Mai 1925 / Jugend- und Volksbildungswochen des Hohenrodter Bundes Rotenburg a. d. Fulda, Oktober 1925 / Volksbildungstagung des Schleswig-Holsteinischen Volksbildungsverbandes Lunden, Oktober 1925 / Einführungslehrgang der Beratungsstelle für volkstümliches Büchereiwesen in dem Regierungsbezirk Köln, Koblenz, Trier in Köln, Oktober 1925.

Der Arbeitsbericht über den großen Einführungslehrgang vom 2. bis 11. Juli 1925 in Leipzig, den wir im Anschluß an die Berichte der Teilnehmer zum Abdruck bringen, soll einen Einblick in Aufbau und Methodik solcher Einführungslehrgänge der Deutschen Zentralstelle vermitteln und stellt so einen Beitrag zur Didaktik der volksbibliothekarischen Fachausbildung dar.

Die Schriftleitung.

1. Evangelischer Büchereikursus in Breslau

April 1925

Der Glaube an die Notwendigkeit einer evangelischen Buchpflege hängt innig zusammen mit dem Glauben an die Notwendigkeit einer evangelischen Kultur. Seit Luthers Zeit ist die Forderung nach der Freiheit des Christenmenschen immer von neuem gestellt worden als eine *conditio sine qua non* für das evangelische Bekenntnis. Nur die freie Einzelper-

lichkeit, die durch Glaube und Liebe an Gott fest gebunden und an die Gemeinschaft der Brüder hingegeben ist, kann als Träger evangelischen Christentums die unsichtbare Kirche Jesu zur Darstellung bringen und die Mission des allgemeinen Priestertums erfüllen. Die Schaffung aufrechter evangelischer Persönlichkeiten wird also eine Hauptaufgabe der evangelischen Kirche sein, und alle Wege und Möglichkeiten, die zu diesem Ziele führen, müssen beschritten werden. Ob es einzig mögliche Wege gibt oder ob das Ziel auf jede erdenkliche Weise anzustreben ist, darüber gehen die Meinungen sicher weit auseinander. Ist man aber der Ansicht, daß die menschliche Persönlichkeit sowohl in der Enge ihres alltäglichen Lebens als auch in der festlichen Weite ihres Feiertags vom Evangelium Christi erreicht werden muß, damit der einzelne, wie die Gesellschaft immer die Berührung und Begleitung zum Ewigen behalten, so muß man auch versuchen, die sozialen, ethischen, wirtschaftlichen und politischen Formen des Volksebens im Sinne des evangelischen Lebensgeistes zu beeinflussen. Das heißt nichts anderes, als Schaffung einer evangelischen Kultur. Das bekannte Wort Georg Simmels: „Kultur entsteht, indem zwei Elemente zusammenkommen, deren keines sie für sich enthält: die subjektive Seele und das objektiv geistige Erzeugnis“, muß so angewandt werden, daß die evangelische Persönlichkeit immer zum Dienst an der Gemeinschaft durch Schaffung objektiv-geistiger Erzeugnisse bereit ist, daß aber letztere immer ihren Ursprung betonen und den Zusammenhang mit ihm nie verlieren. Da nun umgekehrt auch die objektiv-geistigen Erzeugnisse auf die schöpferischen Kräfte des Menschen einwirken und somit geeignet sind, organisches Wachstum lebendiger Persönlichkeiten zu fördern, muß auch angestrebt werden, daß der objektiv-geistige Wert seinen Zusammenhang mit dem evangelischen Lebensgeiste wesentlich weitergibt und dadurch die Wechselbeziehung des Wirkens und Bewirkten aus den Glaubensstatsachen des evangelischen Christentums nie endgültig unterbrochen werden kann. In solchem Sinne wird das evangelische Buch immer eine Rolle spielen und wird eine gebliegene evangelische Buchpflege eine Hauptaufgabe evangelischer Volksbildung sein. Damit sind aber auch schon all jene Probleme angebeutet, die ganz allgemein im Büchereiwesen vorhanden sind. Das Buch, das entscheidend auf Menschenseelen einwirken soll, muß gestaltungsgest und lebenswahr sein, denn nur in Wahrhaftigkeit und Echtheit läßt sich evangelischer Lebensgeist so formen, daß er schöpferische Kräfte weckt. Diese evangelische Grundhaltung besagt ferner auf das bestimmteste, daß es weniger darauf ankommen kann, möglichst viele objektiv-geistige Werte in der einzelnen Menschenseele zu verstauben, sondern die Werte und die Persönlichkeiten, die ihrer geistigen Struktur nach zusammengehören und aus ihrer Verbindung organisches Wachstum weiterzeugen, müssen auf legend eine Weise zusammengebracht werden. Sicherlich spielt hier der Begriff der „Lebensnähe“, den Walter Hofmann geprägt hat, eine große Rolle. Die methodisch-pädagogischen Möglichkeiten hierzu müssen auf das genaueste untersucht und dann planmäßig angewandt werden. Aller mechanischer Betrieb sinnloser Buchverbreitung wird damit ausgeschaltet und dafür die Buchpflege unter dem Gesichtspunkte intensiver Volksbildung in den Vordergrund gerückt.

Der Zweck des im April 1925 veranstalteten Büchereilehrganges mußte demnach sein, die evangelischen Bibliothekare für diese grundsätzlichen Gedanken zu gewinnen und ihnen die Wege zu ihrer praktischen Durchführung und Verwirklichung anzudeuten. Letzteres sollte dadurch geschehen, daß ein Vertreter der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen über die Methoden gediegener Büchereiarbeit referierte. Denn bei mancher Verschiedenheit in der letzten Zielsetzung ist doch die Arbeit der Deutschen Zentralstelle so eingeleitet, daß ihre Auswirkung in der Praxis von einem evangelischen Volksbildungsausschuß restlos anerkannt werden muß. Der Bibliothekar ist im Sinne der Leipziger Arbeit ein Volksebildner und kein Automat zur Verbeischaffung der Bücher; die Ausgabe stelle entspricht ihrem Wesen nach nicht einem Fahrkartenschalter, sondern ist der Treffpunkt, an dem sich durch die kundige

Hand des Bibliothekars Buch und Mensch, die sich gegenseitig ganz unterbewußt suchten, erstmalig begegnen. Der Raum dieser bedeutungsvollen Begegnung ist kein Winkelchen mit dem spezifischen Arme-Leute-Beruch, sondern so hell und freundlich, daß der angestrebte und gewünschte Bildungsprozeß gern von hier aus seinen Anfang nehmen muß.

Diese Formen des volkstümlichen Bücherlebens auch auf die evangelischen Bibliotheken Schlesiens zu übertragen, dazu sollte der Bücherleitergang im April eine erste Anregung sein. Und wenn unter den 35 Bücherleitern, die der Einladung des Evangelischen Volksbildungsausschusses nach Breslau gefolgt sind, auch nur zwei oder drei waren, die in sich den Aufruf zur Verwirklichung der vorgetragenen Pläne gespürt haben, und nun bereit sind zur Mitarbeit an der Schaffung einer evangelischen Kultur mit Hilfe des evangelischen Buches, so mag der Zweck des Lehrganges vollkommen erfüllt gewesen sein.

Dr. Friedrich Bartsch
Evangelischer Volksbildungsausschuß
für Schlesien.

2. Bücherleiterkurs in Salzburg

Veranstaltet von dem österreichischen Bundesministerium für Unterricht
April 1925

Die schweren Erfahrungen der letzten Jahre haben uns auch die Erkenntnis gebracht, daß so manches große Wort, das wir bedenkenlos auszusprechen gewohnt waren, eine Prüfung auf Stichhaltigkeit und Richtigkeit nicht vertrat: wenn wir von einem einheitlich geschlossenen deutschen Volke sprachen und noch immer lesen, kann wohl nur noch die Einsicht sich von solchen Besüssen bewegen lassen, der Nachdenkliche und Besinnliche fragt umsonst, worin denn eigentlich diese geschlossene Einheitslichkeit bestehe, und es wird ihm beschämend klar, wieviel unserem Volke dazu fehlt, daß es als geschlossene, einbreitvolle Einheit sich zeigen könnte. Die ersten, die dazu berufen waren, aus dieser Erkenntnis zukunftsweisliche Folgerungen zu ziehen, waren diejenigen, die den größeren Gedanken der Volksbildungsarbeit erfaßt hatten und, ein großes Ziel vor Augen, einen Plan entwarfen, wie in langsamer, mühevoller Aufbaurarbeit eine Annäherung an dieses Ziel erreicht werden könnte. Ihre volkbildende Arbeit setzte sich das Ziel, im Sinne einer ersehnten kulturellen Einheit aller Glieder des deutschen Volkes einen Standpunkt zu gewinnen, der selbst in unserer Zeit, da sich in Gedanken, Wünschen, Hoffnungen und zielstrebigster Arbeit drei verschiedene Kulturkreise deutlich ausdrügen, doch eine kulturell ideale Gemeinschaftsgrundlage möglich und für alle erstrebbar erscheinen läßt, ohne daß von ihnen das Aufgeben auch nur des geringsten grundsätzlichen Gedankens verlangt werden müßte.

Für die deutsche Volksbücherei ist der Ausgangs- und Mittelpunkt dieser Gedankentwelt die Deutsche Zentralstelle für volkstümliches Bücherlebens, die ihren Sitz in Leipzig hat. Wer da weiß, mit welcher Gründlichkeit, ja mit welcher Unerbittlichkeit diese Vorkämpferin des modernen deutschen Kulturgedankens an alle Fragen sich gewagt hat, die sich drohend um ihren Zielgedanken stellen, wer selbst mit all den Zweifeln und all den Schwierigkeiten, die immer von neuem sich bieten, sich herumgeschlagen hat, wer in der einschlägigen Literatur den zähen Kampf der neuen Richtung um Klarheit und Sicherheit nachzukämpfen, ihren Entwicklungsweg nachzugehen vermag, wie sie ihn, nie zufrieden mit dem Erreichten, immer tiefer schürfend, nachsichtiglos und ohne jegliche Beschränkung die strengen Folgerungen aus der immer mehr sich erweiternden Erfahrung praktischer Betätigung ziehend, immer bereit, auch Lieblingsgedanken der harten Forderung des Tages zu opfern, gegangen ist, dem wird einerseits völlig klar, daß vor allem die Führer dieser Bewegung und die Leiter der Zentralstelle

berufen sind, in diese Gedankentriebe einzuführen und oft überraschend helles Licht dem zu entzünden, der bis dahin mit heißem Bemühen im Dunklen sich vorwärts tastete, anderseits aber und vor allem wird ihm jeder in unseren Verhältnissen freilich gar oft aus einem nur allzu berechtigten Mißtrauen geborene Verdacht schwinden, als könne es sich hier um irgend welche meinungsfanatische Einseitigkeit handeln oder um ein starres System, das, an einem Beispiel erprobt, in eitlem Selbstgefälligkeit rücksichtslos sich durchringen wollte. Im Gegenteil: das stete Fortschreiten in Gedanken- und Erfahrungswelt, die ständige Anpassung an neue Erkenntnisse und neue Erfahrungen ist geradezu im Büchergedanken der für das ganze deutsche Sprachgebiet vorbildlich arbeitenden Zentralstelle vielleicht das am meisten Bewunderungswerte. Dieses System ist keine Heilbockseife, die sich gebärdet, als müßte sie einfach übernommen werden und dürfte jeden mit Verachtung strafen, der sich bedenklich und widerstrebend das Recht des Einmandes taucht.

Das wäre auch nichts für uns Österreicher; denn wir sind in solchen Dingen nicht ohne Berechtigung empfindlich: man hat unsere Eigenart bis nun in vieler Hinsicht nicht nach Verdienst gerühmt, unser Kunst- und Gedankenchaffen nicht so gewertet, wie wir es mit Recht verlangen können; vielleicht liegt uns auch noch der Strohstabsgedanke zu sehr im Blute, so daß wir jede Zurücksetzung sehr schmerzlich empfinden; wir könnten den Gedanken nicht ertragen, im Kreise des Auslandsdeutschtums nicht an unbedingte erster Stelle zu stehen; uns durch einen Gedanken zu gewinnen, ist nicht schwer, uns gefühlsmäßig nahe zu kommen und damit uns ganz zu gewinnen aber ist unendlich viel schwerer, als der stark gedanklich Eingestellte sich vorstellen kann; denn unser Menschentum ist nun einmal nicht so sehr auf das Äußerliche und rein Verstandesmäßige eingestellt, sondern sehr stark auf das Gefühlsmäßige und Traditionselle.

So war es denn, nachdem die Unterrichtsverwaltung in den Vorjahren unseren Bücherleitern in Wien und Graz schon Gelegenheit geboten hatte, Hofmann und seinen Auffassungskreis kennen zu lernen und mit der Zentralstelle in Fühlung zu kommen, ein sehr glücklicher Gedanke, seine Ausführungen durch österreichische Auffassungen und Darstellungen österreichischer Verhältnisse gleichsam zu umrahmen: denn wir mußten uns einmal ausgesprechen, daß die Eigenart unserer Bevölkerung auch eine eigene Behandlung verlangt und ein System für uns nur dann Grundlage sein kann, wenn wir es in unsere Sprache übersetzen können. Keine Stadt und kein Raum war dazu mehr geeignet als das österreichische Zentrum der Barock- und die Prunkräume seiner Residenz.

Die Tagesordnung der Salzburger Bücherleitertagung vom 30. März bis zum 4. April 1925 war noch von einem zweiten Gedanken beeinflusst: der Notwendigkeit des Kampfes gegen den Dilettantismus, der nirgends so gefährlich, nirgends so schädlich ist wie gerade in der Volksbildungsarbeit, weil er den Boden, auf dem unser Volk einmal ernten soll, geradezu verderben kann und ein blindes, zielloses Arbeiten diese Ernte in ernste Frage stellt. Dieser Kampf kann nicht anders geführt werden als dadurch, daß man die Willigen und Begabten um sich sammelt und ihnen durch die Kraft der Argumente planvolles Wirken, zielbewußtes Handeln zur Bewußtseinspflicht macht. Und wiederum war wie kein zweiter der Direktor der Leipziger Städtischen Bücherhallen und Geschäftsführer der Zentralstelle der Berufene; denn seine klaren Ausführungen, die Schlagkraft seiner Gedanken, die eindringliche Wirkung seiner systematischen Überlegungen und das durch die Zentralstelle erarbeitete Illustrationsmaterial ist kaum zu übertreffen, zumal er es verstand, seine Ausführungen dem Zuhörerkreise anzupassen, der ja nicht Fachgenossen, sondern Volksbücherleiter umschloß, die noch vielfach alte Bestände einer alten Bucherei und ihre Leitung im Sinne ihrer Vorgänger übernommen hatten. Die Wechselrede ergab denn auch, daß in unseren besondern Verhältnissen nur ein langsames Fortschreiten möglich ist, zunächst die Werbearbeit gleichbewußt in Angriff genommen werden, einzelne Musterbuchereien gegründet und vor allem

die Buchbestände unserer Bibliotheken einer gewissenhaften Sichtung unterzogen werden müssen.

Aus diesen Gesichtspunkten erklärt sich der Aufbau der Tagesordnungen: Überlegungen über das Buch als Kulturproblem und die Gegenüberstellung alter und neuer Volksbildungsarbeit schufen die gedankliche Grundlage für die in den Mittelpunkt der Tagung gestellten Referate Hofmanns über die neue Richtung des Bücherwesens und über alle Fragen der Kleinbücherei, deren Erörterung durch die reichen Anschauungsmittel der deutschen Zentralstelle für volkstümliches Bücherwesen kräftig unterstützt wurden. Daran schloß sich eine Betrachtung des Österreichertums und über die österreichische Kleinbücherei. Der praktischen Volksbildungsarbeit diente ein Referat über die Auswertungsmöglichkeiten der Bücherbestände im Lesekreise und das Schlußreferat gab eine gedankenreiche, klare Zusammenfassung, die Volksbücherei in den Mittelpunkt der gesamten Volksbildungsarbeit stellend.

Der Eindruck war sichtlich bedeutsam. Es wurde keine große Entschliebung gefaßt, aber der Gedanke der deutschen volkstümlichen Bücherei in der neuen Formung, die ihr in Leipzig gegeben wurde, hat einen neuen Sieg zu verzeichnen und die Tagung entließ eine Reihe neuer Kämpfer für das große Ziel: durch die Arbeit in der Volksbücherei das Werden einer geistigen und seelischen Gemeinschaft des Gesamtdeutschtums, die Kulturgemeinschaft aller Deutschen vorzubereiten.

Dr. Maximilian Mayer

Landreferent für das Volksbildungswesen in
Niederösterreich.

3. Anregungslehre für Westfalen

beranstaltet von der Zentralberatungsstelle für das öffentliche Bücherwesen
in der Provinz Westfalen

Zu dem Vorgehens, der vom 29. April bis 2. Mai 1925 im Stadtverordnetenitzungssaal in Hagen stattfand, waren 32 Volksbibliothekare der Provinz eingeladen worden und erschienen. Um den neuen Bücherelgedanken möglichst weite Auswirkung zu sichern, waren vor allem die Bücherelkeller mittelgroßer Orte der Provinz geladen worden. Es nahmen am Kursus teil Bücherelvertreter der Orte: Arnberg, Bocholt, Suer, Eastrop, Dortmund, Enger, Eidel, Gevelsberg, Gronau, Gütersloh, Helsenkirchen, Hagen, Herford, Hamm, Hattlingen, Haspe, Heesen, Hörde, Iserlohn, Langendreer, Lünen, Lütgendortmund, Lüdenscheid, Minden, Münster, Nehlem, Schwelm, Schwerte, Soest, Weimar, Werdoß, Wilten. Die Regierung, die jedem bibliothekarischen Teilnehmer eine Beihilfe von 30— Mark und freie Fahrt gestöhrt und die Mittel zur Durchführung des Kursus bereitgestellt hatte, war vertreten durch Herrn Regierungsrat Dr. Eller vom Oberpräsidium und Herrn Regierungsrat Dr. Sturm von der Regierung in Arnberg; die Stadt Hagen, die den Tagungsraum zur Verfügung stellte, durch Herrn Schulrat Neusch, den Dezenten der Stadtbücherei. Als Gäste nahmen teil Herr Bezirksjugendpfleger Scheffler (Münster) und Herr Lehrer Benfer (Dortmund).

In seiner Begrüßungsrede begründete der Leiter der westfälischen Beratungsstelle die Art seines Vorgehens und charakterisierte den Kursus als einen Anregungslehrgang, dessen Aufgabe nicht darin bestünde, einzelne Hilfen zu bieten, Ratschläge zu geben, wie man allerschon Bücherelshäden heilen könne, sondern ein großes in sich fest gefügtes Gesamtvorbild hinzustellen. Aus zahlreichen Anfragen, die in letzter Zeit an ihn ergangen waren, betreffend Neugründungen und Neuorganisations von Bücherelen sei zu schließen, daß die Zeit für Bücherelen nicht ungünstig sei, und daß es nun an uns Bibliothekaren läge, daß es endlich allen Stellen bekannt würde, welche Bedeutung der Bücherei als Stätte deutscher Schrifttumspflege im Sinne wahrhafter Volksbildung zukomme.

Direktor Walter Hofmann legte seinen viertägigen Ausführungen folgende Disposition zugrunde:

1. Büchereigebäude und Büchereientwicklung in Deutschland;
2. Die Gestalt der volkstümlichen Bücherei;
3. Grundtypen der volkstümlichen Bücherei;

und sprach im einzelnen über folgende Gegenstände: die subjektive und objektive Sinngebung der volkstümlichen Bücherei, Bücherauswahl, innere Verwaltung, Vermittelung des Bestandes in der Ausleihe, Gestaltung der Sachverzeichnis, Pflege des Bestandes in den verschiedenen Grundtypen der Bücherei.

Es ist an dieser Stelle nicht nötig, auf den Inhalt der Ausführungen näher einzugehen, da er den Lesern dieser Zeitschrift aus den Schriften W. Hofmanns hinlänglich bekannt ist, — womit nicht gesagt sein soll, daß nicht auch der genaue Kenner unzählige Male beim Anhören durch Neues überrascht und gefesselt worden wäre. Dagegen seien ein paar kurze Worte über die Form der Darlegungen und den Eindruck, den sie auf die Hörer machten, gesagt.

Es war von vornherein zu erwarten, daß das persönlich-lebendige Wort bei einem Manne, der seit jeher den stärksten Nachdruck auf das Wissen von Mensch zu Mensch gelegt hatte, noch ganz andere Kraft haben würde als das geschriebene. Und so war es: keiner der Zuhörer konnte sich der zwingenden Denkfolge, lebendigen Darstellung und der vielfach glücklichsten Wortprägung des Redners entziehen, wie es auch von den Teilnehmern am Schluß der Tagung ausgesprochen wurde. Klar Gedachtes muß bei einem solchen Manne in klarer Gestaltung feste Bewährung finden! Und so kam denn den Vorträgen neben ihrem sachlichen auch ein hoher didaktischer Wert zu. Es war eine Freude, all das in 20 Jahren eines reichen bibliothekarischen Schaffenslebens Erarbeitete in den Ausführungen weniger Tage zur letzten Reife gelangen zu sehen. Auch das war notwendig, daß der, dessen ganzes Trachten auf geistige Durchbringung eines Wirklichen ausgeht, nicht nur redete, sondern immer wieder auf das Anschauungsmaterial deutete, das er seinen Zuhörern in lächelnder Fülle und musterhafter Präzision darbot: Modellkartotheken, statistische Tafeln, Katalogtafeln, technisches Material, Beratungshilfen.

Unter dem Eindruck der Tagung wurde in einer allgemeinen Aussprache von der Versammlung folgende beide Entschlüsse einstimmig gefaßt:

1. „Die Teilnehmer am westfälischen Anregungslehrgang für Volksbibliothekare, Dagen 1925 haben sich auf dem Lehrgang von der Bedeutung zentraler Beratungsstellen überzeugt und richten an den Herrn Oberpräsidenten der Provinz Westfalen das dringende Ersuchen, die Mittel bereitzustellen, welche erforderlich sind, um der westfälischen Beratungsstelle eine umfassende und gründliche Arbeit im Interesse westfälischer Volksbibliotheken zu ermöglichen.“
2. „Die Teilnehmer der Tagung richten an den Herrn Oberpräsidenten das Ersuchen — nach Vorgang der Kreisberatungsstellen des Freistaates Sachsen —, die Unterstützung der nachsuchenden Büchereien nicht mehr in Geld, sondern in Büchern zu gewähren, die von den Büchereien aus dem Lagerverzeichnis des Einkaufshauses für Volksbibliotheken (Leipziger, Zeilkerstraße 28) auszuwählen und durch das genannte Einkaufshaus zu beziehen wären; da nur so ein vorbildlicher Bestandsaufbau der Volksbibliotheken der Provinz verbürgt erscheint.“

Der Leiter der westfälischen Beratungsstelle versprach in einem Schlußwort, vielfachem Wunsche folgend, falls auch in Zukunft die Mittel gewährt würden, alljährlich ähnliche, wenn möglich ausgedehntere Lehrgänge zu veranstalten, und — um dem Büchereigebanden auch finanziell noch stärker Gutes zu tun — zu deren erstem Tag dann auch die Delegierten der Büchereien einzuladen.

Dr. Rudolf Angermann,
Stadtbibliothekar, Leiter der staatlichen Beratungsstelle für die Provinz Westfalen.

4. Aktivität und Stepsis in der Bücherarbeit

Der Einführungslehrgang der Deutschen Zentralstelle vereinigte vom 2. bis 11. Juli 1925 eine beträchtliche Anzahl von Volksbibliothekaren und anderen volksbildnerisch interessierten Menschen in den schönen Räumen der neuen III. Bücherhalle zu Leipzig-Goßlitz. Das Ziel des Lehrganges war, wie dies im Grunde nicht anders sein konnte, weniger die Vermittlung einer bestimmten Summe von Kenntnissen, als vielmehr eine Einführung in den Geist der Arbeit, wie sie in den Leipziger Bücherhallen und der Zentralstelle getan wird.

Was für die Leipziger Bücherarbeit charakteristisch erscheint und was meines Erachtens auch für den, der unbefangenen die Tage auf sich wirken ließ, dem Lehrgang das entscheidende Gepräge gab, ist eine eigenartige Mischung von kritischer und positiver Haltung.

Ausgangspunkt der Leipziger Bücherbewegung ist eine starke Stepsis gegenüber der bisherigen Bildungsarbeit. In den Vorträgen W. Hofmanns wurde die Problematik der liberalaufklärerischen Bildungstendenzen wie auch aller Bildungsbestrebungen überhaupt immer wieder deutlich sichtbar. Die Stepsis erstreckte sich aber nicht bloß auf den eigenen Bildungstrieb, wie er heute noch immer in weltem Maße herrscht, sondern auf die Bildungsarbeit selbst, denn jeder Bildungsarbeit, der durch das Buch im besonderen, sind Schranken gesetzt. Vor allem wird Bildung als „Volksbildung“ nur mit großer Demut versucht werden können. Diese kritische Einstellung gegenüber aller Bildungsarbeit bedeutet für die Leipziger Bewegung eine Hemmung, die sie sich selbst auferlegt, eine die ganze Arbeit durchwaltende Mahnung zur Besonnenheit, ohne jedoch — und das ist charakteristisch — die Aktivität zu ersticken. Es ist fast, als hätte der Bedanke, daß auch die sorgfältigste und intensivste Arbeit nur einen winzigen Bruchteil des gesteckten Zieles erreichen kann, doppelte Kräfte nachgerufen.

Die Arbeit der Leipziger Richtung sucht auf dem Begriff der Bildung als der Gestaltung der in jedem Menschen leibhaftig vorhandenen Kräfte. Die Arbeit in der Büchererei ist ein Mittel, dem einzelnen bei diesem Prozeß der Entfaltung und Formung seines innersten Wesenskernes zu helfen. Sie will als Bücherarbeit zwischen dem einzelnen Leser als einer Individuellen, einmaligen und uniederholten Persönlichkeit und dem Buch als dem objektiven Kulturgut vermitteln. Voraussetzung dieser Bildungsarbeit ist auf der einen Seite die Kenntnis des Menschen, auf der anderen die Auswahl der Kulturgüter.

Die Deutsche Zentralstelle versucht, den einzelnen Leser in seiner Besonderheit zu erfassen, indem sie mit Hilfe der Psychologie und der Statistik bestimmte Lesertypen herausarbeitet. Die hierauf gerichteten Untersuchungen, die bis jetzt vor allem für den proletarischen Leser wertvolle Resultate zeigten, haben von selbst zu einem ganz neuartigen Aufbau des Bücherbestandes und zu völliger Umgestaltung der Bücherkataloge geführt. Wenn die letzteren wirklich dem einzelnen Leser bei der Auswahl des ihm gemäßen Buches helfen sollen, müssen wesentlich psychologische und nicht logisch sachliche Gesichtspunkte bestimmend sein. Von entscheidender Bedeutung aber für die individualisierende Arbeit in der Büchererei ist die lebendige Persönlichkeit des Bibliothekars. Es wird von seiner Einfühlungsvermögen in die Seele eines fremden Menschen, ferner von seiner Kenntnis des Schrifttums, d. h. des an den einzelnen heranzubringenden Bildungsgutes abhängen, wieviel es gelingt, dem Leser das ihm gemäße Buch zu vermitteln. Darum betont auch Walter Hofmann so stark, daß die Bibliothekare erst eine eingehende geistige und sachliche Vorbereitung durchmachen müssen, ehe sie in die Arbeit hineingehen, und darum besteht auch die Hauptarbeit der Zentralstelle in der theoretischen Schulung durch Fachkurse und Lehrgänge.

Die andere Voraussetzung für die Vermittlungsarbeit zwischen Leser und objektiver Kultur ist die „Auswahl“ der „gestaltungswürdigen“ Bücher aus der ungeheuren Fülle des Schrifttums. Der Begriff des „gestaltungswürdigen“ Buches (im Sinne Diltheys) gibt freilich

kein eindeutiges, allgemeines und objektives Kriterium. Die Lösung der Wertfrage liegt bei der subjektiven Entscheidung des Bibliothekars; ein objektives Kriterium glaubt Walter Hofmann allerdings in dem Begriff des „Lebensfördernden“ gefunden zu haben, ohne jedoch den Begriff des Lebens eindeutig festzulegen. Als letzte Konsequenz scheint sich hier die weltanschaulich bedingte Volksbildungsarbeit zu ergeben, denn ein objektives Kriterium ist nur möglich vom Boden einer Weltanschauung aus.

Die gesamte Bildungsarbeit der Leipziger Bewegung sieht als letztes Ziel die Bildung zum Volksein. Gerade an diesem Punkt kommt trotz aller Aktivität die Steppis wieder ganz stark zum Durchbruch. Sie stand auch an all den neuen Wegen, die Walter Hofmann und seine Mitarbeiter suchen und beschreiten; aber der Gedanke daran, daß wahre Volksbildungsarbeit nur Bildung zum Volk als Ziel haben kann, läßt die Spannung zwischen Ideal und Wirklichkeit so groß erscheinen, daß man vor jedem Versuch, auf dieses Ziel hinzuwirken, zurückschrecken könnte. Jedoch stärker als die Steppis ist auch hier wieder der Glaube: „der Glaube, daß eine am einzelnen Menschen betriebene Arbeit der Bildung, wenn sie auf einer tiefen Erfassung des Vorganges der Bildung beruht, doch auch eine Vorbereitung auf die größere Arbeit der Volksbildung als Volksebildung sein muß.“

Dr. Maria Steinhoff-Klein
Volkstrambund (Bund für kattholische Schrift-
tumspflege)

5. Zum Arbeiterbibliothekswesen¹

Die Teilnahme an dem Kursus der Zentralstelle hat mich davon überzeugt, daß die in der Zentralstelle im Zusammenhang mit den städtischen Bücherhallen geleistete Arbeit auch vom Arbeiterbibliothekswesen begrüßt, gefördert und genutzt werden muß. Es scheinen mir hier die Richtlinien für jedes Volksbüchereiwesen in sorgfältigster systematischer Weise herausgearbeitet zu werden, die auch das Arbeiterbibliothekswesen beachten muß.

Der Kursplan umfaßte Darlegung einer Theorie des volkstümlichen Büchereiwesens, gegeben von W. Hofmann, Einführung in die praktisch-technischen Fragen der Ausleihe, der Bestandspflege usw. durch Frau Hofmann-Wosse und Demonstration des Vorgetragenen bei Besichtigungen der städtischen Bücherhallen. Zusätzlich ergänzt wurde der Kurs durch Besichtigung anderer Büchereien Leipzigs.

Am wichtigsten war für mich bei der Einstellung des Leipziger Arbeiterbüchereiwesens die Theorie der volkstümlichen Bücherei, die W. Hofmann gab. Der Vortragende legte dar, daß in unserem Volk drei große Ideentriebe vorhanden seien — der nationale, der religiöse und der soziale —, deren Existenz man je nach Einstellung bebauen könne, keinesfalls aber übersehen dürfe. Das Büchereiwesen soll dem ganzen Volk dienen. Also hat es auf jeden dieser Trieb zu achten. Doch nicht so, daß es etwas aus allen drei zusammen gemischt gibt, sondern daß es die Welt eines jeden ausbauen und vertiefen hilft. Besonders gespannt war ich natürlich auf die Art, wie der soziale Ideentrieb behandelt wird. Da scheint mir nun die Darlegung, die W. Hofmann gab, eine zu sein, die auch vom sozialistischen Arbeiterbüchereiwesen übernommen werden kann. Zur Welt des Arbeiters gehört auch das Streben, aus der gegenwärtigen Lage herauszukommen und eine bessere Gesellschaftsordnung aufzubauen. Dem nötigen Bibliotheken für eine Arbeiterbevölkerung Rechnung tragen. Der Aufbau einer Bibliothek ist weiterhin vorzunehmen unter Beachtung der ver-

¹ Siehe hierzu auch das Jullheft der Vat. 118. Jahrg., 1926, Heft 4, Eugen Diederichs, das ausschließlich den Problemen der Arbeiterbildung gewidmet ist und u. a. auch Aufsätze von Valtin Portig und Walter Hofmann enthält. Die Schriftleitung.

schiedenen geistigen Lesertypen und der Lebensanlebe. Besonders wertvoll war dabei, daß diese Anschauungen dargelegt wurden als erarbeitet aus einem sehr großen statistischen Material aus den städtischen Büchereien. Sie wachsen also aus der Praxis hervor. Sie haben aber nach meiner Ansicht über das volkstümliche Büchereiwesen hinaus größte Bedeutung als wesentliches Material für alle freie Volksbildungsarbeit. Ergebnisse von Untersuchungen über Entleiher sind vielfach ohne weiteres anzuwenden auf Kursbesucher. Bedeutungsvoll wurde weiterhin der Kurs durch die Darlegung zur psychologischen Behandlung des Lesers, seiner Erziehung, die wiederum auf praktischer Erfahrung, auf gründlicher Untersuchung dieser Einzelfälle beruht.

Daß aus der reichen praktischen Erfahrung der Kurslehrer ein ganzes System der Technik der Buchbehandlung geboten wurde, wird man erwarten. Das Außerordentliche für mich an dem Kursus war, zu sehen, wie an den Arbeiten der Zentralstelle mit der Theorie für das Büchereiwesen eine für das gesamte Volksbildungswesen heranwächst, die so geartet ist, daß sie den weltanschaulichen Gegensätzen im deutschen Volke gleichermaßen gerecht wird.

An dem Kurs nahmen Leute teil, die aus allen Gegenden Deutschlands kamen, aus der Kleinstadt sowohl wie aus der Großstadt, die in Landbevölkerung wie inmitten des Industrieproletariats tätig sind, die alle weltanschaulichen Verschiedenheiten des deutschen Volkes vertreten. Zunächst bestand unter ihnen wohl keine andere Einheit als die des Lernensollens. Es lag an dem Vortragenden, daß die Kursteilnehmer miteinander in lebhaften geistigen Austausch unter sich getreten und in allen der Wille zum Verständnis des anderen wach wurde.

Dalton Hartig

Leiter des Allgemeinen Arbeiter-Bildungs-
institutes Leipzig

6. Volksbüchereitagung in Königsberg

Juli 1925

In der Zeit vom 21. bis 23. Juli fand in Königsberg i. Pr. eine Volksbüchereitagung, veranstaltet von der evangelischen Buchkammer Ostpreußen unter bibliothekarischer sachlicher Mitwirkung der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen statt. Bei der Kürze der Zeit, die zur Verfügung stand, konnte es sich weniger darum handeln, einzuführen in die technischen Einzelheiten einer Volksbibliothek, als viel mehr darum, die großen Grundzüge zu entwickeln, nach denen die moderne Volksbüchereiarbeit betrieben wird. Hans Hofmann, Leipzig, der II. Geschäftsführer der Deutschen Zentralstelle, diente uns mit drei Vorträgen über „Volksbücherei und Volksbildung“, „Die Grundlagen der Volksbüchereiarbeit“, „Die Befestigung der Volksbüchereiarbeit“ und führte durch sie in die Grundzüge, die von der Deutschen Zentralstelle vertreten werden, ein. Ihnen gingen voraus einige Referate, die über das Buch unterrichteten: „Das Buch in der Bildung“ und „Die Bildung im Buch“ von Dr. Braun, Berlin, der auch über Wege und Irrwege der Buchverbreitung sprach. „Das Buch als Großmacht“ behandelte im Anschluß an eine Befestigung der Buchhandlung Bräse und Unzer, Königsberg, der Geschäftsführer derselben, Herr Bremer.

Es ist hier nicht der Ort, über die Tagung in allen Einzelheiten zu berichten. Im Vordergrund des Interesses stand die Frage nach den Prinzipien der Auswahl. Freudige Zustimmung fand die Entschiedenheit, mit der der Kampf für das wertvolle Buch von der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen wie auch von der Deutschen Zentralstelle zur Förderung der Volks- und Jugendlektüre (Evangelische Hauptbuchkammer)

geführt wurde. Bei der Zusammenkunft der Tagung (evangelischer Pfarrer und evangelischer Bibliothekare) wurde die Frage nach dem evangelischen Buch noch besonders behandelt. Dr. Braun gab hierfür wertvolle Fingerzeige, die durchaus mit den allgemeinen Grundrissen, die Herr Hofmann übermittelt hatte, übereinstimmen.

Auch das evangelische Buch soll nicht Tendenz, sondern Kraft, nicht Doct, sondern Geist enthalten. So könnte man das zusammenfassen, was über das evangelische Buch gesagt wurde. Wertvoll war es auch, daß Herr Hofmann als Vertreter der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Bücherwesen gegenüber den Weltanschauungen die Forderung aufstellte, daß die Volksbücherei auf weltanschaulich einheitlichem Gebiete ein bestimmtes Gesicht haben, eine weltanschauliche Färbung an der Stirn tragen müsse, da gerade die Weltanschauung die tiefste volkstbildende Kraft in sich trägt. So ordnet sich also unsere von der Kirche getriebene Volksbüchereiarbeit sehr gut in die freie Volksbüchereiarbeit als wertvolles Glied ein. So wird anderseits auch die freie Volksbüchereiarbeit für geschlossen evangelische Gemeinden, evangelische Volksbüchereien erhalten müssen. Über die Durchführung im einzelnen konnte wegen der Kürze der Zeit nicht verhandelt werden. Doch das ist nur eine Frage der Praxis, die sich leichter lösen läßt als prinzipielle Fragen. Bei der Einstellung der Ostpreußischen Bücherberatungskasse hoffen wir auch ohne Schwierigkeiten hier zu einer Lösung zu kommen, die beiderseits befriedigt.

Im ganzen war die Tagung recht einheitlich. Wir haben den Eindruck, daß sie ihr Ziel erreichte und hoffen, daß die Teilnehmer in angeregtem Sinne weiterarbeiten werden. Das Evangelische Konsistorium der Provinz Ostpreußen zeigte das Interesse an der Arbeit dadurch, daß es durch Herrn Geheimen Oberkonsistorialrat Schaumann und Herrn Prof. D. Udeley die Leitung der Tagung übernahm. Wir sind überzeugt, daß es auch weiterhin unsere Bestrebungen unterstützt.

Auf dieser Tagung konnten nur Anregungen gegeben werden. Wir hoffen aber, daß sie in die Tat umgesetzt werden. So wollen auch wir in unserer „Ostmark“ Aufbauarbeit, Volksbildungsarbeit leisten.

Pfarrer Lentzsch

Ostpreußischer Provinzialdirektor für Innere
Mission, Königsberg

7. Arbeitsbericht über den Einführungslehrgang 1925

I. Der äußere Aufbau des Lehrganges

Wie in den Vorjahren veranstaltete auch im Jahre 1925 die Deutsche Zentralstelle einen Einführungslehrgang für das volkstümliche Bücherwesen. Der Kurs fand vom 2. bis 11. Juli in Leipzig statt. Er sollte in erster Linie der Orientierung der nebenamtlich tätigen Volksbibliothekare dienen. Welch starkes Bedürfnis nach einer solchen zusammenfassenden Information und sachgemäßen Einführung in die neue Volksbüchereiarbeit vorhanden ist, geht aus der Tatsache hervor, daß die Zahl derer, die an dem Lehrgang teilnehmen wünschten, alle Erwartungen weit übertraf. Obwohl schon auf Grund der zahlreich eingelaufenen Besuche der Kreis der Zugewandten weit über das sonst übliche Maß vergrößert wurde, war es doch unermesslich, daß eine große Zahl von haupt- und nebenamtlichen Volksbibliothekaren in diesem Jahr nicht berücksichtigt werden konnte. Es nahmen an dem Lehrgang insgesamt 64 Personen teil. Davon entfielen 35 auf die nebenamtlichen; 15 auf die hauptamtlichen Volksbibliothekare; 14 waren Vertreter von allgemeinen Volksbildungsverbänden oder Ständen in anderer persönlicher Beziehung zur Bücherarbeit.

Ein großer Teil der Teilnehmer war von den offiziellen Stellen der Länder: den amtlichen Büchereiberatungsstellen der einzelnen Provinzen in Preußen, der Landesstelle für freies Volksbildungswesen im Sächsischen Ministerium für Volksbildung, dem Thüringischen Ministerium für Volksbildung, dem Österreichischen Bundesministerium für Unterricht entsandt. Im Rahmen der Gesamtbüchereiarbeit, die diese Stellen zusammen mit der Deutschen Zentralstelle in den einzelnen Ländern treiben, stellt die Schulung und Ausbildung der Haupt- wie nebenamtlichen Volksbibliothekare die unerlässliche Voraussetzung aller weiteren Bemühungen dar. Leider ist zurzeit immer noch diese allseits als notwendig erkannte Ausbildungsarbeit auf die Veranstaltung solcher zeitlich sehr befristeter Kurse beschränkt. Daß hier, sobald es die Mittel und Umstände einigermaßen erlauben, sehr viel weitergehende Maßnahmen getroffen werden müssen, wird gerade auf Grund einer mehrjährigen Erfahrung bei solchen Einführungslehrgängen und bei planmäßiger Beobachtung der Entwicklung des deutschen Volksbüchereiwesens immer deutlicher.

Um aber auch die jetzt möglichen Lehrgänge und Kurse schon über die Anregung und Orientierung hinaus zu einem fruchtbareren Bestandteil der Schulungs- und Ausbildungsmaßnahmen zu gestalten, bemühen sich die veranstaltenden Stellen bewußt darum, bei der Zulassung in erster Linie diejenigen zu berücksichtigen, bei denen in bezug auf die persönlichen Voraussetzungen wie auf die objektiven Arbeitsverhältnisse eine fruchtbare Auswirkung zu erwarten ist.

Der Auswahl der Teilnehmer wird daher immer größere Aufmerksamkeit zugewendet. Hier leisten vor allem die lokalen und provinziellen Beratungsstellen, denen die einzelnen Volksbibliothekare in ihrer Büchereiarbeit bekannt sind, wesentliche Hilfe. Ergänzend in dieser Richtung wirken sorgfältig ausgearbeitete Fragebogen, Richtlinien für die Entsendung, sowie gewissenhafte Überprüfung der eingegangenen Meldungen von selten der Unterrichtsabteilung der Deutschen Zentralstelle. So liegt ein wesentlicher Teil der Arbeit bei solchen Veranstaltungen bereits vor dem eigentlichen Lehrgang und je mehr nach dieser Richtung hin das Büchereiwesen über gut durchgebildete Stützpunkte im Lande (Provinzial-, Kreis-, Bezugsberatungsstellen) verfügt, um so planmäßiger und zielstrebiger werden auch solche zeitlich noch stark beschränkte Ausbildungsveranstaltungen wirken können.

Neben dieser Hauptaufgabe im Rahmen der Schulungs- und Ausbildungsarbeit sollte der Einführungslehrgang aber auch allgemein Gelegenheit geben, Menschen, die in der Volksbildungsarbeit stehen oder die von einer praktisch-pädagogischen oder sozialen Tätigkeit aus auf Büchereifragen gekommen sind, mit dem Stande der Büchereibewegung, mit ihren inneren Anteilen und Grundkräften, sowie mit ihren gegenwärtigen Arbeits- und Gestaltungsformen bekannt zu machen. Von dieser Möglichkeit wurde besonders von einer Reihe volksbildnerisch interessierter und tätiger Verbände Gebrauch gemacht. Da diese Verbände den verschiedensten weltanschaulichen Richtungen angehörten, war die Mannigfaltigkeit in der Zusammenfassung der Teilnehmerchaft nach ihren geistigen Ausgangspunkten ebenso groß, wie nach ihren landesmannschaftlichen Herkommen. Und gerade in dieser doppelten Mannigfaltigkeit liegt die beste Gewähr für die innere Fruchtbarkeit der neuen Büchereibewegung, wie andererseits eben die Mannigfaltigkeit in hohem Maße zu der geistigen Lebendigkeit und zu dem geistigen Tiefgang der Lehrgänge beiträgt.

Die große Zahl der Teilnehmer, die sich schließlich ergeben hatte, wurde von der Leitung des Lehrganges nicht ohne Besorgnis betrachtet. Ergaben sich nicht bei einer so hohen Teilnehmerzahl beträchtliche Schwierigkeiten, die ein verständnisvolles Zusammenarbeiten der Gesamtheit und ein auf persönlicher Anschauung und Befragung beruhendes Orientieren dem einzelnen unmöglich machten?

Im Hinblick auf diese berechtigten Befürchtungen war es von besonderer Bedeutung, daß der Raum, der der Veranstaltung zur Verfügung stand, schon als solcher eine zusammen-

schließende, Sammlung und Konzentration begünstigende Wirkung in sich trug. Der Rat der Stadt Leipzig hatte in dankenswerter Weise den Lesesaal der in Einrichtung befindlichen III. Städtischen Bücherhalle für die Abhaltung des Lehrgangs noch vor der Eröffnung der Bücherhalle eingeräumt. Hier konnten die Teilnehmer alle bequem Platz finden; hier traten störende Unterbrechungen infolge Benutzung zu anderen Zwecken nicht ein; hier konnte sich nach Besichtigungen und Führungen in einzelnen Gruppen der ganze Kreis immer wieder zusammenfinden. Auch sonst war die Leitung bemüht, die mit der großen Teilnehmerzahl verbundenen Schwierigkeiten nach Möglichkeit zu beheben. (Exakte Tageseinteilung — Gruppenbildungen bei Besichtigungen, Ausleihe, Aussprachen — bequeme und zeitsparende Unterbringung — gemeinsame Besprechung von einer Veranstaltung zur anderen usw. usw.). Zur Vororientierung war den Teilnehmern Fachliteratur rechtzeitig zugesandt, die vor dem Kurs durcharbeiten ihnen zur Pflicht gemacht war.

Der Lehrgang wurde am Abend des 1. Juli von dem Ersten Geschäftsführer der Deutschen Zentralstelle, Herrn Walter Hofmann, eröffnet. Herr Oberregierungsrat Dr. von Erdberg begrüßte als Vorsitzender der Deutschen Zentralstelle den Kurs und als Vertreter des Preussischen Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung insbesondere die Teilnehmer aus Preußen. Am nächsten Morgen überbrachte Herr Stadtrat Lampe vom Rat der Stadt Leipzig Grüße, und Herr Regierungsrat Dr. Kaphahn wies von Seiten des Sächsischen Ministeriums für Volksbildung auf die Bedeutung hin, die dem Volksbüchereiwesen und der planmäßigen Ausgestaltung desselben im Sinne intensiver Volksbildung heute zuzuerkennen sei. Dann trat man sofort in die eigentliche Arbeit des Lehrganges ein.

II. Die Methoden der Unterteilung

Auf drei verschiedenen Wegen wurde versucht, den Teilnehmern ein Gesamtbild von der neuen volkstümlichen Bücherei zu vermitteln. Zum ersten sollten zusammenhängende Vorträge in die theoretischen Grundlagen der Volksbüchereiarbeit einführen und die Gedanken, auf denen die Volksbücherei ruht, aufzeigen. Hier sollte versucht werden, zur Idee „volkstümliche Bücherei“ vorzutreiben, sie gegenüber den mannigfachen, außerhalb ihres Wesens liegenden Bestrebungen abzugrenzen und von der gewonnenen Grundlage aus die Einzelgebiete der volkstümlichen Büchereiarbeit aufzubauen. — Von der Frage nach der Verwirklichung der Idee „volkstümliche Bücherei“ ausgehend, sollten diese Darlegungen prinzipiell-systematischer Art ihre Ergänzung finden in der Behandlung der konstruktiven Elemente der Büchereiorganisation und -technik. Hier konnte es sich nach dem Gesamtplan des Lehrganges nicht darum handeln, Einzelfragen der Betriebsführung und -technik mehr oder weniger zusammenhanglos zu erörtern, sondern die Aufgabe war die, die einzelnen Formen und Möglichkeiten in Verbindung mit dem pädagogisch-pädagogischen zu überprüfen, die Förderung oder Hemmung der volkspädagogischen Absichten, die die einzelnen Maßnahmen oder Konstruktionsteile innerhalb der Büchereiorganisation hervorzuheben, aufzuzeigen und erkennen zu lehren; ja bei diesen überhaupt erst einmal den Blick zu schärfen für das gegenwärtige Bedingtheits von Idee und Praxis der Büchereiarbeit und für die Forderung, die Büchereiarbeit im großen wie im kleinen von der Idee her zu gestalten. — Das, was so teils in systematisch-prinzipiellen Darlegungen, teils in analytischer Untersuchung der einzelnen Konstruktionsfaktoren von der volkstümlichen Bücherei aufzuzeigen war, mußte schließlich — sollte wirklich ein lebendiges und überzeugendes Bild gewonnen werden — seine Bestätigung und Gewährung durch die unmittelbare Anschauung finden. Diesem Zwecke sollten die Führungen und Besichtigungen der Betriebe der Städtischen Bücherhallen zu Leipzig dienen. Hier sollte es sich erweisen, ob und inwieweit das grundsätzlich Beforderte oder das Konstruktiv-als-möglich-Erzielene tatsächlich sich verwirklichen ließ. Aus diesen Ermögungen heraus war allen Teilnehmern ausstehend Gelegenheit zu geben, auf diese Weise zu eigenen

Beobachtungen und Anschauungen und zu selbständiger Nachprüfung des Erörterten zu gelangen. Die Führungen wurden in kleinen Gruppen vorgenommen; Befragung und Aussprache wurde unmittelbar damit verknüpft; zur unge störten Beobachtung der Ausleihe war jedem Teilnehmer mindestens eine Stunde fest gesichert.

III. Der Inhalt der Unterweisung

Den Inhalt dessen, was die grundlegenden Vorträge Walter Hofmanns boten oder was in den Ausführungen von Frau Hofmann-Vosse zur Bibliotheksorganisation und -technik gelehrt wurde, wiederzugeben, hieße die gesamte Lehre von der volkstümlichen Bücherlei hier rekapitulieren.

Bei den Darlegungen Walter Hofmanns war es das Wichtigste, beobachten zu können, wie sehr die einzelnen Gedankengänge und Arbeiten auf den einzelnen Gebieten der volkstümlichen Bücherlei heute sich zu einem einheitlichen Ganzen zusammenschließen. Diese starke Verknüpfung der einzelnen Gebiete und Teile untereinander ist wohl noch bei keinem Kurs so stark in Erscheinung getreten. Das bereicherte zwar beim ersten Eindringen in diese Gedankengänge diesen nicht unerhebliche Schwierigkeiten. Sobald aber diese logische Verbindung und Verknüpfung des einzelnen mit dem Ganzen deutlich geworden war, bildete es auch eine wesentliche Erleichterung, weil eine durch das andere erhellt und bestätigt wurde. War dem einen bei den Ausführungen über die gesellschaftliche Funktion der volkstümlichen Bücherlei manches noch undeutlich geblieben, so ließen ihm die exakten Untersuchungen zur Leserpsychologie durch die Klarheit, die sie über den Weg verbreiteten, auch das Ziel deutlicher werden. Oder hatte ein anderer die leserpsychologischen Ergebnisse noch mit starker Zurückhaltung aufgenommen, so wurde er unmittelbar von der Fruchtbarkeit derselben überzeugt, als er sah, zu welcher lebendigen Erschließung des Schrifttums sie bei der Bestandsauswahl und Bestandestatistik führen.

In diesem Vortrage zur „Lehre von der volkstümlichen Bücherlei“ wurden etwa folgende Themen behandelt:

Die geistigen Grundlagen der volkstümlichen Bücherlei — Subjektive und objektive Umgebung — Volksbücherlei als Gestaltwerdung — Die Auswahl — Bestandechtes und -unechtes Schrifttum — Die Erlebnisnähe und ihre Determinanten — Das Volksgestaltende — Die Bildungsträfte der Weltanschauung — Leserpsychologie, Methoden und Ergebnisse — Die Darstellung des Bestandes — Von den Sachverzeichnissen — Bestandestatistik und Bestandesaufbau.

Die Fälle der in den aufgeführten Themen enthaltenen Probleme hätte den Teilnehmern auch nicht einmal angedeutet werden können, wenn es nicht möglich gewesen wäre, am Hand von ausgewählten Stichproben und instruktiven Einzelbeispielen durch Demonstrationen und Anschauungsmaterial der Unterrichtsabteilung der Deutschen Zentralkasse den Teilnehmern unmittelbar das jeweils Wesentliche an den erörterten Problemen vor Augen zu stellen.

*

Auch bei der Behandlung der Bücherleiorganisation und -verwaltung, die durch Frau Hofmann-Vosse erfolgte, war nicht Schulung und Einübung, sondern Orientierung und Information im oben angedeuteten Sinne das Ziel. Zur Erörterung standen folgende Einzelfragen:

Finanzielle Voraussetzungen der Bücherleiarbeit — Die Beschaffung des Bestandes — Bucheinband und Buchpflege — Die innere Verwaltung — Die Ausleihe und ihre Organisation — Raumbedarf und Raumgestaltung — Die Anlage der Statistik.

Sämtliche Ausführungen wurden durch Demonstrationsmaterial und Modelle der Deutschen Zentralkasse unterstützt. Es wurde Wert darauf gelegt, die Teilnehmer nicht nur

allgemein über diese Gebiete zu orientieren, sondern das Wesentliche von dem Einmalig-Zufälligen zu unterscheiden und ihnen zum Bewußtsein zu bringen, in welcher verschiedenen Formen ein und derselbe Grundakt der Bücherarbeit erscheinen kann, je nach der besonderen Größe und Art der Büchererei, in deren Gesamtorganismus er eingegliedert ist. Gerade auf diesem Gebiet muß aber eine solche erste Einführung durch nachfolgende wiederholte und gründliche Einübung ergänzt werden, da sie erst danach für die praktische Tätigkeit des einzelnen fruchtbar wird. (Übungs-, Vertiefungs- und Wiederholungslehrgänge.)

*

Die bereits erwähnten Führungen und Besichtigungen erstreckten sich auf den Gesamtbetrieb der Städtischen Bücherhallen zu Leipzig. So konnte am Beispiel der einzelnen Hallen (I—III und Vorortsbücherei Leutzsch) die verschiedene Gestaltung ein und derselben Aufgabe gezeigt werden. Die Beobachtung der Ausleihe gab Gelegenheit, an Hand der Praxis, zum Teil durch Austausch mit den Ausleihenden selbst, in die eigentlichen Aufgaben der Volksbüchererei einzubringen. Die Aussprachen, die bei den Führungen unmittelbar oder nach Abschluß bestimmter Fragenkomplexe eingeschoben wurden, dienten der weiteren Klärung und Verständigung. Eine Führung durch die Deutsche Zentralstelle, verbunden mit einer Ausstellung wichtiger Fachliteratur und bibliothektechnischer Hilfsmittel gab nicht nur Gelegenheit, einen Einblick in die Arbeit der Zentralstelle zu gewinnen, sondern auch erneut Veranlassung, Einzelheiten der Büchererlepraxis, wie sie jedem Teilnehmer von seinen besonderen Verhältnissen aus sich ergeben, mit den Mitarbeitern dieser Betriebe zu besprechen und Hilfen und Anregungen von ihnen zu empfangen. Besondere Beratungsstunden waren zur Erledigung größerer Fragenkomplexe für die Leiter und Vertreter von Bücherereien angelegt. Die Besichtigung der Deutschen Büchererei und Blindenbüchererei, die auf Wunsch der Teilnehmer eingeschoben wurde, standen nur in losem Zusammenhang mit dem Lehrgang; aber diese, wie auch die zwanglosen geselligen Veranstaltungen, die die Teilnehmer an manchen Abenden wieder zusammenführten, wurden vielfach zur Aussprache und zum Austausch von Berufserfahrungen und Berufswünschen benutzt.

Die Teilnehmer aus den einzelnen Provinzen und Ländern fanden sich zum Teil zu getrennten Besprechungen ihrer besonderen Volksbüchererlefragen zusammen. Der Besprechung der Teilnehmer konnten Herr Regierungsrat Dr. Buchwald und Herr Dr. Dallbauer, der Leiter der öffentlichen Landesbüchererei Bera, beimohnen.

IV. Zusammenfassung

Die starke Beteiligung am Lehrgang sowie die Anteilnahme und Aufgeschlossenheit, die die überwiegende Mehrheit der Teilnehmer der Veranstaltung entgegenbrachten, sind ein erneuter Beweis für die Notwendigkeit einer planmäßigen Schulung und Ausbildung der Volksbibliothekare. Daß solche Einführungslehrgänge dazu nur einen ersten Anfang bilden, wurde bereits angedeutet. Auch aus den Kreisen der Teilnehmer wurde bei aller Anerkennung der Förderung, die die einzelnen Länder dem volkstümlichen Büchererlewesen zuteil werden lassen, doch immer wieder mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß erst durch eigentliche Schulungs- und Vertiefungslehrgänge die Arbeit der Einführungslehrgänge ihre volle Wirkung empfängt.

Wenn so vor einer Überbewertung der Einführungslehrgänge mehrfach gewarnt ist, so soll doch nicht verkannt werden, daß sie eine wichtige und wertvolle Gelegenheit bilden, um interessierte und aufgeschlossene Menschen, die in der Volksbüchererlearbeit tätig sind, mit den Fragen und Aufgaben des Volksbüchererlewesens bekannt zu machen, sie zur selbständigen Auseinandersetzung mit der Problematik des Volksbildungs- und Volksbüchererlewesens zu veranlassen und sie so zur weiteren Schulung und Ausbildung vorzubereiten.

Dans Hofmann.

8. Kölner Volksbüchereilehrgang

In der letzten Oktobertwoche, 1925, rief die Staatliche Beratungsstelle für das volkstümliche Büchereiwesen für die Regierungsbezirke Köln, Koblenz und Trier zu einem Anzeugslehrgang zusammen. Für die Vorträge war der Leiter der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen, Walter Hofmann, Leipzig, gewonnen worden. Die schönen Räume der städtischen Volksbücherei XII. (Stiftung Vorster) in Köln-Deutz waren ein würdiger Rahmen für die Tagung, die die Teilnehmer mit dem neuen Büchereigedanken vertraut machen und ihnen die lebendige Anschauung der neuen volkstümlichbibliothekarischen Arbeitsmethoden vermitteln sollte.

Die Tagung wurde eröffnet von dem Leiter der Kölner Volksbüchereien, zugleich Vorsitzenden der Beratungsstelle, Direktor Dr. Reuter. Er begrüßte die zahlreiche Versammlung, besonders den Vertreter des Ministeriums für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung, Herrn Dr. von Erdberg, den Vertreter der Regierung, Herrn Regierungsrat Grafshof, den Vertreter des Zentralbildungsausschusses der katholischen Verbände Deutschlands, Herrn Religionslehrer Marxshall, den Vertreter des Generalinspektors der Rheinprovinz, Herrn Inspektoren Klingenburg, den Vertreter des Oberbibliothekars, Herrn Religionslehrer Freimark, den Vertreter der sozialistischen Bildungsgemeinschaft, Herrn Dr. Seder.

Dr. von Erdberg legte in kurzen Worten dar die Stellung des Ministeriums für Kunst, Wissenschaft und Bildung zu der freien Volksbildungsarbeit überhaupt und zur Volksbüchereibewegung insbesondere. Früher war eine Unterstützung dieser Arbeit nur eine Geste. Jedes tiefere Verständnis fehlte, wie es eben auch in den breiten Schichten der Bevölkerung fehlte. Nur der Tatkraft und der Ausdauer von Einzelpersönlichkeiten, die die Träger der Idee durch ein halbes Jahrhundert waren, ist es zu danken, daß die Stellung der Behörden sich wesentlich geändert hat. Die Auffassung ist heute die, daß die Mitarbeit notwendig ist, daß sogar eine Verpflichtung besteht, die Volksbildungsarbeit zu fördern mit allen Mitteln. Denn sie gerade ist ein Gebiet, das besonders berufen ist zum Aufbau unseres Volkes. Daraus ergibt sich auch eine neue Stellung des Bibliothekars. Wenn bisher die Bücherei seine persönliche Schöpfung sein konnte, so steht er heute mit seiner Arbeit in einem weitgespannten Rahmen, im Dienste der Gesamtheit.

Es sprachen dann die Herren Vertreter der weltlichen und kirchlichen Behörden Wünsche für den beginnenden Lehrgang aus.

Dann eröffnete Walter Hofmann den eigentlichen Lehrgang, der Vorträge über die Grundlagen und die Gestaltung der volkstümlichen Bücherei brachte.

„An die Vorträge schloß sich jeweils eine lebhafteste Diskussion, die einerseits das große Bedürfnis aller im Büchereiwesen Tätigen nach beratender Hilfe und geeigneten Arbeitsunterlagen, andererseits den starken Widerhall der Vorträge im Herzen aller Teilnehmer zeigte. Reiches Anschauungsmaterial unterstützte die Ausführungen. Es nahmen etwa 70 haupt- und nebenamtliche Bibliothekare und Bibliothekarinnen, Lehrer und Geistliche teil.“

(Aus „Volkstun“, Monatszeitschrift für volkstümliche Bildungspflege. Herausgegeben von Emil Ritter im Verlag des Volksvereins für das katholische Deutschland, München-Stadbach, Nr. 12, Dezember 1925, 13. Jahrgang).

Tagungen und Versammlungen

I. Ordentliche Mitgliederversammlung des Vereines Deutsche Zentralstelle für volkstümliches Bäckereiwesen E. V. in Leipzig

Leipzig, am 18. September 1925

Beginn: 4¹⁵ Uhr nachmittags

Auszug aus dem Protokoll

Der Vorsitzende des Vereines, Dr. von Erbberg, eröffnet die Jahresversammlung, begrüßt die zahlreich erschienenen Teilnehmer, besonders die österreichischen Freunde, stellt sachungsgemäße Berufung der Mitgliederversammlung fest und ernennt mit Zustimmung der Versammlung Dr. Kenten zum Schriftführer.

Tagesordnung:

1. Tätigkeitsbericht;
2. Kassenbericht;
3. Die Zukunft des volkstümlichen Bäckereiwesens und die Gewinnung und Schulung des Nachwuchses,
4. Verschiedenes.

Punkt 1: Den Tätigkeitsbericht erstattet der zweite Geschäftsführer Herr Hans Hofmann über das Geschäftsjahr vom 1. September 1924 bis 31. August 1925 und stellt die Erweiterung des Tätigkeitsbereiches der Zentralstelle fest und die damit verbundene Erweiterung des Personals und der Arbeitsräume. Notwendigkeit des weiteren Ausbaues ist unabweislich und wird mit zahlreichen Einzelheiten bewiesen. Der Tätigkeitsbericht erwähnt vor allem auch die zahlreichen unterrichtlichen Veranstaltungen (Lehrgänge, Vorträge) im Berichtsjahr (Hannover, Hermannsburg, Salzburg, Breslau, Dagen, Kaiserslautern, Leipzig, Königsberg). Zahlreiches Material für den Aufbau des Beratungswesens ist geliefert; weitere Aufgaben stehen gerade hier noch bedor. Verbindung mit verschiedenen großen Organisationen, die weltanschaulich eingestellte Volksbildung treiben, ist in erhöhtem Maße im letzten Jahre gepflegt, auch sind Schulbäckereien und Gefängnisbäckereien in den Wirkungsbereich einbezogen. Der Stand der Arbeiten in den einzelnen Abteilungen selbst ist zufriedenstellend; eine ganze Reihe von größeren Arbeiten stehen kurz vor dem Abschluß. Die Fachschule setzt ihre Tätigkeit fort; die Herausgabe von Fachliteratur und Katalogen ging rüstig vorwärts; die Zeitschrift erlitt einige unabweisliche Verzögerungen infolge der angespannten Tätigkeit auf anderen Gebieten.

Eine Aussprache wird von der Versammlung nicht gewünscht; der Vorsitzende dankt der Geschäftsstelle für die aufopfernde und erfolgreiche Tätigkeit.

Eingeschoben wird ein Bericht von Herrn Hans Nidlich über das Einkaufshaus für Volksbüchereien, in dem er eine im Herbst 1924 ansteigende und im Winter sich weiter vergrößernde Benutzung des Einkaufshauses feststellt. Neben den Beziehungen zu einer großen Anzahl von Büchereien ist vor allem auch die Verbindung mit dem Verlag gepflegt worden, um dort die besonderen Interessen der Volksbüchereien nachhaltig zu vertreten. Bei einer Reihe weiterer Verleger hat das Einkaufshaus nach dieser Richtung wertvolles Verständnis für seine Tätigkeit gefunden. Eine Aussprache wird auch hierüber nicht gewünscht; der Vorsitzende dankt Herrn Nidlich für Bericht und erfolgreiche Tätigkeit.

Punkt 2: Den Kassenbericht über die Zeit vom 1. September 1924 bis 31. August 1925 erstattet Herr Dr. Waas. Dr. Waas hat die Prüfung der Kasse vorgenommen und darüber ein Protokoll ausgestellt. Darin wird ausgeführt, daß die, nach Stichproben vorgenommene Prüfung eine tadellose und gewissenhafte Buchführung vorfand.

Dr. von Erbberg beantragt für Geschäfts- und Kassenführung die Entlastung, die ohne Debatte erteilt wird.

Zu Punkt 3: Die Zukunft des volkstümlichen Büchereiwesens und die Gewinnung und Schulung des Nachwuchses, berichtet der Vorsitzende, daß glücklicherweise die Zeit überwunden zu sein scheint, in der die Sache der ganzen deutschen Volksbücherei ebenso wie die einzelne Bücherei vor einer Katastrophe stand; es beginnen normalere Verhältnisse; die Regierungen besinnen sich auf ihre Verpflichtungen gegenüber der Volksbücherei, es ist also Zeit für eine Organisation wie die Deutsche Zentralstelle, die Ansprüche des Volksbüchereiwesens anzumelden, um der Zukunft des Büchereigedankens die Wege zu ebnen. Da die Regierungen die Freiheit der Erwachsenenbildung nicht anzutasten gedenken, kommt nur eine indirekte Förderung in Betracht, die aber bei den geringen Mitteln sehr ökonomisch ausfallen muß. Deshalb müssen von der volkstümlichen Bücherei selbst die Möglichkeiten ergriffen werden, um der Regierung ihre Arbeiten zu erleichtern. Wichtige Voraussetzung für eine planmäßige Büchereiarbeit bildet aber eine sachgemäße Ausbildung der Büchereileiter.

Während Dr. von Erbberg die allgemeinen Gesichtspunkte, von denen her der Gewinnung und Schulung des Nachwuchses im freien Volksbildungswesen größte Aufmerksamkeit zuzuwenden sei, darlegt, betont Herr Walter Hofmann, daß auch vom Standpunkt des Volksbibliothekars aus die Frage nach der bibliothekarischen Ausbildung, insbesondere der des Nachwuchses, die Kernfrage ist. Auch die berufständige Vereinigung, der Verband deutscher Volksbibliothekare, hat sich jetzt die von der Deutschen Zentralstelle zuerst

erhobenen Forderungen nach einer besonderen volksbibliothekarischen Ausbildung zu eigen gemacht. In der Praxis aber verlangt vielfach noch immer die wissenschaftliche Bucherei die Führung in dem gesamten Bücherwesens. Hier sind noch große Schwierigkeiten zu überwinden; es ist nötig, eine einheitliche volksbibliothekarische Front zu bilden und die Forderungen durchzusetzen, die für die Entwicklung des Volksbücherwesens von größter Entscheidung sind.

Aber auch die Praxis selbst der Freunde der Zentralstelle ist in Sachen volksbibliothekarischen Personals nicht immer befriedigend. Hier kräftig Wandel zu schaffen, ist eine der Hauptforderungen an uns selbst. Bei aller Freiheit der einzelnen Mitglieder in ihren Arbeiten ist es auch nach den Grundlinien der Deutschen Zentralstelle eine Pflicht der beruflichen Solidarität, gerade an diesem Punkte allen Schwierigkeiten und Widerständen gegenüber festzubleiben. Die Ausführungen beider Referenten verdichteten sich zu einer Entschliebung. Nach Aussprache über diese Entschliebung erhält dieselbe ihren endgültigen Wortlaut und wird in der neuen Form einstimmig angenommen. Die Entschliebung soll den Gemeinden über 25.000 Einwohnern mitgeteilt werden.

Punkt 4: Verschiedenes: A. Herr Walter Hofmann bespricht die Stellung der Deutschen Zentralstelle gegenüber geschäftlichen Unternehmungen mit volksbibliothekarischer Aufmachung, er stellt in Parallele mit dem früheren Lesserschen Unternehmen jetzt das Nordwestdeutsche Dürerhaus. Er weist darauf hin, daß die Volksbucherei ihren Bestandsaufbau und im Zusammenhang damit ihre Einkaufspolitik nur aus sich selbst entwickeln darf. Das Verhalten des Dürerhauses, das Herr Hofmann näher erläutert, ist ein Schlag ins Gesicht jeder ernsthaften volksbildnerischen Arbeit. Auch die Vereinigten Prüfungsausschüsse für Jugendschriften erklären jetzt, daß sie mit der Bücherpolitik des nordwestdeutschen Dürerhauses nicht einverstanden sind. Die Zentralstelle hat vor einiger Zeit schon eine Erklärung an die Buchereien verschickt, nachdem sie von verschiedenen Seiten auf die Gefahr, die dieses Unternehmen für die Volksbuchereien darstellt, aufmerksam gemacht ist. Herr Hans Hofmann verliest eine Entschliebung, die dann einstimmig angenommen wird. Auf einige Einzelanfragen wird vom Geschäftsführer Auskunft erteilt. B. Herr Hans Hofmann berichtet über die Besolei, von der die Aufforderung zur Mitarbeit an die Deutsche Zentralstelle ergangen ist. Es folgt eine Aussprache über die Beteiligung der Deutschen Zentralstelle und der mit ihr zusammenarbeitenden Buchereien und Beratungsstellen. Dabei wird mehrfach darauf aufmerksam gemacht, daß die allzu enge Verbindung mit dem ganz anders gearteten Gebiet der Wohlfahrtspflege, in die das volkstümliche Bücherwesen durch eine Einordnung in die Abteilung „Soziale Fürsorge“ gerät, für die Entwicklung des Volksbücherwesens nicht ohne Gefahr sei.

Nach eingehender Besprechung werden die weiteren Verhandlungen zwecks Beteiligung der Zentralstelle der Geschäftsstelle übertragen.

Die Anwesenden werden zur Teilnahme an der Tagung der sächsischen Volksbibliothekare für Sonnabend, den 19. September, eingeladen.

Dr. von Erdberg schließt sodann die Jahresversammlung mit bestem Dank an alle Teilnehmer um 7 Uhr.

(gez.) Dr. Robert von Erdberg
als Vorsitzender

(gez.) Dr. Wilhelm Renken
als Schriftführer

(gez.) Walter Hofmann
als Geschäftsführer des Vereines Deutsche Zentralstelle
für volkstümliches Büchereitwesen e. V. in Leipzig

II. Entschließung betreffs Ausbildung und Anstellung von volksbibliothekarischem Personal

1.

Die bei der Jahresversammlung 1925 der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereitwesen versammelten Volksbibliothekare und Vertreter von Regierungen und Volksbildungsvereinen haben sich erneut mit der Lage des volkstümlichen Büchereitwesens beschäftigt. Sie sind der Ansicht, daß eine gedeihliche Entwicklung der Volksbüchereibewegung in entscheidendem Maße von dem Vorhandensein eines Stammes tüchtiger und umfassend geschulter Volksbibliothekare abhängt.

„Ohne den neuen Volksbibliothekar keine neue Volksbücherei.“ Sie erkennen daher die gewissenhafte Befolgung der Grundsätze, die für die Frage der volksbibliothekarischen Berufsbildung in den Grundleitlinien der Deutschen Zentralstelle aufgestellt sind, als dringende Notwendigkeit an. Sie erwarten insbesondere von allen Mitgliedern der Deutschen Zentralstelle, aber auch von allen denen, die sich der neuen Volksbüchereiarbeit verbunden wissen, daß in allen Angelegenheiten der volksbibliothekarischen Berufsgestaltung in Übereinstimmung mit diesen Grundsätzen verfahren wird. Die Volksbücherei darf heute nicht mehr das Betätigungsfeld wohlmeinender, aber ungeschulter jugendlicher und älterer Dilettanten sein, sondern sie bedarf — sofern sie wirklich eine Stätte intensiver Volksbildung sein soll — reifer und spezifisch geschulter Berufsträger.

II.

Die Versammelten fordern ferner, daß bei der Gewinnung und Ausbildung der Berufsantwarter die besonderen Erfordernisse, die die Volksbücherei als kritische Auseinandersetzung mit dem Schrifttum einerseits und als psychologisch-pädagogische Tätigkeit andererseits mit sich bringt, stärker als bisher berücksichtigt werden. Die gemeinsame Ausbildung für den mittleren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken und für den Dienst an Volksbibliotheken ist bei der grundsachlichen Verschiedenheit beider Institute nicht geeignet, die notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln. Die Versammelten schließen sich hiermit den Forderungen an, die auch der Verband Deutscher Volksbibliothekare auf seinen Verbandstagen in Kassel 1922 und Erfurt 1924 erhoben hat. Die Versammelten erwarten, daß sowohl bei der Einrichtung von Ausbildungsstätten wie bei der Festsetzung oder Umgestaltung von Prüfungsbestimmungen nach diesen von der allgemeinen volksbibliothekarischen Berufsvertretung aufgestellten Leitfahen verfahren wird. Sie sind der Ansicht, daß das Ausbildungswesen, wie es seit mehr als zehn Jahren von der Deutschen Zentralstelle eingerichtet ist, und die Regelung, die die Prüfung für den Dienst an Volksbüchereien in Sachsen gefunden hat, diesen Forderungen und Notwendigkeiten am meisten entsprechen. Insbesondere weisen sie darauf hin, daß Kurse und der Besuch einzelner Vortragsreihen nie eine geregelte schulmäßige Ausbildung, die in Verbindung mit einer Modellsbucherei erfolgen muß, ersetzen können.

III.

Bei der Anstellung von volksbibliothekarischem Personal und bei der Einrichtung von Volksbüchereien muß von den Trägern der Büchereien (Stadtverwaltungen, Gemeinden, Verbänden usw.) Einsicht in die besonderen Aufgaben, die der Volksbibliothekar in der Volksbücherei zu erfüllen hat, gefordert werden. Eine Volksbücherei kann in den leitenden und ausübenden bibliothekarischen Stellen nur von voll ausgebildeten Berufsstragern verwaltet werden. Weder die für die wissenschaftlichen Bibliotheken geschulten Berufsantwarter noch Personal aus irgendwelchen Verwaltungsgebieten sind in der Lage, diese Arbeit ohne eingehende spezifisch-volksbibliothekarische Schulung zu übernehmen.

Auch für die nebenamtlich tätigen Volksbibliothekare halten die Versammelten eine, wenn auch in anderen Formen vor sich gehende, planmäßige Schulung und Einübung für dringend erforderlich.

Die Versammelten vertweisen für alle Einzelfragen auf die Unterrichtsabteilung der Deutschen Zentralstelle, Leipzig N 22, Richterstrae 8, die zu weiteren Angaben bereit ist.

III. Entschließung, betreffend die Büchereipolitik des Nordwestdeutschen Dürerhauses in Bremen

I.

Die bei der Jahresversammlung 1925 der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen versammelten Volksbibliothekare, Volksbildner und Vertreter von Regierungen haben von dem Rundschreiben der Geschäftsstelle der Deutschen Zentralstelle, betreffend Büchereipolitik des Nordwestdeutschen Dürerhauses, Kenntnis genommen.¹ Sie stimmen dem dort Gesagten zu und sind mit der Geschäftsstelle darin einig, daß alle Versuche dieser Art, denen eine wirkliche volksbibliothekarische Grundlage fehlt, mit Entschiedenheit vom volkstümlichen Büchereiwesen fernzuhalten sind. Sie weisen besonders noch darauf hin, daß die für solche Unternehmungen notwendigen sachlichen Voraussetzungen nur in langsamer intensiver Arbeit an zentralen volksbibliothekarischen Arbeitsstellen geschaffen werden können. Sie ersuchen die Geschäftsstelle der Deutschen Zentralstelle, die Volksbüchereien auch weiterhin über den Charakter und die Entwicklung dieses und ähnlicher Unternehmen zu informieren.

Die Versammelten nehmen ferner Kenntnis von der unten abgedruckten Erklärung der Vereinigten Prüfungsausschüsse für Jugendschriften, in der diese das Verhältnis zwischen Nordwestdeutschem Dürerhaus und den Vereinigten Prüfungsausschüssen, über das in der Öffentlichkeit vielfach Unkenntnis besteht, klarstellen.

II.

„Der Gesamtvorstand der Vereinigten Deutschen Prüfungsausschüsse für Jugendschriften hat auf seiner letzten Sitzung am 5. September 1925 in Dresden folgende Erklärung beschlossen, die er der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen in Leipzig hiedurch mitteilt:

„Vom Vorstand der Vereinigten Deutschen Prüfungsausschüsse für Jugendschriften wird in der Öffentlichkeit der Volksbildungsarbeiter klar zum Ausdruck gebracht, daß das Nordwestdeutsche Dürerhaus in Bremen lediglich Verleger der Jugendschriften-Warte ist, daß aber seine bisherige Büchereiarbeit von den Vereinigten Deutschen Prüfungsausschüssen für Jugendschriften nicht gebilligt wird.“

¹ Dies Rundschreiben, das im Sommer 1925 den deutschen Büchereien zugesandt wurde, steht Interessenten unentgeltlich durch die Geschäftsstelle zur Verfügung.

IV. Tagung sächsischer Volksbibliothekare

Im Zusammenhang mit der Leipziger Büchereifeier, die aus Anlaß der Eröffnung der III. Städtischen Bücherhalle und der Übergabe neuer Räume an die Deutsche Zentralstelle für völkertümliches Büchereiwesen am 17. September 1925 stattfand, wurde am 19. und 20. September 1925 eine Tagung sächsischer Volksbibliothekare abgehalten. Einberufen war die Tagung von der Landesgruppe Sachsen der Deutschen Zentralstelle, die damit zugleich ihre Jahresversammlung verband. Die Landesgruppe wollte nicht nur ihre Mitglieder zu ihrer Jahresversammlung zusammenrufen, sondern sie wollte allen am sächsischen Volksbüchereiwesen Interessierten Gelegenheit zu einer gemeinsamen Beratung und Aussprache geben. Damit hatte sie einem starken Bedürfnis entsprochen. Das bewies die große Zahl der Erschienenen. Welt über 100 sächsische Volksbibliothekare waren der Einladung gefolgt.

Die Ausführungen der einzelnen Referenten fanden bei den Teilnehmern großes Interesse. Der Regierungsrat Dr. Rapphohn, Leiter der Landesstelle für freies Volksbildungswesen, führte zu grundsätzlichen Fragen der Volksbildung. Walter Hofmann, Direktor der Städtischen Bücherhallen, zeigte die Zusammenhänge auf, die zwischen dem einzelnen Berufsträger und der Gesamtlage des Volksbüchereiwesens bestehen, zugleich auf Wege zur Weiterentwicklung und Überwindung bestehender Schwierigkeiten hinweisend. Dr. Fröbe, der Vorsitzende der Landesgruppe Sachsen, schilderte das sächsische Volksbüchereiwesen und berichtete von Maßnahmen, die gerade auch den Volksbüchereien in den Kleinst- und Mittelstädten, sowie auf dem flachen Lande ihre Arbeit erleichtern sollen. Reichhaltig waren die Darstellungen, die eine Reihe Berufsgenossen von der Volksbüchereiarbeit in anderen deutschen Ländern und Provinzen gaben.

Eine lebhafte Aussprache, in der von allen Seiten eine engere Fühlungnahme der Berufsgenossen untereinander und weitere planmäßige Unterstützung gefordert wurden, führte zu folgender Entschliebung.

Entschliebung.

„Die zu der von der Landesgruppe Sachsen der Deutschen Zentralstelle für völkertümliches Büchereiwesen veranstalteten Tagung sächsischer Volksbibliothekare Erschienenen erkennen dankbar die Wichtigkeit solcher Zusammenkünfte an. Sie begrüßen und fordern alle die Maßnahmen, die die Verbindung der einzelnen Volksbibliothekare untereinander und die Unterstützung, Schulung und Förderung der in der Volksbüchereiarbeit Tätigen bezwecken. Sie bekunden ihren Willen zur intensiven Mitarbeit an den für das sächsische Volksbüchereiwesen in die Wege geleiteten Maßnahmen.“

Eine eingehende Besichtigung der neuen III. Städtischen Bücherhalle und der Deutschen Zentralstelle die verschiedene ausschlußreiche Ausstellungen veranstaltet hatte, beschloß die Tagung, die Teilnehmer wie Veranstalter dieselbe Anregung und neuen Willen zur Weiterarbeit gebracht hat.

Hans Hofmann.

V. Ordentliche Mitgliederversammlung der Landesgruppe Sachsen der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen

Sonntag, den 20. September 1925, vormittags 10'30

Die Mitgliederversammlung der Landesgruppe Sachsen wurde am 20. September 1925, vormittags 10'30, im Lesesaal der 3. Städtischen Bücherhalle in Leipzig, vom Vorsitzenden, Herrn Oberstudiendirektor Dr. Fröbe, Stadtbibliothekar von Schwarzenberg, eröffnet. Die der Versammlung vorliegende Tagesordnung umfaßt die folgenden vier Punkte:

1. Tätigkeitsbericht; 2. Satzungen; 3. Wahlen; 4. Arbeitsprogramm der Landesgruppe für 1925/26.

Zu Punkt 1: Tätigkeitsbericht, vertweist der Vorsitzende auf seine ausführlichen Darlegungen, die er in der am Tage vorher stattgefundenen Tagung sächsischer Volksbibliothekare gemacht hatte. Der Vorsitzende verzichtet bei allgemeiner Zustimmung auf eine nochmalige Berichterstattung über die Tätigkeit der Landesgruppe, die ihr Vereinsjahr mit der glänzend verlaufenen Tagung abschließt. Wenn der Vorstand es für seine Pflicht gehalten habe, den sächsischen Berufsgenossen die Möglichkeit zu einer Stellungnahme zu den mannigfaltigen Berufsfragen zu geben, so habe der starke Besuch der Tagung das große Bedürfnis hierzu unzweifelhaft dargetan. So dürfe die Landesgruppe die Tagung als einen Gewinn verbuchen.

Zu Punkt 2: Satzungen betreffend, werden der Versammlung die von einem vorbereitenden Ausschuß eingehend vorherberatenen Satzungen der Landesgruppe vorgelegt. Sie sind auf der Grundlage der Satzungen der Zentralstelle aufgebaut, haben aber entsprechend den besonderen Verhältnissen der Landesgruppe sinngemäße Abänderungen erfahren. Die Form der Zellnehmerschaft und das Verhältnis zwischen Landesgruppe und Zentralstelle erfährt durch eine Debatte besondere Klärung. Schließlich werden die Satzungen en bloc angenommen. Es wird beschlossen, sie zu vielfältigen und an die Mitglieder zu versenden.

Zu Punkt 3: Wahlen: Von den ausscheidenden Vorstandsmitgliedern haben die Herren Raumann, Meißner und Horn, Eoschütz erklärt, auf eine Wiederwahl verzichten zu müssen. Ihnen sowie den anderen Herren des Vorstandes stattet der Vorsitzende den herzlichsten Dank der Landesgruppe ab. Bei der nunmehr erfolgenden Neuwahl des Vorstandes wurden gewählt:

Dr. Fröbe — als Vertreter der Leiter einer Kreisberatungsstelle,

Arno Michael, Dippoldiswalde — als Vertreter der nebenamtlichen Bibliothekare aus den Kreisen der Volksschullehrerschaft,

Richard Dehme, Gröna — als Vertreter der Arbeiterbibliothekare,

Charlotte Thierbach, Leipzig — als Mitarbeiter einer Großstadtbücherei.

Zu Punkt 4: Arbeitsplan betreffend, bezeichnet es der Vorsitzende als hauptsächlichste Aufgabe der Landesgruppe:

1. die von der Regierung für die neue Volksbüchereiarbeit in die Wege geleiteten Maßnahmen tatkräftig zu fördern und
2. für die weitere Fühlungnahme der Volksbüchereien untereinander Mittel und Wege zu finden, um sie ihrer bisherigen Isolierung zu entheben. Dabei werde der Gedanke an weitere Tagungen wie die gestrige weiter gepflegt werden.

Nach Dankesworten an alle, die Tagung und Jahresversammlung mit ausgestalten halfen, und an die Stadt Leipzig für die bewiesene Gastfreundschaft schließt der Vorsitzende die Versammlung um 1'10 Minuten.

Dr. Fröbe,
Vorsitzender.

VI. Ordentliche Mitgliederversammlung 1925 der Preussischen Volksbüchereivereinigung E. V. in Köln

Die Preussische Volksbüchereivereinigung hielt am 30. Oktober 1925 in Köln ihre Jahresversammlung ab. Die Tagung begann mit einer öffentlichen Versammlung, die für alle am Volksbüchereiwesen interessierten Kreise zugänglich war. Diese Versammlung bildete gleichzeitig den Abschluß des volksbibliothekarischen Anregungslehrganges, den die Staatliche Beratungsstelle für das volkstümliche Büchereiwesen in den Regierungsbezirken Köln, Koblenz, Trier in Verbindung mit der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen in den Tagen vom 26. bis 30. Oktober abgehalten hatte. Die von dem Vorsitzenden der Preussischen Volksbüchereivereinigung, Dr. Kenten (Hameln), geleitete Versammlung wurde durch einen Vortrag Walter Hofmanns (Leipzig) über die Bedeutung volksbibliothekarischer Gemeinschaftsarbeit eröffnet. Folgende Leitgedanken dieses Vortrages seien kurz mitgeteilt:

Voraussetzung für eine durchgreifende Bücherbewegung ist der feine Beruf mit ganzer Seele erfüllende Bibliothekar. Dieser wird aber nicht zur vollen Auswirkung seiner Eigenart kommen können, wenn er auf sich allein gestellt bleibt. Er muß vielmehr in einem größeren Arbeitskreise stehen, um über sich hinaus wirken und die Arbeit seiner Berufsgenossen auch für sich fruchtbar machen zu können. Buchkritik, Buchbeschaffung, Entwicklung von Arbeitsmethoden u. a. m. sind Gebiete, auf denen nur in gemeinsamer Arbeit befriedigende Ergebnisse erzielt werden können. Natürlich darf der Zusammenschluß und die sich daraus bildende Organisation nicht dazu führen, den einzelnen in seiner freien Betätigung zu beschneiden. Die Organisation soll vielmehr gerade den einzelnen Bibliothekar entlasten und freimachen zu intensiver, fruchtbarer bibliothekarischer Arbeit.

Ein Beispiel volksbibliothekarischer Gemeinschaftsarbeit ist die Deutsche Zentralfstelle für volkstümliches Büchereiwesen, die zum ersten Mal in einer fünfzigjährigen Büchereientwicklung eine große deutsche Büchereibewegung eingeleitet hat, die jetzt weit über die Grenzen des Deutschen Reiches hinaus wirkt und Menschen verschiedenartigster Weltanschauung umfaßt.

Im Anschluß an den Vortrag Walter Hofmanns wurden kurze Berichte über das Volksbüchereiwesen in den einzelnen preussischen und außerpreussischen Gebieten erstattet, und zwar für die Rheinprovinz von Dr. Reuter (Köln), für Westfalen von Dr. Angermann (Hagen), für Hannover von Dr. Rentzen (Hameln), für Berlin und Brandenburg von Fräulein Dr. Nathan (Neukölln), für die übrigen preussischen Provinzen sowie die deutschen Länder von Hans Hofmann (Leipzig). Gemeinsam war allen Berichten die Feststellung, daß man von einem einheitlichen deutschen Büchereiwesen heute noch nicht sprechen kann, daß wohl hier und da Ansätze zu neuzeitlich orientierter Arbeit vorhanden sind, daß aber an sehr vielen Stellen noch nach gänzlich veralteten, unzulänglichen Methoden gearbeitet wird. Die Schwierigkeiten und Hemmnisse liegen dabei nicht etwa nur bei den Regierungen und Kommunalverwaltungen, sondern nicht zuletzt in dem Mangel an sachlich vorgebildeten Bibliothekaren. Die Berichte machten deutlich, wie notwendig gerade die um die Verwirklichung neuer Volksbildungsziele sich mühenden Volksbibliothekare einen organisatorischen Zusammenschluß brauchen.

Die sich anschließende geschlossene Mitgliederversammlung nahm zunächst den von Dr. Rentzen und Dr. Reuter erstatteten Tätigkeits- und Kasserbericht entgegen. In der Beratung der Mitglieder, in Auskunftsverteilung in allen Fach- und Berufsangelegenheiten, in Stellenermittlung u. a. m. sieht der Verband seine Hauptaufgaben.

Die Neuwahl des Vorstandes hatte folgendes Ergebnis: Zum ersten Vorsitzenden und Schatzmeister wurde Dr. Reuter (Köln), zum stellvertretenden Vorsitzenden Dr. Rentzen (Hameln), zur Schriftführerin Mechtildis Berchem (Köln) gewählt. Dem erweiterten Vorstand gehören außerdem an: Dr. Angermann (Hagen), Dr. Helene Nathan (Neukölln), Dr. Heiligenstaedt (Hannover), Dr. Schröder (Königsberg).

Die Versammlung faßte folgende Beschlüsse:

1. Es soll die Anerkennung der sächsischen Staatsprüfung auch in den außersächsischen Ländern beantragt werden.
2. Es soll eine Denkschrift, betreffend Trennung der Ausbildung für den mittleren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken und für den Dienst an Volksbüchereien ausgearbeitet werden.
3. Es sollen Stipendien errichtet werden, um bedürftigen begabten Antwärtern den Besuch der Leipziger Fachschule zu ermöglichen.

Mechtildis Berchem.

Ankündigungen und Mitteilungen

Einführungslehrgang Goslar 1926

Die Beratungsstelle für Volksbüchereiwesen in der Provinz Hannover veranstaltet in Verbindung mit der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen, Leipzig, in der Zeit vom 26. September bis 6. Oktober einen Einführungslehrgang für das volkstümliche Büchereiwesen.

I. Der Lehrgang wird die grundlegenden Fragen des volkstümlichen Büchereiwesens in knappen Umrissen aufweisen. Es wird vorausgesetzt, daß die Teilnehmer durch eigene Beschäftigung und durch ihre volksbibliothekarische Tätigkeit mit diesen Problemen bis zu einem gewissen Grade vertraut sind und sie in der Lage sind, an Hand der Fachliteratur den ausgezeigten Fragen selbständig weiter nachzugehen. Es werden etwa folgende Themen zur Besprechung gelangen:

Volksbildung — Volkwerdung — Volksbücherei.

Schrifttumskunde — Schrifttumsaustwahl — Schrifttumspflege.

Die volkstümliche Bücherei: Aufgabe — Gestalt — Bedeutung — Grenzen.

II. Die Hauptarbeit des Lehrganges soll der Einführung der Teilnehmer in Aufbau und Betrieb der volkstümlichen Bücherei, insbesondere der kleinen und mittleren Bücherei gelten. Nach einem Überblick über die Gesamtorganisation der kleinen volkstümlichen Bücherei (Auswahl und Beschaffung, Darstellung, Vermittlung, Verwaltung und Pflege des Bestandes) werden ein oder zwei Gebiete eingehender behandelt.

Diese Gebiete sollen jeweils nach kurzer Darlegung des Grundsätzlichen an Hand von praktischen Beispielen bearbeitet werden. Dabei wird insbesondere auf die Lage des nebenamtlichen Verwalters der Kleinbücherei Rücksicht genommen.

III. Eine dritte Reihe von Vorträgen und Ausreden soll die Aufgaben einer deutschen Volksbüchereipolitik behandeln. Dabei werden etwa folgende Themen wichtig sein:

Der einzelne und das Ganze — Die Selbständigkeit des volksbibliothekarischen Betriebes — Die Ausbildung und Schulung des hauptamtlichen und nebenamtlichen Volksbibliothekars — Vom Zusammenwirken großer und kleiner Büchereien: Ortsbücherei — Kreisbücherei — Wanderbücherei. Verhältnis der weltanschaulichen und neutralen Volksbüchereien — Volksbücherei, Staat und Kommunalpolitik — Selbsthilfe der Volksbibliothekare — Volksbüchereireise — Die Zukunft des volkstümlichen Büchereiwesens.

Der Lehrgang ist für die nebenamtlichen Leiter hannoverscher Volksbüchereien bestimmt. Andere an der Volksbüchereiarbeit Tätige oder Interessierte können auf Wunsch nach Maßgabe des vorhandenen Platzes von der Beratungsstelle zugelassen werden.

Den Teilnehmern werden genaue Angaben über den Stundenplan, sowie die notwendigen Vorbereitungsarbeiten zugehen. Auf dem Lehrgang soll Gelegenheit zu einer umfassenden Besprechung aller den einzelnen Bibliothekare betreffenden Fragen gegeben werden. Neben den Vorträgen werden Ausreden und Beratungsstunden angefahrt werden. Es ist erwünscht, daß die einzelnen Teilnehmer Materialien, die Einblick in die von ihnen geleitete Bücherei vermitteln, bereits bei ihrer Meldung der Beratungsstelle zusenden.

Die Teilnehmer verpflichten sich, die von der Leitung des Lehrganges im Hinblick auf ein fruchtbares Arbeiten festzusetzenden Bestimmungen einzuhalten.

Fortführungslehrgang Stuttgart 1926

Die Deutsche Zentralstelle veranstaltet in Verbindung mit einer Reihe von Volksbildungsministerien und Volksbildungsorganisationen in der Zeit vom 22. bis 30. Oktober einen Fortführungslehrgang in Stuttgart. Dieser Lehrgang wird auf dem in den Anregungs- und Einführungslehrgängen behandelten Stoff aufbauen und die dort nur berührten Fragen durch Aussprache und Einzelbearbeitung ausführlicher darstellen und zu einem vertieften Verständnis und einer sinnvollen eigenen Weiterarbeit anleiten. Zugelassen können deshalb nur die werden, die bereits an einem Einführungslehrgang der Deutschen Zentralstelle teilgenommen haben.

Als Gesamtprogramm ist vorgesehen:

- I. Volkstümliche Bäckerei und wissenschaftliche Bibliothek (als Einführung).
- II. Die Sachverzeichnis (als Hauptthema).
- III. Die Bestandspflege (zur Wiederholung und Ergänzung).
- IV. Zur Frage der Buchbeurteilung (Hauptthema).
- V. Freie Aussprache über Fragen, die von den Teilnehmern bestimmt werden.

Der Lehrgang soll zugleich Gelegenheit zu eingehender Besprechung und Bearbeitung aller der Fragen und Schwierigkeiten geben, die insbesondere bei der Umgestaltung einer Volksbäckerei und bei der Einführung neuer Einrichtungen entstehen. Besondere Beratungsrunden für die Behandlung individueller Wünsche und Fragen sind vorgesehen.

Um ein fruchtbares Arbeiten zu ermöglichen, ist die Zahl der Teilnehmer beschränkt. Interessenten melden sich bei den zuständigen Beratungsstellen oder direkt bei der Deutschen Zentralstelle, Abteilung für Unterricht und Ausbildung, Leipzig N 22, Richterstraße 8. Von dort sind auch Programm und nähere Angaben über die Kosten und Unterstützung zu erhalten.

Bekanntmachung

über die Prüfung für den Dienst an volkstümlichen Bäckereien Sachsens

Die Prüfung für den Dienst an volkstümlichen Bäckereien Sachsens findet in Leipzig, am Montag, den 4. Oktober 1926, und den folgenden Tagen statt.

Besuche um Zulassung sind nebst den erforderlichen Nachweisen (Bekanntmachung des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts vom 24. September 1917 im Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen 1917, Stück 15, Seite 92 ff.) an den Vorsitzenden des Prüfungsamtes, Bibliotheksdirektor Professor Dr. Stauning, Leipzig, Universitätsbibliothek, Beethovengasse 6, einzureichen.

Sächsisches Prüfungsamt für Bibliothekswesen.

Landesgruppe Sachsen der Deutschen Zentralstelle

Mit Rücksicht auf die von der Deutschen Zentralstelle im September und Oktober auswärts veranstalteten Lehrgänge wird die Jahresversammlung der Landesgruppe erst im November stattfinden. Es ist in Aussicht genommen, mit der Jahresversammlung wieder eine kürzere Fachtagung, die im vorigen Jahre so starken Anklang gefunden hat, zu verbinden. Die näheren Mitteilungen gehen den Mitgliedern direkt zu.

Die Zahl der Mitglieder unserer Landesgruppe ist seit der letzten Jahresversammlung bereits von 116 auf 143 angestiegen, ein untoldierglischer Beweis dafür, daß die von der Landesgruppe eingeleitete und geförderte Bücherpolitik volles Vertrauen in den Kreisen der sächsischen Volksbibliothekare genießt.

Dr. Walter Fröbe,
Vorstandender.

Preußische Volksbüchereibereinigung

Die Jahresversammlung 1926 findet voraussichtlich am 7. und 8. Oktober 1926 in Goslar statt. Um den Mitgliedern und Freunden der Preußischen Volksbüchereibereinigung aus den verschiedensten Teilen des Landes die Möglichkeit zu geben, an einem zentral gelegenen Ort zusammenzutreffen, haben wir für die Tagung Goslar gewählt. Wir bitten unsere Mitglieder, möglichst zahlreich zur Jahresversammlung anwesend zu sein. Es ergeht uns dringend notwendig, nicht nur über einige wichtige allgemeine Fragen unseres Berufes und unserer Arbeit zu sprechen, sondern es werden auch über den Ausbau unserer Vereinigung wichtige Beschlüsse zu fassen sein. Das nähere Programm wird unseren Mitgliedern noch rechtzeitig vor Beginn der Tagung zugehen.

Dr. Rudolf Reuter,
Vorstandender.

Verband deutscher Volksbibliothekare

Nach dem Tode unseres Schriftführers Herrn Dr. Homann, Charlottenburg, ist die Geschäftsstelle des Verbandes in die Stadtbibliothek Berlin, Berlin C 2, Beuelstraße 37, verlegt worden. Die Geschäfte des Schriftführers hat provisorisch Herr Dr. Schuster, Oberbibliothekar an der Stadtbibliothek Berlin, übernommen.

Die Stellenvermittlung unseres Verbandes teilt regelmäßig die uns zur Kenntnis kommenden freien Stellen sämtlichen stellenlosen Mitgliedern und denen, die sich zu verändern wünschen, mit. Wir bitten alle Verbandemitglieder, die Stellenvermittlung in ihrer Arbeit zu unterstützen, besonders die Bücherleiter, uns alle Vakanten mit genauen Angaben mitzutellen, da es leider vorkommt, daß uns frei werdende Stellen zu spät oder gar nicht bekannt werden. Eine Liste der Stellensuchenden mit Angabe über Ort und Art ihrer Ausbildung, Prüfung und bisherige Tätigkeit versendet auf Wunsch die Geschäftsstelle (jetzt Berlin C 2, Beuelstraße 37, Stadtbibliothek).

Dr. Helene Nathan.

Nachweiser für das deutsche Volksbildungswesen

Vom Archiv für Volksbildung im Reichsministerium des Innern ist vor einiger Zeit ein Nachweiser für das deutsche Volksbildungswesen herausgegeben. Der erste Teil, bereits im November 1924 zur Ausgabe gelangt, verzeichnet die amtlichen Stellen bei den Reichs- und Länderbehörden, zu deren Bereich die Pflege und Förderung der freien Volksbildung gehört. Der Begriff der Volksbildung ist dabei mit Recht nicht allzu eng gefaßt, so daß hier auch die Stellen aufgeführt werden, denen die Unterstützung der mehr ins Gebiet der Wohlfahrtspflege, Volkshygiene und Sportpflege gehörenden Bestrebungen obliegt.

Der zweite Teil führt dann die Volksbildungsvereinigungen auf, die freier Initiative entsprungen, auch heute noch — wohl vom Staat unterstützt — doch wesentlich Einrichtungen sind, die aus eigenen Mitteln und Kräften ihre Arbeit leisten. An der Spitze stehen die Organisationen, deren Tätigkeit sich über das gesamte Reichsgebiet erstreckt, in sich in Sachgruppen gegliedert; die Vereinigungen in den einzelnen Ländern und Provinzen folgen.

Dieser Nachweiser, der ohne alle besprechenden und bewertenden Zutaten die wichtigsten Daten der einzelnen Vereinigungen (Geschäftsstelle, Leitung, Gründungsjahr, Aufgaben, Zeitschrift, Organisation) auf Grund der von den Organisationen selbst gemachten Angaben enthält, füllt eine seit langem schmerzlich empfundene Lücke innerhalb der Fachliteratur zur Volksbildung aus. War es doch bisher nur mit Mühe und oft überhaupt nicht möglich, öffentliche Angaben über einzelne Gruppen zu erhalten. Daß bei der ersten Ausgabe eines solchen Nachweisers noch manche Ungenauigkeit und Unvollständigkeit (auch im Blick auf die selbst gezogenen Grenzen) mitunterläuft, ist bei derartigen Unternehmungen unvermeidlich und oft nicht so sehr die Schuld der Herausgeber als der befragten Stellen. Es wäre zu hoffen, daß diese nützliche und wichtige Veröffentlichung durch Nachträge oder besser noch durch Neuauflagen dauernd auf dem laufenden gehalten würde und das Archiv für Volksbildung bei dieser Arbeit von allen davon beteiligten Stellen im Interesse eines möglichst zuverlässigen Überblickes über die deutschen Volksbildungsvereinigungen nachhaltig unterstützt würde.

Der Nachweiser II. und 2. Teil zusammen) ist von dem Archiv für Volksbildung gegen Einsendung von 1,50 RM. auf das Postcheckkonto Berlin 16756 zu beziehen. Dem Lesern dieser Zeitschrift steht er auch bei der Geschäftsstelle Leipzig N 22, Richterstraße 8, zur Verfügung.
D. D.

Jahrbuch der Deutschen Volksbibliothekareien 1926

Herausgegeben vom Verband Deutscher Volksbibliothekare E. V. Leipzig
1926. D. Harrasowitz. 118 Seiten

Zur Tagung des Verbandes Deutscher Volksbibliothekare wurde zum ersten Male das seit langem vorbereitete Jahrbuch der Deutschen Volksbibliothekareien ausgegeben. Damit ist zu dem im 17. Jahrgang stehenden Jahrbuch der deutschen Bibliothekare das Gegenstück für die volkstümlichen Bibliothekare geschaffen. Da von Bennota Ottens Verzeichnis „Die deutschen Volksbibliotheken und Lesesäle in Städten über 10.000 Einwohner“, das bereits 1910 herauskam, eine Neuauflage nicht erfolgt war und andere Erscheinungen nicht geschaffen waren, wird dies Jahrbuch ein für jeden in der Bücherrelaxarbeit Stehenden kaum zu entbehrendes Instrument werden. Um so notwendiger, daß es all den Anforderungen, die an ein solches Werkzeug zu stellen sind, möglichst voll entspricht. Wir behalten uns eine eingehende Besprechung vor. Auf jeden Fall ist mit der Veröffentlichung dieses Verzeichnisses ein wichtiger Anfang gemacht in der Herausgabe von Nachschlage- und Übersichtsliteratur auf einem Gebiete, auf dem bisher davon so gut wie nichts vorhanden war. Das Werk ist im Verlag von D. Harrasowitz, Leipzig, in würdiger Ausstattung erschienen. D. D.

Die Praxis der Volksbücherei

Ein Ratgeber für die Einrichtung und Verwaltung kleiner volkstümlicher Büchereien von Walter Hofmann. Zweite, verbesserte Auflage. Fünftes bis siebentes Tausend. Leipzig 1926. Verlag Quelle & Meyer. 91 Seiten, Brosch. 3 RM., gebunden 4 RM.

Dieses seit längerer Zeit vergriffene wichtige Hilfsmittel für alle bibliothekarischen Grundarbeiten ist fobden in zweiter Auflage erschienen. Gegenüber der ersten Auflage sind nur geringfügige Veränderungen erfolgt, die sich meist auf eine noch präzisere Herausarbeitung und genauere sprachliche Formulierung der wesentlichen Vorgänge in der Büchereipraxis beziehen.

Die seit Erscheinen der ersten Auflage gewonnenen neuen Erkenntnisse und Methoden auf dem Gebiet der Sachverhältnisse sind zu umfassend und kompliziert, als daß sie einem Wert, das seiner besonderen Aufgabe entsprechend nur die Grundzüge behandelt, hätten eingefügt werden können.

Der Verlag hat auf diese Auflage, die die erste in wirtschaftlich normalen Zeiten erscheinende ist, besondere Sorgfalt in bezug auf Einband und Papier wie auf klare Wiedergabe der instruktiven Abbildungen gewandt.

Walter Hofmann, Der Weg zum Schrifttum

Gedanke, Gestalt und Verwirklichung der deutschen volkstümlichen Bücherei. Zweite Auflage. Drittes bis fünftes Tausend. Berlin 1926. Verlag der Arbeitsgemeinschaft. (Volk und Geist. Schriften des Volksbildungsarchives. Herausgegeben von Dr. K. v. Erdberg, 2. Heft.) Preis brosch. 2'40 RM.

Eine zusammenhängende Darstellung der neuen volkstümlichen Bücherei sowohl in ihren kulturpädagogischen und literarischen Voraussetzungen wie in ihren praktisch-organisatorischen Aufgaben und Maßnahmen ist noch nicht vorhanden. An ihre Stelle tritt die programmatische Zusammenfassung, wie sie in den 300 Leitfäden des Heftes: Weg zum Schrifttum, gegeben ist.

Diese Schrift ist in zweiter Auflage (unveränderter Abdruck der ersten Auflage) neu erschienen. Auch hier hat der Verlag dafür Sorge getragen, daß Mängel, die in Kriegs- und Inflationszeit unvermeidlich waren, abgestellt wurden und der Preis des Buches dennoch ein mäßiger blieb.

Dieses Heft enthält Beiträge von Dr. Walter Hallbauer, Leiter der Freien öffentlichen Landesbücherei Gera und der Landesberatungsstelle Thüringen, Gera, Goethestraße 12; Prof. Dr. Pampa, Habersdorfer-Weiblingau bei Wien, Stalinggasse 11; ferner von folgenden Mitarbeitern der Städtischen Büchereien Leipzig und der Deutschen Zentralfelle: Hans Hofmann, Walter Hofmann, Hans Marschall, Elich Thier, Dr. Rudolf Wille.

